

Nummer 17 27. April 1939

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Berliner Illustrierte Zeitung

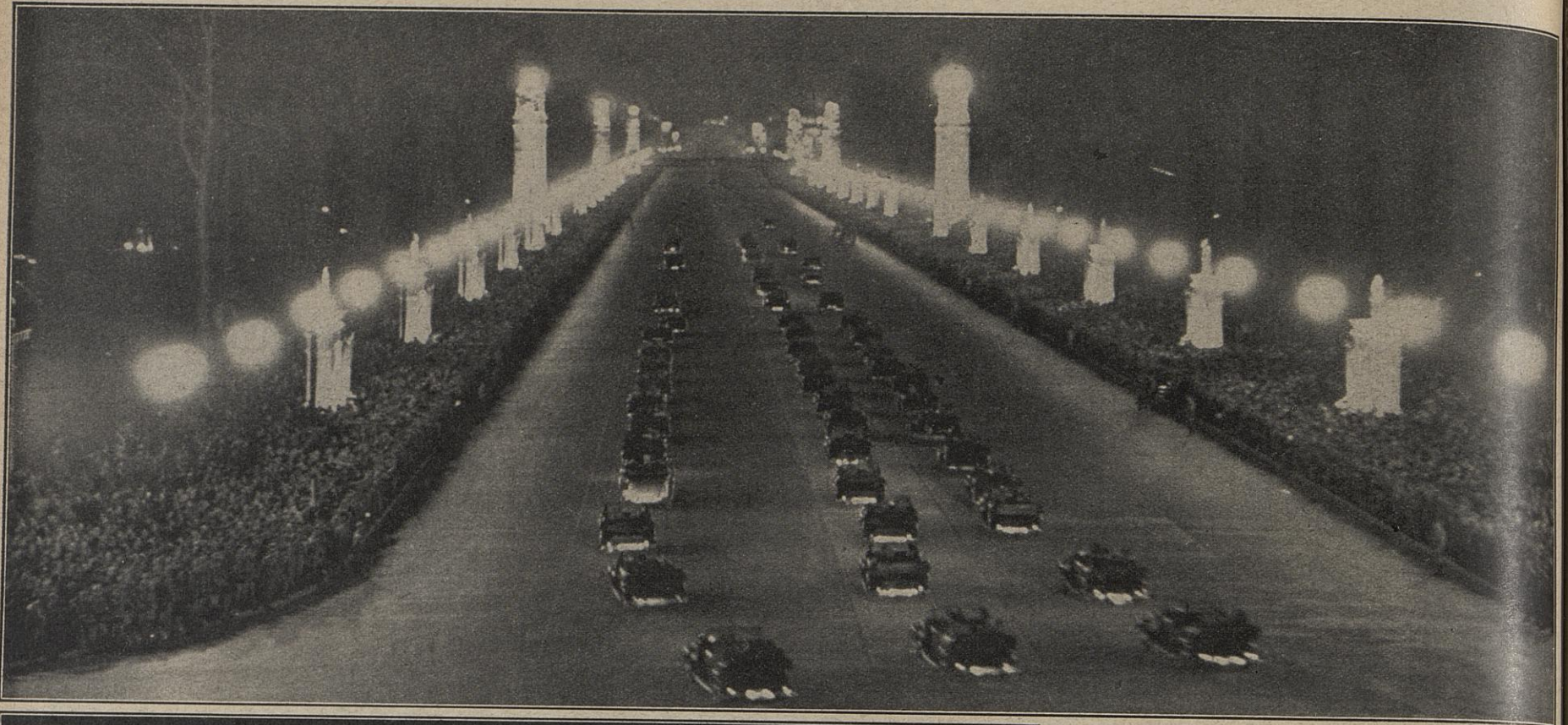


Geburtstag des Führers

Auge in Auge mit dem Führer

Großdeutschlands herrliche Wehrmacht marschiert an ihrem Obersten Befehlshaber vorbei.

Presse-Bild-Zentrale



Im Lichtzauber der neuen Feststraße.

Am Vorabend seines Geburtstages weihte Adolf Hitler die von einem Meer leuchtender Lichtbündel, Fahnen und Flammen überflutete Prachtstraße der Reichshauptstadt. Millionen glücklicher Menschen umsäumten den Weg des Führers.

Paul Mai

Festtag der Nation



Auf dem Wilhelmsplatz vor dem historischen Balkon der Reichskanzlei.

Ehrendienstträger aus allen Ecken des großdeutschen Reiches ziehen am Abend des 19. April mit lobenden Fackeln an Adolf Hitler vorbei. Max Ehler

Glückwunsch einer Getreuen.

Die einzige Trägerin des Blutordens der Bewegung, Schwester Pia, bringt mit den ältesten Kampfgefährten dem Führer ihre Glückwünsche dar.

Friedrich Franz Bauer

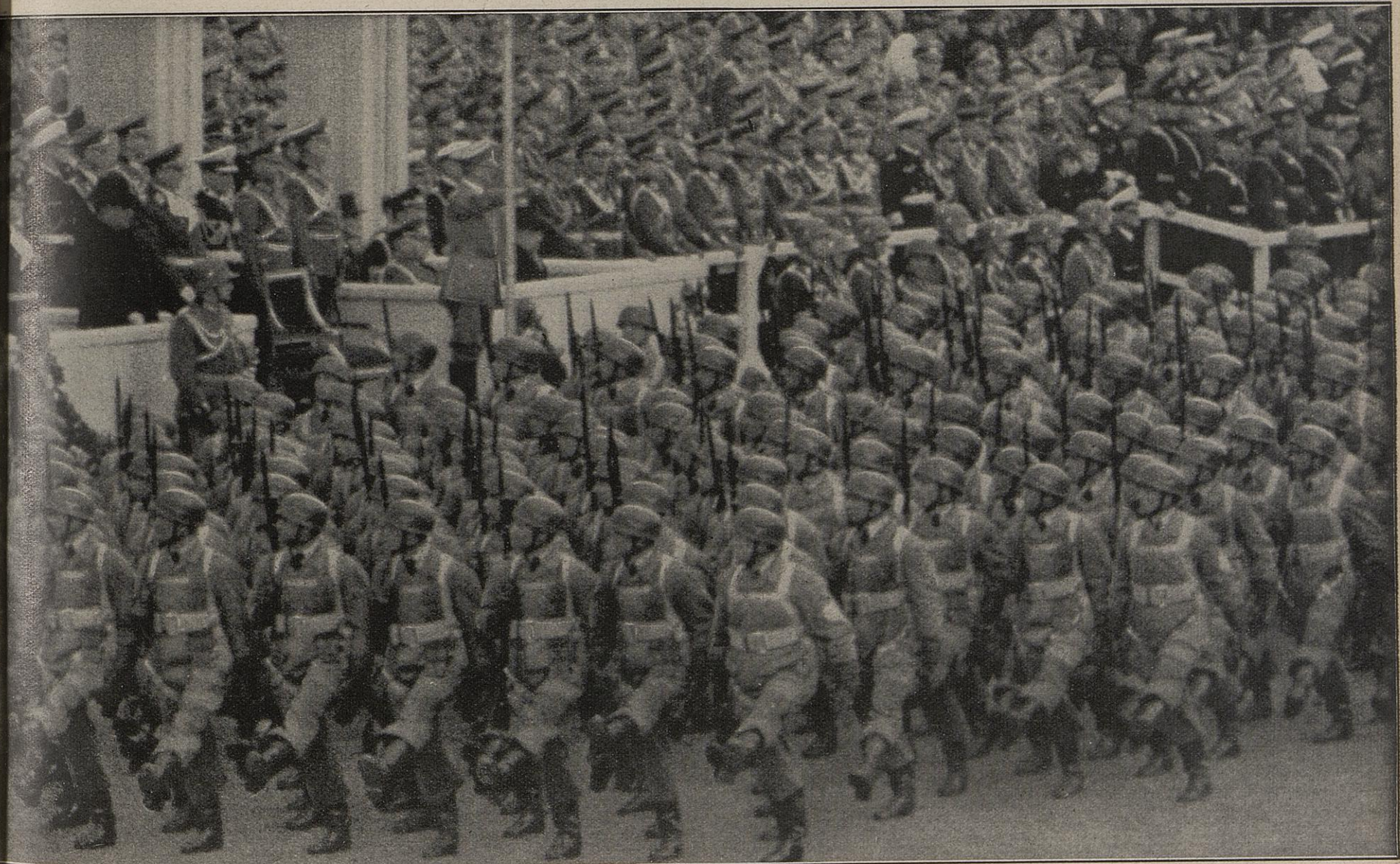


Fachleute des Auslands bei der größten Parade der neuen deutschen Wehrmacht.

In der Loge der Militärattachés: Die Vertreter Frankreichs und Sowjetrußlands.

Paul Mai

„Panzer“ als schwere Last. Bei ihrem Abmarsch rollte ein endloser Zug motorisierter Truppenteile durch die mit Landesfahnen festlich geschmückte „Straße der deutschen Gaue“.





Durch die Stille des Paradieses von Bali braust unsichtbares Entsetzen.

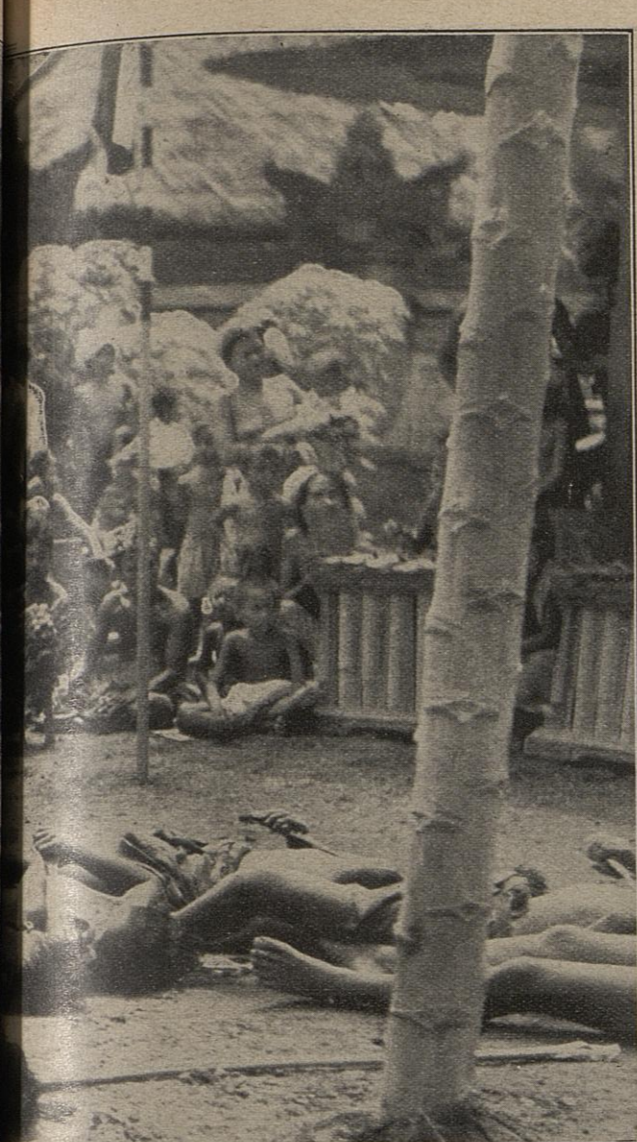
Dämonen jagen durch das Dorf... niemand sieht sie.

Nur der steinerne Wächter, der Verkehrspolizist für Teufel, kann die unsichtbare Fahrt richtig leiten. Unachtsam rasen die Boten der Hölle durch die Straßen, stoßen an Kreuzungen zusammen und, in Wut geraten, können sie leicht Unheil über das nächstliegende Dorf bringen. Nur wer auch unsichtbare Teufel sieht, kann hier den Verkehr regeln.



In der Abenddämmerung auf dem Tempelplatz: Die Menschen Balis nehmen

Den Kris in der Hand, erwehren sich die Tänzer in wilden Kämpfen der Macht der Todesdämonen. Immer heftiger stößt er mit magischer Sicherheit die Tänzer aneinander vorbei. Das geringste Erwachen kann zu furchtbaren Verletzungen führen. Die Hölle ist besiegelt und den guten Göttern ein würdevolles Schauspiel gegeben.



Den Kampf auf gegen die Heerscharen der Hölle.

Der Macht der Todesdämonen. Immer heftiger stößt er mit magischer Sicherheit die Tänzer aneinander vorbei. Das geringste Erwachen kann zu furchtbaren Verletzungen führen. Die Hölle ist besiegelt und den guten Göttern ein würdevolles Schauspiel gegeben.



In wildem Zweikampf: Tänzerin und Todesgöttin.

Näher und näher drängt sich die schaurige Maste der Todesgöttin Rangda an das junge tanzende Mädchen, das sich vom Banne des Dämons nicht lösen kann.



Schilder an den Straßenkreuzungen warnen: Fliehet, Balinesen, heute ist Nyepi-Tag.

Yama, der Herrscher der Hölle, überfällt heute mit seinen Trabanten die Menschen. Führt den Teufel in die Irre! Tragt nicht euer balinesisches Kopftuch! Der Teufel soll glauben, er sei gar nicht auf Bali!

Strasse frei!!

Die DÄMONEN KOMMEN

Ein Bildbericht von Gotthard Schuh aus Bali



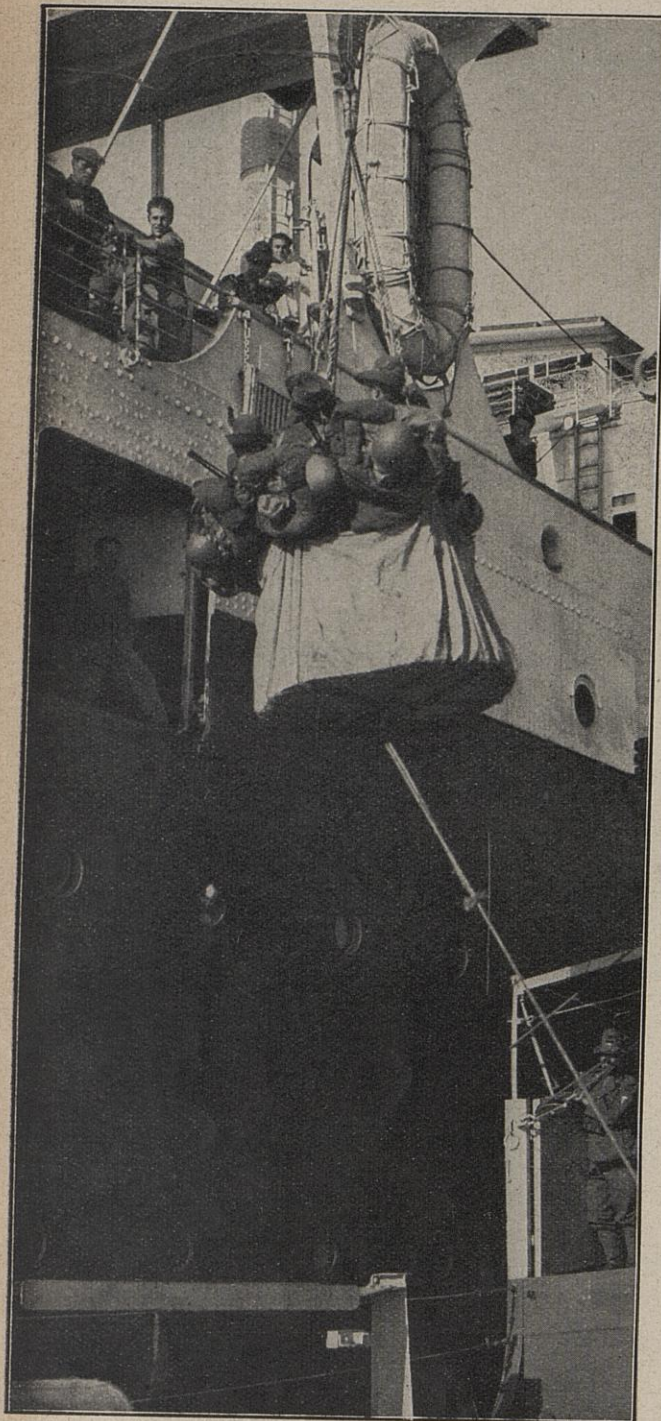
Holztrommeln dröhnen vom Signalturm: „Menschen, gebt die Straße frei, Yamas Stunde ist da...“ Leer liegt der Tempelplatz. Keiner betrete die Wege, jeder bleibe zu Hause. Niemand entzündet Feuer, durch dessen Rauch er sich dem Höllengeist verraten kann.



Wieder dröhnen die Holztrommeln: Die Gefahr ist vorüber, Dankprozessionen schreiten zu Tempel und Meer.

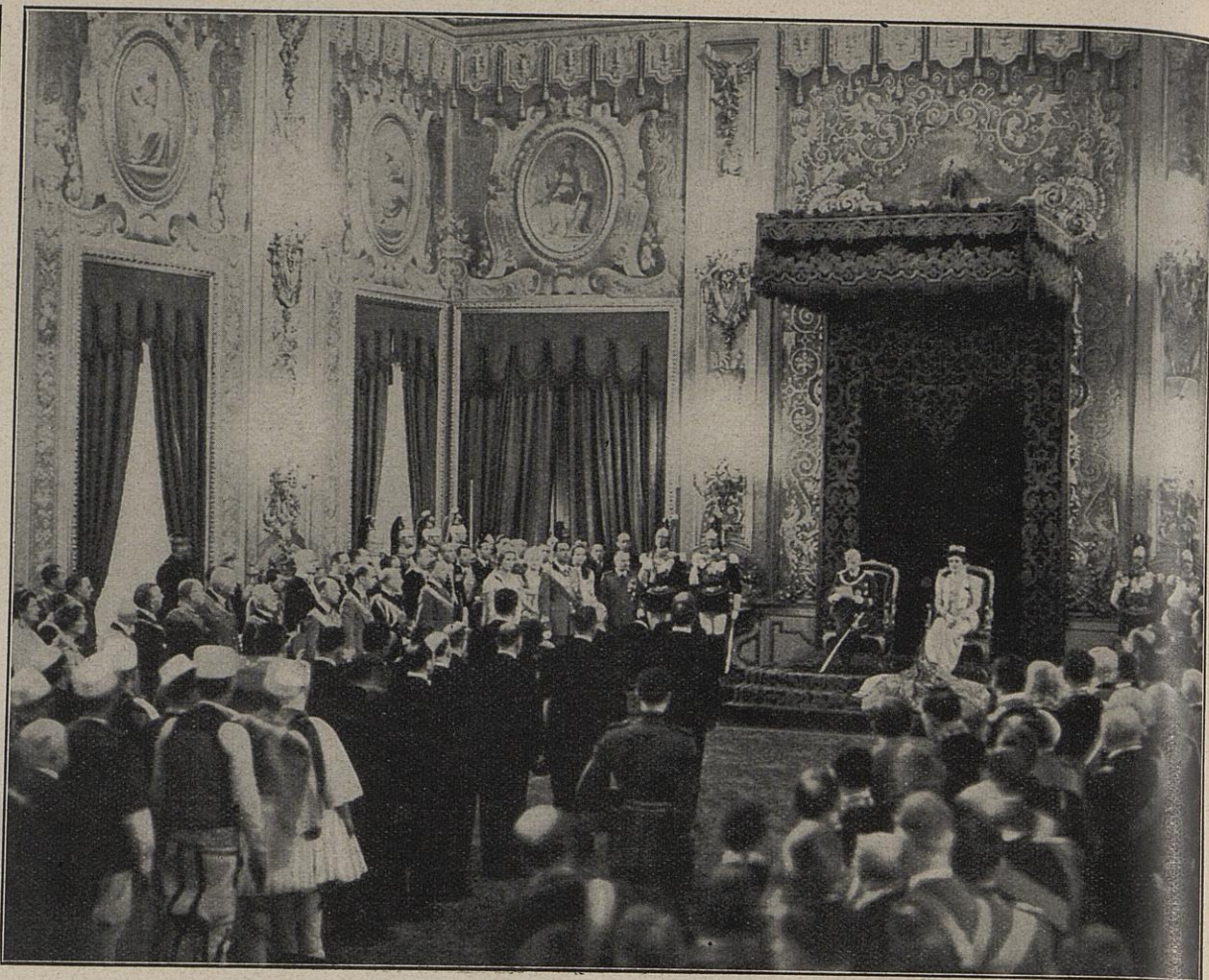
Die Dämonen haben sich verzogen, die Menschen reinigen ihre Dörfer von dem Unrat der Hölle. In fröhlicher Prozession vereinigen sich opfertragende Frauen und festlich geschmückte Männer zum Dankgebet.





Ein Sack voll... italienischer Soldaten.

Eine Aufnahme vom Kai in Santi Quaranta, einem der vier albanischen Häfen, in denen die italienischen Truppen landeten. Um die Landung so schnell wie möglich durchzuführen, beförderte der Schiffskran die Soldaten in einem großen Sack von Bord an Land. Sadachi-Witzleben



Albaniens Krone für König und Kaiser Viktor Emanuel III.

Ein feierlicher Akt im Quirinal in Rom: 40 Vertreter sämtlicher Provinzen Albaniens bieten dem König die Krone an.

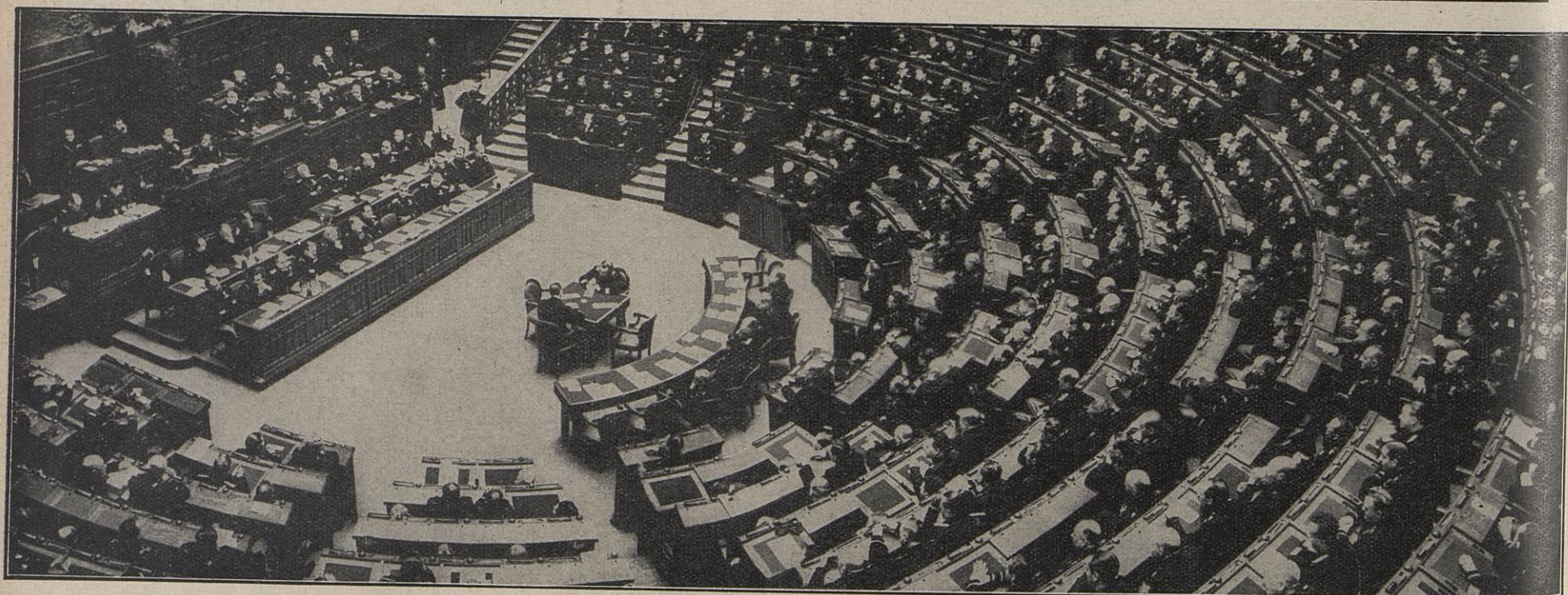
Presse-Illustrationen Hoffmann

Personalunion Italien - Albanien



Bewaffnete Albanerbanden auf der Flucht.

Die Reste der im ersten italienischen Ansturm in alle Winde zerشلagenen albanischen Briganten. Weltbild



„Die Geschichte des italienischen und albanischen Volkes sind für alle Zeiten vereint. Die italienisch-albanische Union ist ein Ereignis, das an unsere Geschichte gebunden und unserer Ehre anvertraut ist...“
Italiens Außenminister Graf Ciano (links stehend) bei seiner Rede vor der Faschistischen und Korporativen Kammer, die den Gesetzentwurf über die Personalunion zwischen italienischer und albanischer Krone annahm.

Basilus-Mauritius



**So hetzt
Amerika!**

Zwei mißhandelte Frauen: Eine erlogene Szene aus einem amerikanischen Hefilm gegen Deutschland — und grausame Wirklichkeit auf den Straßen amerikanischer Städte.

Acme (1), Weltbild (1)

Der Hassfeldzug gegen Deutschland unter Führung von Präsident Roosevelt arbeitet mit allen Mitteln lügnerischer Propaganda. Grausamkeiten an wehrlosen Frauen bilden einen wichtigen Teil des üblen Filmwerks „Bekenntnisse eines Nazi-Spions“, das das amerikanische Volk von der furchtbaren Not im eigenen Lande ablenken soll. Ein anderes Bild aus USA.: Eine demonstrierende Arbeitslose, eine von den vielen Millionen in USA., ist unter die Knüppel der Polizeibeamten geraten... Diesmal nicht im Film!



Drüben überm Fluß liegt Nantchang. Krachend zerschlugen die Granaten die Brücke, doch der japanische Angriff auf die Stadt geht weiter...

Mit Schunken setzt die japanische Infanterie über den Kan-Fluß; kurze Zeit später besetzt sie den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Nantchang. Große Brände am Himmel kündigen von dem Zerstörungswerk der fliehenden chinesischen Truppen.

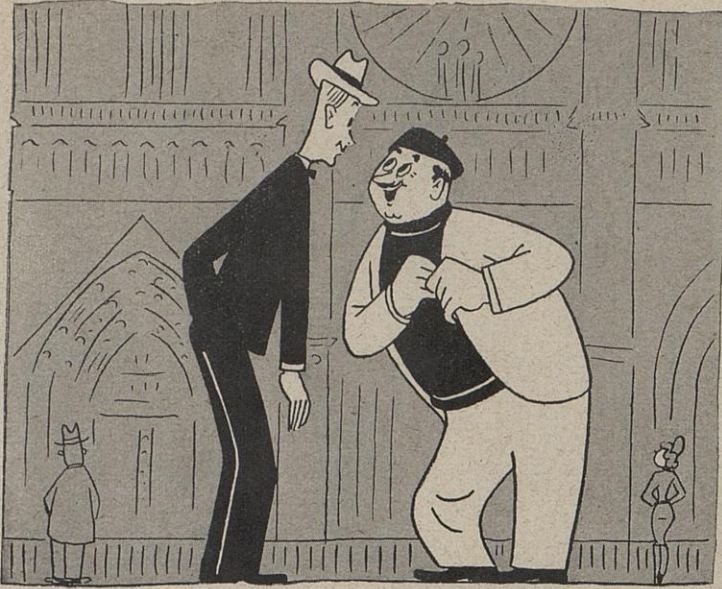


Der Drachen als politisches Propagandamittel.

Den Volksbrauch des Drachensteigens verwenden die Japaner zur politischen Propaganda: eine Riesentatartur des weinenden chinesischen Generalissimus Tschiangkai-schek steigt als Drachen in die Lüfte.

Associated Press (1), Milbach (1)

In China



Herr Schmidt, wie war es in PARIS?

Paris, die Stadt der Sehenswürdigkeiten!
Vor Notre-Dame bot mir ein Fremdenführer aus der linken Brusttasche Erklärungen über die Kathedrale an. Als das Geschäft nicht klappte, griff er in die rechte Brusttasche und zeigte mir ein Verzeichnis von Nachtlokalen. Er war ein erfahrener Geschäftsmann — denn wenn das eine nicht geht, geht bestimmt das andere.

„Voilà!“ antwortete unser Zeichner Manfred Schmidt und überreichte uns diesen Bilderbogen ...



Entfesseltes
Paris

Auf den Boulevards ...

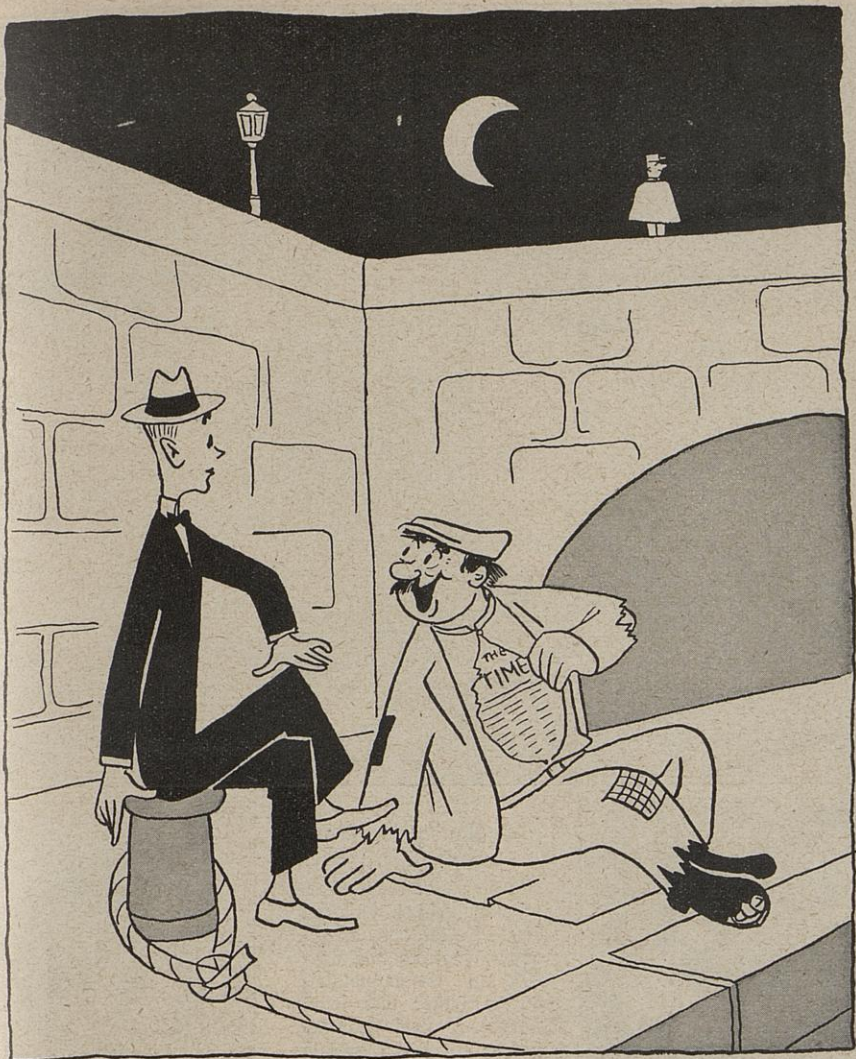
Hochzeitsreisende werden sich stets in Paris wohlfühlen, denn Färtlichkeiten auf der Straße fallen dort gar nicht auf. Es ist für den Franzosen die natürlichste Sache der Welt, daß man seinem Mädchen, wenn man sich freut, auch im dicksten Straßenverkehr einen Kuß gibt.



Pariser
hinter Gittern

... und unter den Boulevards!

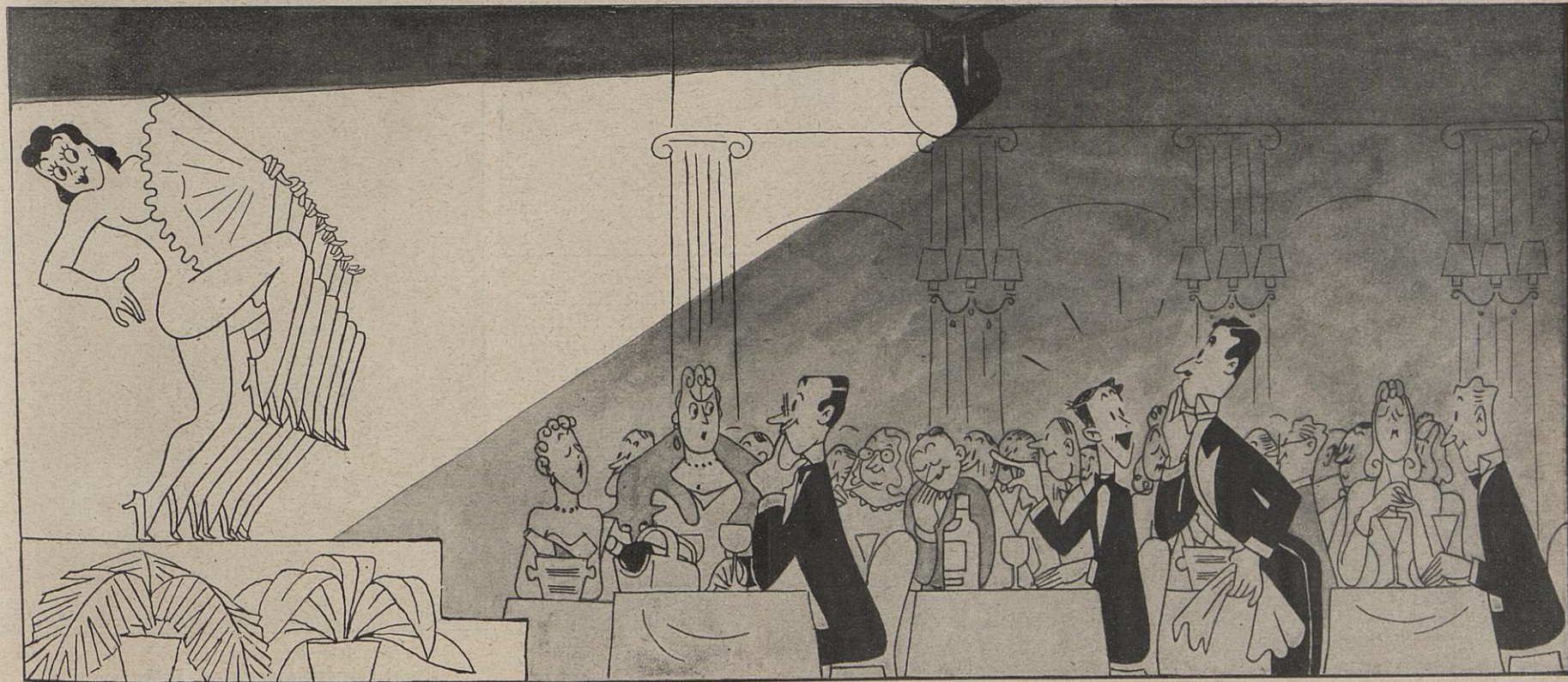
In demselben Augenblick, in dem ein Zug in den U-Bahnhof einfährt, kann niemand mehr auf den Bahnsteig — denn eine automatische Tür schließt sich. In dem schmalen Zugang stehen nun Leute, die es eilig haben, sehen „ihren“ Zug halten und nach einiger Zeit verschwinden. Erst dann öffnet sich die „porte automatique“ wieder. Und der Franzose, der bekanntlich keinen Eingriff in die persönliche Freiheit duldet, tritt würdig auf den leeren Bahnsteig.



Spät nachts am Seine-Kai...

Manfred Schmidt erzählt: Einmal sah ich abends am Seine-Kai und guckte ins Wasser, in dem sich die strahlenden Lichter der Stadt widerspiegeln. Da tippte mich ein nicht sehr seriös aussehender Herr auf die Schulter und bat mich höflich, etwas beiseite zu rücken — denn gerade hier wäre sein Schlafplatz. Ich fragte ihn, ob das nachts nicht etwas kalt sei? „Ah, non, Monsieur!“ antwortete er lebhaft, „ich bitte Sie, ich trage doch nur die beste wärmende, rein englische Unterwäsche!“ — Dabei öffnete er einen Reiß feines Hemdes, und siehe — eine vollständige Nummer der „Times“ kam darunter zum Vorschein! „Ohlala! lächelte ihr stolzer Besitzer, „merken Sie sich eins, junger Mann: englische Zeitungen wärmen besser als englische Wolle!“ — — — So lernte ich in Paris, daß dort die englischen Zeitungen wegen ihres praktischen Wertes hochgeschätzt sind!

Paris dreimal bei Nacht



Na ja, und das Nachtleben auf dem Montmartre...

Vor jeder Bar hängen große Plakate: „Die schönsten Frauen von Paris!“ — Dafür gibt es im Innern die höchsten Preise. Ich habe natürlich beides bewundert, konnte aber oft beim besten Willen nicht feststellen, ob die Tänzerinnen etwas anhaben oder nicht. Einmal fragte ich einen Ober. Der sah mich erstaunt an und sagte: „Das weiß ich selber nicht, ich habe noch nie darauf geachtet!“ (Er war Pariser!)

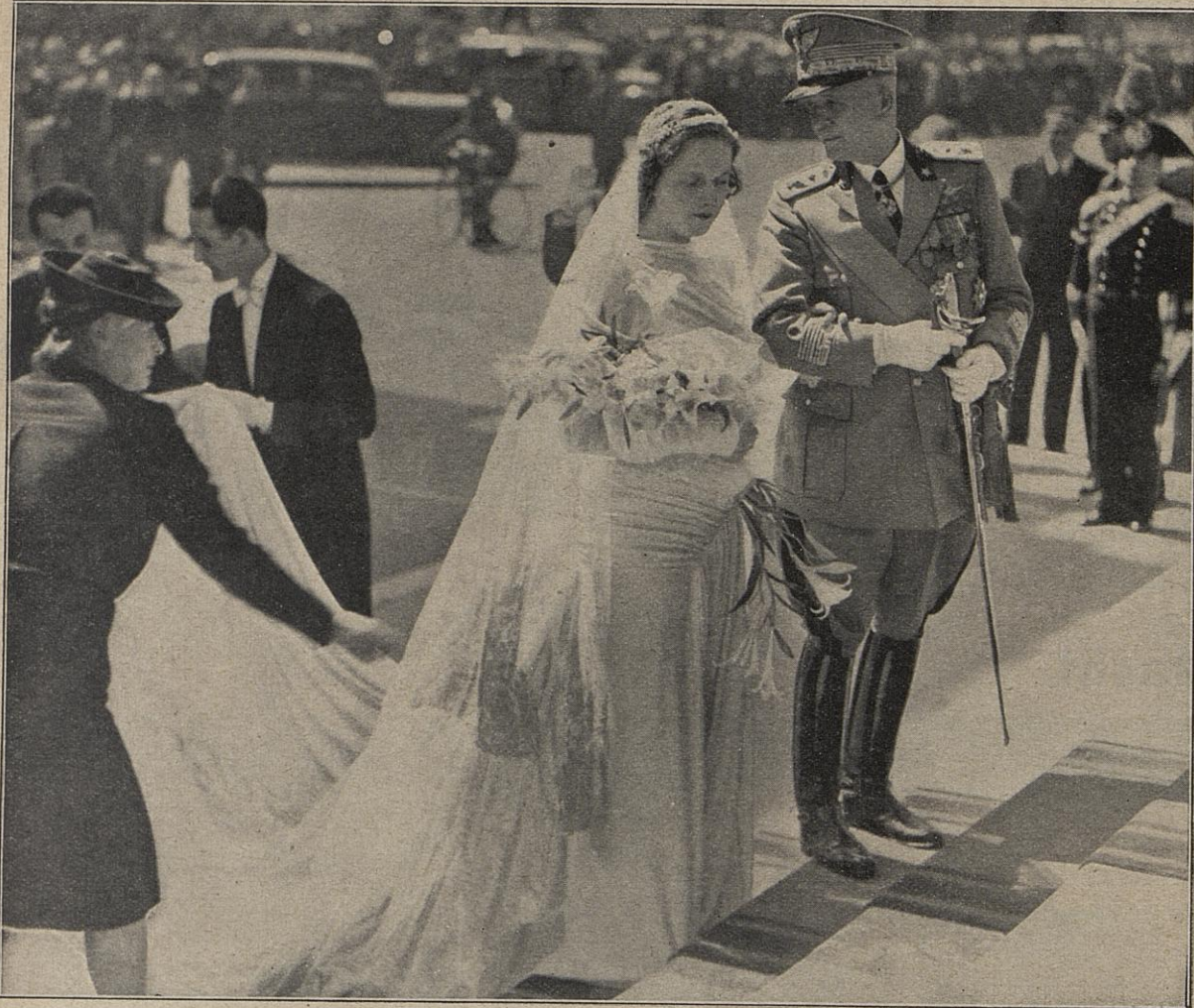
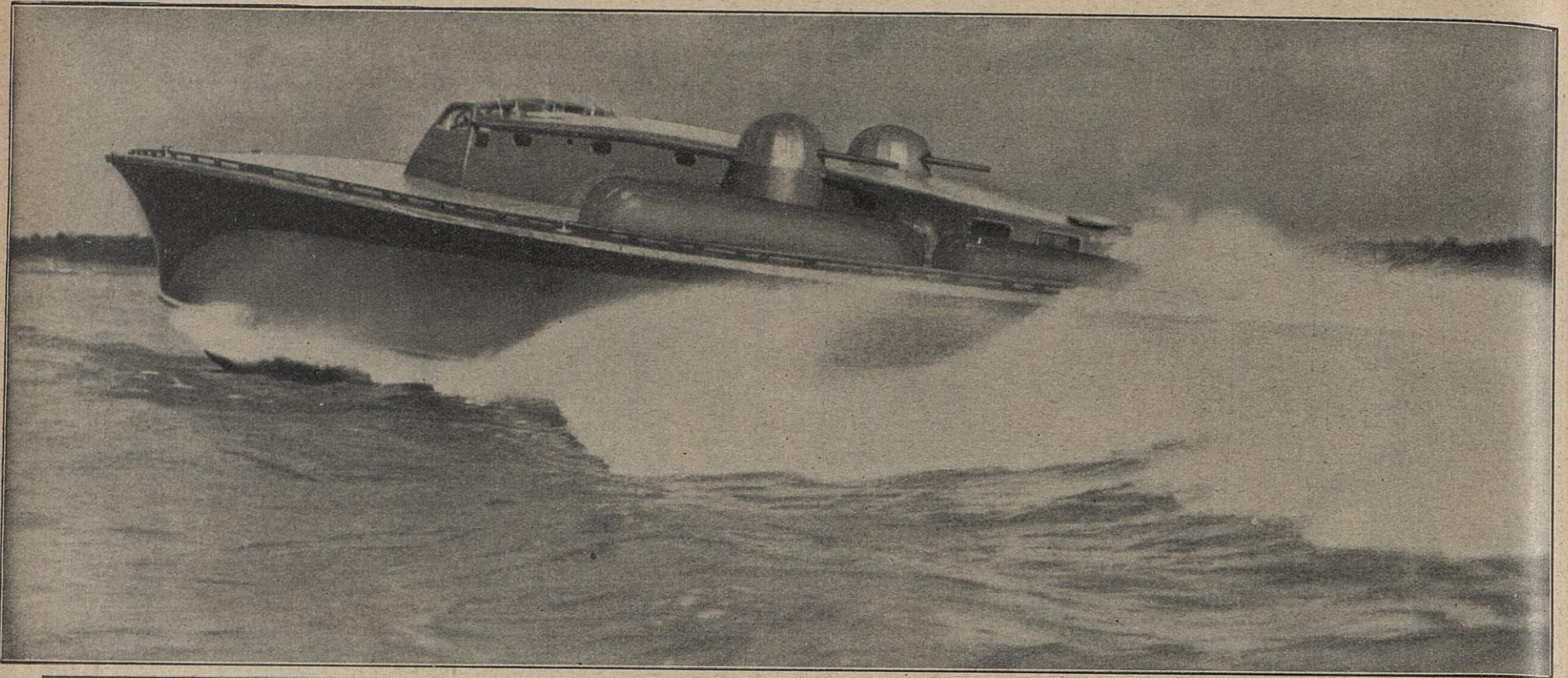


In der Modestraße, der Rue du Faubourg St. Honoré...

Die Zeichnung zeigt zwei bescheidene kleine Pariser Nähmädchen und zwei reiche Engländerinnen, wie sie aus London nachmittags herüberfliegen und einkaufen. Um Irreführern vorzubeugen: Links im Vordergrund, mit den Paketen, die Engländerinnen.



Es gibt kleine gemütliche Kabarets, wo das Publikum die Refrains der Liedchen mitsingen muß. Ich konnte nicht so schnell mitsingen, da nahm mich die Chansonette bei der Hand, sang mir ganz langsam vor, dann sangen wir zwei zusammen, und zum Schluß sang der ganze Keller mit!



Englands neuestes „Schlachtschiff“.
Ein 20 Meter langes Torpedo-Motorboot. Mit drei 1000-PS-Motoren ausgerüstet, jagt es mit über 80 km Geschwindigkeit durchs Wasser und trägt Torpedos, zwei Flak-Geschütze, ein Panzergeschütz und eine Sentminen-Einrichtung. Kosmos



Der jüngste König der Welt.
Faisal II. von Irak, der noch nicht vierjährige Sohn des tödlich verunglückten Königs Ghafi I.



Ein Problem, das Amerika wochenlang diskutierte: Wie grüßt man als Demokrat europäische Fürstlichkeiten?
Kronprinz Frederik von Dänemark hält auf seiner Amerikareise einen Empfang in Los Angeles. Eine Amerikanerin begrüßt die Kronprinzessin Ingrid nach alter europäischer Höflichkeit... Associated Press (3)



Der letzte väterliche Blick gilt... dem Brautschleier, und dann führt der Herzog von Abdis Abeba, Marschall Badoglio, in Rom seine Tochter Maria zum Traualtar. Sie heiratete den Marquis Nicolai Lazzarini.

Die Kapelle, die nicht spielen kann.
In gravitätischer Haltung marschieren die Militär-Musikschule von Twickenham in England zum Exerzierplatz. Doch diesmal werden nicht Noten geübt, sondern... Gasmasken ausprobiert. Weltbild



In der Filmsonne:

Katharina singt Peter Tschaikowskys Liebeslied. Sarah Leander als Geliebte des berühmten russischen Komponisten in ihrem neuesten Film „Es war eine rauschende Ballnacht“, der soeben beendet wurde.

In der Feriensonne

sucht die beliebte Künstlerin nach Wochen anstrengender Filmarbeit Erholung bei ihrem Gatten und ihren Kindern Goran (links) und Boel in ihrem stillen Heim am Waldsee von Lönn.



Sarah Leander



Herr Stroux tanzt vor:

Eine Tänzerin muß beim Tanz „im Bilde“ sein, darum tanzt der Regisseur des Films „Morgen werde ich verhaftet“ der Tänzerin Ursula Deinert einen raffigen Tango vor. Er deutet Schritte und Bewegungen an, die später von der Tänzerin nachgetanzt, genau im Aufnahmebereich der Kamera liegen.

Ufa, Schirner, Tobis-Reinke (3)



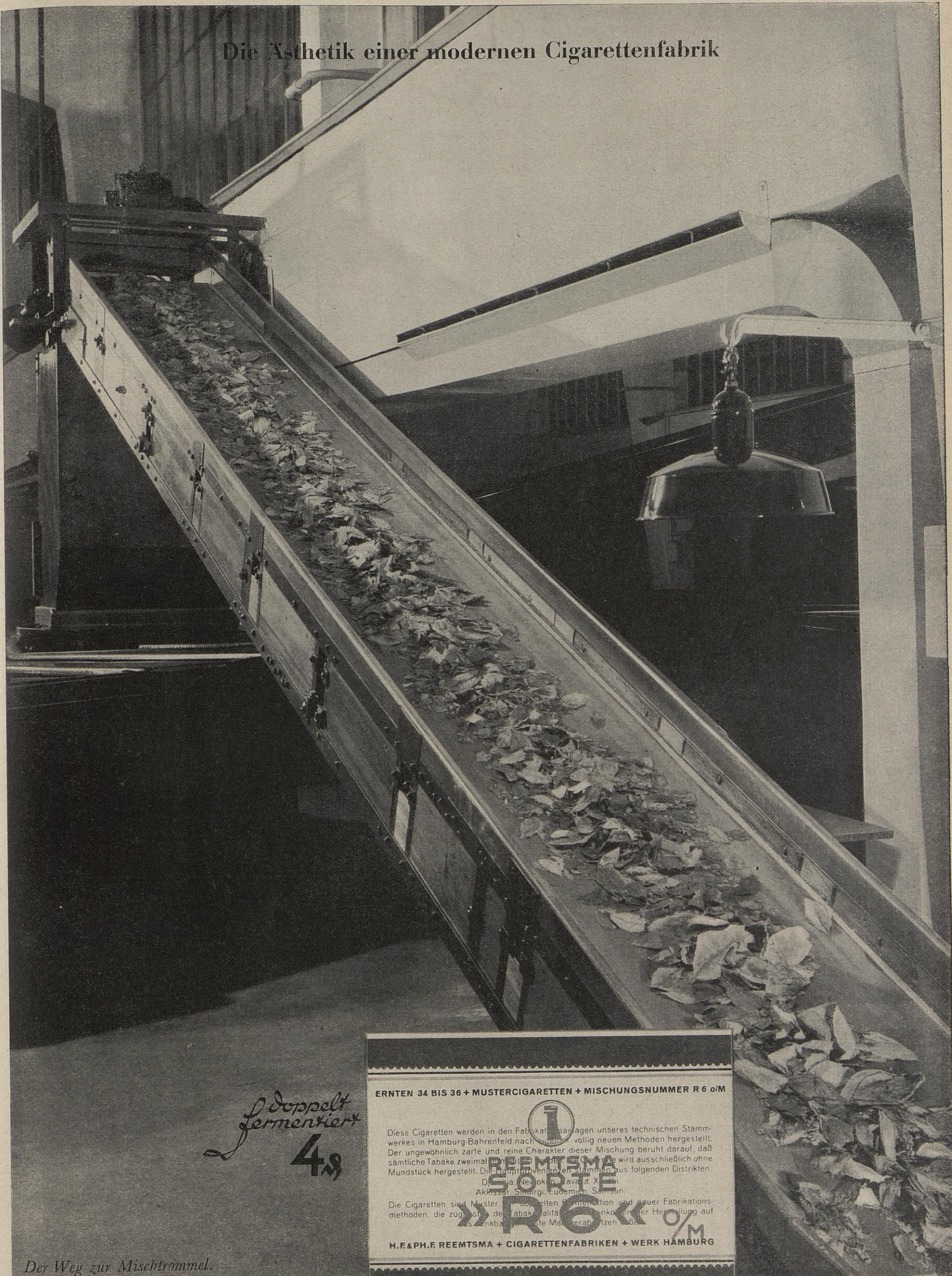
In dem „Krummholz“ auf unseren Bergen sind die hochgewachsenen Kiefern kaum wiederzuerkennen, die wir in den Wäldern der deutschen Ebenen finden. Dank der sonnigen Höhenlage haben die Nadeln dieser knorrigen Gebirgskiefern dafür aber einen weitaus höheren Gehalt an würzigen Harzen und aromatischen Ölen. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Mazedonen-Tabak. Da die Tabakpflanze ja ausschließlich Aroma aufspeichern soll, also

keinesfalls „ins Kraut schießen“ und große Blätter entwickeln darf, liegen ihre günstigsten Anbaugelände nicht etwa in fruchtbaren Tälern. Die edelsten Sorten wachsen vielmehr an den steinigen Berghängen Mazedoniens, wo sie den ganzen Tag über der stärksten Sonnenbestrahlung ausgesetzt sind. Hier sammeln auch die Tabake, welche die Mischungsgrundlage der OVERSTOLZ bilden, in zierlich geformten Blättern den Reichtum ihres wundervollen Duftes.

12 OVERSTOLZ 50 PF.

Was Overstolz so köstlich macht, das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN

Die Ästhetik einer modernen Cigarettenfabrik



*Doppelt
fermentiert*
4s

Der Weg zur Mischtrommel.

ERNTEN 34 BIS 36 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach **REEMTSMA** völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Mischung wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptprovenienzen stammen aus folgenden Distrikten:

Distrikte: Java, Ne-Jokja, Java, X...
Akkasor, Sumatra, Cudemich, Samson

Die Cigaretten sind Muster...
methoden, die zugunsten der Tabakqualität...
s...
s...
s...

H. F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG



Mit einer geschmückten Maitanne eilt der junge Bursche aus dem Schwarzwald zum Hause seiner Liebsten.

Während dieser Wochen schrieb Francis seine, wie er später wußte, schönste Musik. Er hatte eine Oper um Dante und Beatrice begonnen, und er komponierte gerade den Akt, in dem der Dichter an der Brücke des Arno die Geliebte sieht. Oft hatte Francis Notenpapier bei sich und kritzelte, im Sand liegend, was ihm der Augenblick und die Stimmung zutrug. Die Musik war durchsichtig wie die im Sande verrinnenden Wellen. Sie hatte die Reinheit Andreas, sie bebte von Jugend, in ihren Kadenzen hörte man die Zypressen im Winde seufzen, den Fluß rauschen und Liebende flüstern. Und Francis empfand einen Schauer des Glücks, wenn zum erstenmal in Andreas Mund Ton wurde, was bisher nur in seinem Innern geisterhaft geklungen hatte.

Sie musizierten auch an jedem Nachmittage, wenn die Sonne heiß auf Meer und Ufer lastete, wenn die Tuberosen und Ufer lasteten und das Wasser wie blaues Glas glühte. Dann saßen sie in der Kühle des kleinen Salons, durch dessen Jalousien die weiße Sonnengrelle blinzelte.

Francis fing auf einem alten Florentiner Hammerklavier, das er und eine Magd aus Staub und Spinnweben einer Mansarde heruntergeholt hatten, in anschwellegenden Akkorden die panische Stimmung ein, das Tropfen des Wasserstrahls im Brunnenbecken, das Hasten der Eidechsen, die sich bis ins Haus verirrt. Madame Epernon schlummerte in einem der Profakstühle, und die beiden sahen einander lächelnd an, Andrea und Francis. Mit dem Abend nahte die Stunde, in der der Postbote kam und Freude oder Leid des Tagesrestes bestimmte. Manchmal war dann Andrea von einer solchen Traurigkeit befallen, daß sie sich in ihr Zimmer einschloß und sich weigerte, noch irgend etwas zu unternehmen. Aber im besten Falle brachte die Post keine freudigen Nachrichten. Denn nie war Andrea glücklich. Manchmal war es Francis, als stürze sie sich in die Musik, um zu vergessen. Aber diese ihre Leidenschaft brachte sie ihm näher als je zuvor, und wenn er ihr schönes, seiner Musik lauschendes Gesicht sah, hatte er Mühe, an sich zu halten und ihr nicht von seiner Liebe zu sprechen.

Die Wochen vergingen. Andrea fühlte, daß George ihr entglitt. Sie hatte es seit dem Abschied gewußt, eigentlich schon früher. Seit dem Tage, als er ihr den Tod ihrer Mutter mitteilte. Es war ihr ganz kalt geworden vor Furcht. Und selbst die Verzweiflung um die geliebte Tote hatte jene Scheu nicht verwischen können, die der neue George ihr einflößte.

Sie hatte nicht glauben wollen. Aber es gab heute nichts, was sie davon überzeugen konnte, daß George sie noch liebte wie einst. Es war da eine Tür, die ihn und sie trennte. Und wenn sie nächtens wach lag, schien es ihr, als höre sie, wie diese Tür mit dumpfem Hall



Am frühen Morgen des 1. Mai sieht Broni den geschmückten Baum am Brunnen. An einen Zweig angebunden, findet sie den Brief mit der Liebeswerbung.

Maitanne als Liebesbote

Wenn sich die Nacht zum 1. Mai hernieder senkt, schleicht sich im Schwarzwald, nach einem alten Volksbrauch, mancher junge Bursche in den dunklen Tann. Schon lange vorher hat er sich heimlich vom Förster ein junges Bäumchen anweisen lassen, das er fällen darf. Er behängt es mit buntem Glitterkram und bringt zwischen den Zweigen ein Liebesbrieflein an seine Broni an. Dann trägt er den Baum zum Hof seiner Liebsten und befestigt ihn am Brunnen. Am frühen Morgen entdeckt die Broni von ihrem Fenster aus die Huldigung. Klopffenden Herzens eilt sie hinunter und liest den Brief. Am Nachmittag soll sie am Dorfausgang Antwort geben. Meist gibt's im Dorf bald darauf eine Verlobung, ein halbes Jahr später ist Hochzeit. Und wenn der verliebte Bursche einen Korb bekommen hätte? Dann würde im nächsten Jahr seine Nache kommen und auf dem Misthaufen eine Strohuppe stehen.

Fot. Erich Andres (3)

zuschlug. Warum hatte der Tod ihrer Mutter George so unsäglich ergriffen? Warum hatte er alle die Monate mehr gelitten als sie selbst, die leibliche Tochter? Es war ein Rätsel, das zu lösen sie umsonst sich bemühte.

Dabei liebte George sie. Aus jedem Wort spürte sie es. Desto unsäglich war, was nun zwischen ihnen stand.

„Du mußt ihm Zeit lassen, sich wiederzufinden“, hatte Madame Epernon ihr immer wieder gesagt. „Schließlich darfst du nicht vergessen, daß ein Mensch in Georges Alter nicht mehr so ist wie du mit deinen zwanzig Jahren.“

Zum zweitenmal wurde Andrea der Altersabstand zwischen George und ihr, auf den er damals in London, am Tag der Bestattung, mit fast denselben Worten angespielt hatte, bewußt. Aber was tat das? Nie hatte es, seit sie in Fiesole einander begegnet waren, eine Disharmonie zwischen ihnen gegeben. Das war ja das Merkwürdige und Einzigartige, daß sie von Natur die gleichen Neigungen und Ansichten hatten, und daß George oft einen Gedanken Andreas aussprach. Warum also nun diese unverständliche Haltung Georges? Warum kam er nicht? Warum ließ er sie allein in einer Zeit, in der, er mußte es fühlen, sie seiner am meisten bedurfte? Wäre Francis nicht gewesen, sie hätte es nicht ertragen und hätte durch einen Gewaltstreich dieser



Das glückliche Ende: Hochzeit im nächsten Sommer.

unmöglichen Lage ein Ende gemacht. Sie wäre zu George gefahren, sie wäre bei ihm geblieben, sie hätte sich durch nichts in der Welt von ihm vertreiben lassen. Aber so gehorchte sie der mahnenden Vernunft.

Gegen Ende August schlug Madame Epernon vor, Rapallo zu verlassen und in die Berge zu gehen. Aber weder Andrea noch Francis wollten davon hören. Francis erklärte, er könne nirgendwo anders eine Note schreiben. Und da Andrea ihn inspirierte, mußte sie schon seiner Musik ein Opfer bringen. Madame Epernon fügte sich.

Eines Tages im September, als Andrea, zum Bade bereit, unter Francis' Fenstern wartete, erschien er auf dem Balkon, noch im Schlafanzug mit übergeworfenem Bademantel, und rief ihr zu: „Geh' voraus. Ich kann jetzt nicht. Ich komme nach.“

Aber er kam nicht. Er kam auch nicht zum Essen. Er hatte sich eingeschperrt, und das Mädchen mußte mit dem beladenen Tablett wieder abziehen. Als Andrea sich zu einer Stunde Raft in die Hängematte legte, stürzte Francis plötzlich heraus. Sein Haar war vom Bad noch feucht und zurückgekämmt, sein Gesicht war wie von einer leuchtenden Blässe überzogen.

„Was ist, Francis? Du siehst ja aus wie der Erzengel Gabriel“, lachte Andrea.

„Ich habe es fertig. Du mußt es sofort versuchen.“

„Was denn?“ fragte Andrea und kletterte schon aus der Matze. Francis lief ihr voran ins Haus, und als sie hinter ihm drein kam, steckte er ihr ein Notenblatt zu.

„Ich spiel dir's erst vor. Dann singe.“ Er war so erregt, daß er kaum atmen konnte, und es schien Andrea, als werde er jeden Augenblick in Tränen ausbrechen.

Als er am Klavier saß und die Tasten berührte, wurde er ganz still, und Andrea empfand eine schwesternliche Rührung. Wie ernst er war, wie ganz gefangen von seinem Werk!

Er begann etwas zu spielen, Melodie des Meeres, so wie sie es täglich hörten, ein Harfen und ein Verstärken, Melodie einer Riedflöte, die die Hirten im Schatten einer Mauer blasen, ein Gemisch von Klage und Glück, von Ewigkeit und Begrenzung.

Andrea sumnte die Melodie mit. Es war ihr, als hauchten um sie Myrthen und Lorbeer, als dröhne der Duft der Zypressen wie ein Gong. Sie sang. Dann klappte Francis das Klavier zu und sagte: „Komm, wir nehmen jetzt ein Boot und rudern hinaus.“

Sie liefen durch die Hitze über die Steilhänge auf einem Ziegenpfad hinab, zwischen Agaven und Pinien, und fanden den Kahn, den der alte Beppo vermietete. Sie hatten ihr Badezeug mit, und als sie weit draußen waren, schwammen sie vom Boot aus. Nachher kletterten sie wieder ins Boot. Francis ruderte sie zu einer



Zu getreuen Händen—

Man vertraut diesen Händen eines Fachmannes. Man weiß seinen Motor in ihnen geborgen. Diese Gewißheit ist unschätzbar. Besonders jetzt zum Sommer-Oelwechsel. Der Motor verlangt das richtige Sommeroel: Widerstandsfähig gegen Hitze und Druck. Millionenfache Erfahrung lehrt:

SHELL AUTOOLE

AUS DEUTSCHEN FABRIKEN

sind des Vertrauens wert

Glück in Gefahr!



Erst . . .

Ganz jung sind sie verheiratet — kein Wölkchen zeigt sich am Ehem Himmel. Nichts Schöneres kennen sie, als einander jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Warum sollte ein so großes Glück nicht Bestand haben?



Dann . . .

Wie sehr hat sich das Bild gewandelt. Wenige Monate haben genügt, um eine unerklärliche Entfremdung entstehen zu lassen. Und in all ihrer Einsamkeit grübelt die junge Frau immer und immer wieder: Warum . . . Warum . . . ?

Jetzt . . .

Ein neues, vollkommenes Glück hat Einzug gehalten. Liebevoller und zärtlicher denn je ist diese Ehe. Ein einziger, guter Rat hat hier Wandlung geschaffen, ein Rat, der leider nur zu selten gegeben wird:



Nicht Zufall oder blindes Schicksal allein entscheidet über Glück oder Unglück. Nur zu oft hat man es selbst verschertzt, was das Leben schuldig bleibt. Unzählige Frauen könnten glücklicher und erfolgreicher sein . . .

... wenn sie wüßten, wie wichtig für jede Frau die regelmäßige Körperpflege mit „Sagrotan“ ist. Denn der Hauch körperlicher Frische ist die Voraussetzung erfolgreicher Schönheitspflege. Nur allzu schnell vermehren sich jene Bakterien, die die natürlichen Absonderungen der Haut zersetzen — nur allzu leicht entsteht dadurch peinlicher Körpergeruch. Man selbst merkt ihn oft nicht, weil man gegen den eigenen Körpergeruch meist unempfindlich ist. Tägliche Waschungen mit dem bewährten Desinfektionsmittel „Sagrotan“ vernichten diese Bakterien und geben Ihnen das Gefühl unbedingter Sicherheit. Schon 1 Teelöffel „Sagrotan“ auf 1 Liter Wasser genügt. Auch als keimtötendes Hausmittel, am Krankenbett, zur Wundbehandlung und zur Wohnungsdesinfektion ist „Sagrotan“ unentbehrlich. Es ist von angenehmem Geruch, ist für die zartesten Hautgewebe unschädlich und doch unbedingt zuverlässig. In keinem Haushalt, auf keinem Toilettentisch sollte „Sagrotan“ fehlen. Kleine Packung schon für 36 Pfg. in Apotheken und Drogerien.

„Mehr Glück — mehr Freude — mehr Erfolg im Leben!“

Kostenlos erhalten Sie diesen Wegweiser für jede Frau im neutralen Umschlag gegen Einsendung dieses Abschnittes an die Schülke & Mayr Aktien-Gesellschaft, Hamburg 39.

Name:

114

Anschrift:

der kleinen Klippeninseln, wo sie sich ins trockene Gras streckten und den Ziegen zusahen, die ein Hirte weidete.

„Das Wichtigste“, sagte Francis träumerisch und doch voll Eifer, „ist eine gute Darstellerin der Beatrice.“

„Da wirst du keine Schwierigkeiten haben. Die Rolle wird jede Sängerin reizen. Ich würde sie singen wollen, wenn ich zur Bühne ginge.“

„Ich habe sie ja auch für dich geschrieben“, sagte Francis. „Bleibst du es eines Tages tun.“

„Ich sehe nicht, wie das geschehen sollte. George würde nie wollen, daß...“ Sie brach mitten im Satz ab und sagte nichts mehr. Und auch Francis schwieg. Ob sie mich lieben könnte, wenn George nicht wäre? dachte er zweifelnd und auch wieder hoffend. Ob sie mich je einmal lieben wird, wenn sie das andere überwunden hat?

Als es kühler geworden war, ruderten sie zurück. Das Meer hatte seine dunkle Bläue verloren. Die zärtlichen Tinten der ersten Dämmerung setzten ein, bleiches Lila, Muschelrot und ein geheimnisvolles, hinschmachtendes Grün. Eine leichte Brise hatte sich erhoben und wehte meereinwärts die Düste von Gardenien und Rosen und Oleander. Weiß und purpurn stellten sich die Segel der Fischerboote in den Wind.

Francis zog die Ruder ein, und das Boot schaukelte sanft, von der einlaufenden Flut langsam dem Ufer zu getragen.

Sie waren still. Francis stützte seinen Körper auf die vorgebeugten Arme und starrte Andrea an, die mit umflortem Blick ins Ungewisse sah, in das schweigende Abendwerden.

Endlich sagte Francis: „Ich wünschte, du würdest noch etwas singen, Andrea. Es ist das einzige, was noch zur Vollkommenheit fehlt.“

Andrea verneinte. „Ich glaube nicht, daß ich jetzt singen kann“, sagte sie leise, als spreche sie aus einem Traum.

„Tue es doch, mir zuliebe“, bat Francis. „Außer mir hört dich niemand. Die Boote sind alle entfernt.“

„Ich bin nicht in Stimmung“, sagte Andrea. Aber als sie das enttäuschte Gesicht des jungen Menschen sah, lenkte sie ein: „Nun gut, wenn du es so sehr wünschst, werde ich nochmals dein Lied singen.“

„Nein“, sagte Francis, „etwas Schöneres, etwas Unsterbliches, das einen den Tod vergessen läßt.“

„Dann also: Auf dem Wasser zu singen.“

Francis lächelte in der Vorfreude und begann, die Begleitung zu summen. Und selbst lächelnd setzte Andrea ein, unhörbar zuerst, dann ganz sich hingebend. Aber als sie zu der Stelle kam: „gleitet die Seele dahin wie der Kahn“, stockte sie und brach ab.

Sie drückte verstört beide Fäuste gegen ihre Brust, als empfinde sie einen unerträglichen Schmerz, und schluchzte kurz auf. Dann saß sie erschrocken da und konnte nicht sagen, was ihr gewesen sei.

„Es war mir, als sei ich am Sterben“, versuchte sie zu erklären.

Sie ruderten zurück. Der Mond warf lange, weiße Lichtbänder über das graue Wasser, die Bäume standen wie Schemen.

Als sie später über die nun vom Mondlicht blauen Wege nach Hause gingen, sagte Andrea zu Francis: „Ich habe das Gefühl, daß George von einem Unheil bedroht ist. Ich gehe auf die Post und schicke ihm ein Telegramm.“

Ihre Tante erwartete sie schon ungeduldig, als sie in die Villa zurückkam. Ein Gast hatte sich eingefunden, und als Andrea herantrat, sah sie, daß es Ellen Gordon war.

„Ich bringe Ihnen Grüße von George“, sagte sie und umfaßte freundschaftlich die Hand Andreas.

VI.

Richard Gordon brachte George zur Bahn. Er war sehr erleichtert darüber, daß George nach Bad Bentnor ging. Sie hatten beim Abschied über vieles geplaudert, über die Manöver, über das Königreich und die Dominions, über Alltägliches und Neugierliches. Und nur über das Geheimnis seines Lebens hatte George geschwiegen, sicher, daß Ellen schwieg. Blau, mit smaragdgrünen Flecken, wogte das Wasser der Bucht zwischen dem Festland und der Insel Wight, des Solent, durch den der Dampfer grellweiße Furchen zog. George war im Claridge-Hotel angemeldet, wie in jungen Jahren, als sein Vater noch lebte.

Er traf in Bentnor ein, als es dunkelte. Sein Zimmer lag nach dem Meer, das in diesen Nachtstunden mit der Macht einer Orgel seine Brandung ausrollen ließ. George wurde von Müdigkeit alsbald so bezwungen, daß er schlief wie seit Monaten nicht. Er erhob sich, als der Sonnenball den Horizont himbeerrot färbte, und frühstückte auf der kleinen Veranda, vor seinem Zimmer, unter Dachbalken, in denen Schwalben zwischerten. Dann ging er zum Strand von Bentnor.

Das Bad bot daselbe Bild wie einst, mit dem Pier, den Karren, der Kirche, den Läden, den Flächen für Tennis und Polo. Bis zu den Giebeln waren manche der Cottage-Häuschen, vor denen die roten Fuchsien blühten oder Rosen- und Myrtensträucher, von Efeu verkleidet. Mit Stroh waren sie gedeckt, nicht anders als die Bauernhütten am Rand der Hafersfelder. Heckenröschen sprossen in den Gärten, Binden, Geißblatt und Farn. George schritt hinaus an die Steilküste. Unter Tang lagerten in der Tiefe die braunen Felsblöcke, an denen die Flut nagte. Es war die Zeit der Ebbe. George vernahm die Geräusche herabpolternden Gesteins und rieselnden Erdreichs.

An diesem Tage und an den nächsten sah er, stets allein, die zornige Erhabenheit der Natur. Die Schlucht bei Bentnor, die Höhle, gegen deren Klippen das Meer prallte. Die verwitterte Felsenwüstenei unter den grauen Wolken, stumm ohne das Mowengeschrei. Die vom Seewind gekrümmten und wie Tiere ächzenden Bäume des gespenstischen Strandwaldes. Auch die alten Gräberkirchen der Insel suchte er wieder auf, das Brunnenhaus von Carisbrooke mit dem Esel in der Wassermühle, die Schloßruinen. Nichts kannte ihn so wie das ewige Schauspiel der Wellen. Sie spülten die herb riechenden Algen auf den gelben Dünenstrand, den sie einebneten, und stürmten ohne Unterlaß von neuem an, mit weißen Schaumkämmen. Das Sonnengold wich der Magie des Mondlichtes. Salzgeschmack auf den Lippen, lehrte George um. Auf seiner Veranda blieb er bis zur Mitternacht.

Bentnor, fand er nach zwei Tagen, würde Wunder an ihm verrichten. Er wußte gar nicht mehr, daß er ein Herz hatte, und die Müdigkeit, die ihn bis dahin in

London lähmte, war wie fortgeblasen. Er atmete befreit auf, als der Druck der letzten Monate von ihm genommen war. Als er sich aber eine zweite Woche in Bentnor aufgehalten hatte, wurde ihm klar, daß ihm so leicht war, weil er alle Fäden durchschnitten hatte, die ihn noch mit dem Leben verbanden. Die Leichtigkeit war in Wirklichkeit ein Gefühl völliger Leere, völliger Zwecklosigkeit, endgültigen Endes. Er wurde von körperlicher Furcht ergriffen; und an dieser Furcht merkte er, daß er doch noch an diesem Leben hing. Warum sollte alles zu Ende sein? sagte er sich. Ich habe zwar kein Recht mehr auf Glück, aber ich möchte noch nicht sterben. Er erinnerte sich an den deutschen Forscher und Einsiedler am Sapanoo-See, und es fiel ihm ein, wie auch der, als es zum Sterben kommen sollte, sich sagte: Das hat ja noch Zeit. Und wieder dachte er an die Südbsee zurück. Ich werde, so überlegte er, noch einmal nach Palolu fahren und von Palolu nach Tahiti und von Tahiti nach Samoa. Und von Samoa... Sein Hirn begann sich mit Bildern fremder Länder zu füllen,

und er empfand etwas wie ein Fieber der Unrast. In dieser Stimmung schrieb er an das Reisebüro Cook und buchte eine Passage nach Singapore. Als er zwei Tage später die Antwort erhielt und die Anweisung auf seine Karte, sah er das Blatt entgeistert an. Seine Stimmung hatte sich wieder gewandelt. Nie würde es ihm möglich sein, sich von England loszureißen und von der Nähe Andreas. Es war, als sei er aus einer Narke erwacht, die ihn eine Zeitlang daran gehindert hatte, das Pochen des Blutes in seiner Wunde zu fühlen. Nun schmerzte sie ihn wieder, und er fragte sich, wie er imstande sein werde, sein ganzes übriges Leben damit auszuhalten.

Er hatte sich einen Strandkorb gemietet, in dem er, wenn er nicht durch die Insel streifte, saß und dem wechselnden Spiel der Wogen zuschaute. Er empfand dabei keine Langeweile. Denn aus dem Meere stiegen Erinnerungen auf, denen er nachhing. Er hatte sich ein paar Bücher eingepackt, darunter auch das Orientbuch, das der Deutsche vom Sapanoo-See ihm gegeben und das ihn bezaubert hatte.

Aber hatte er ein paar Seiten gelesen, so legte er unweigerlich das Buch wieder weg. Bücher gaben ihm im Augenblick nichts. Er hatte noch zuviel Unverarbeitetes in sich und war nicht fähig, Neues in sich aufzunehmen. So saß er meist, einen Finger zwischen den Seiten des Buches, um sich den Platz zu merken, an dem er zu lesen aufgehört hatte, und sah vor sich hin. Rings um ihn spielte sich das Strandleben ab. Es war nicht gerade übermäßig, nicht so, daß man es störend empfand. Jedoch es verlieh der weiten Sand- und Wasserfläche ein wenig Farbe, ohne ihre Größe zu beeinträchtigen.

Den Strandkorb neben ihm bewohnte eine Kurse, die täglich mit zwei sehr reizvollen Kindern herkam. Sie war nicht allzu freundlich, und die Kinder hatten offensichtlich ein wenig Furcht vor ihr. Sie spielten darum still mit Sand und Muscheln und wagten nicht recht, sich anderen Kindern anzuschließen oder auch nur mit Fremden zu sprechen. Sie mochten acht und zehn Jahre alt sein und glichen zwei hochbeinigen Füllen guter Rasse. Ihr Haar war von einem Blond so zart wie ein Rauch



*Alle Kräfte streben
nach Erneuerung!*

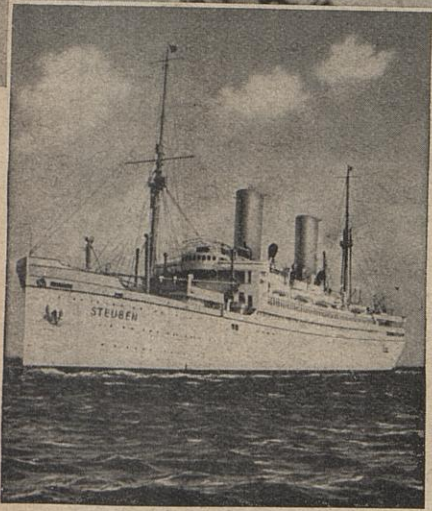
Ja, der Frühling hat es
in sich . . .
Alle organischen Kräfte
streben nach Erneuerung.
Jetzt ist es Zeit, eine
gründliche Haarkur mit
Birkenwasser
zu machen. Das Original-
produkt von Dr. Dralle
enthält naturfrischen
Frühlingsbirkensaft, der
in den holsteinischen
Wäldern gewonnen wird.

Dralle
Birken-Haarwasser

1.40
1.80
3.10
½ Ltr.
5.10
¼ Ltr.
9.20

Die Schönheit des Nordens

lockt zur Sommerreise auf einem Lloyd dampfer in ruhevoll
Fjorde und in die leuchtenden Eisregionen der Polarwelt



„STEUBEN“

der Erholungsreisendampfer des
Norddeutschen Lloyd, führt in
diesem Sommer wieder grosse
Ostsee- und Nordlandreisen aus

Die Zeit der Ferienpläne ist gekommen. Gönnen Sie sich einmal die Besonderheit einer Lloydreise. Ein herrliches Schiff und wunderbare Reiseziele verschaffen Ihnen Erholung und Anregung zugleich.

Grosse Lloyd-Ostsee-Skandinavien-Fahrt vom 20. Juni bis 7. Juli 1939. Fahrpreis ab RM 400.- Bremen - Brunsbüttel - Holtenau - Zoppot/Danzig - Memel-Reval - Helsingfors - Stockholm - Visby - Kopenhagen - Skagen - Oslo - Lysefjord - Bergen - Eidfjord - Bremen.

Grosse Lloyd-Polarfahrt vom 10. Juli bis 4. August 1939. Fahrpreis ab RM 550.- Bremen - Edinburgh/South Queensferry - Kirkwall - Thorshavn (Fär Oer) - Westmänner-Inseln - Reykjavik - Akureyri - Spitzbergen - Eisgrenze - Nordkap - Hammerfest - Lyngseidet - Tromsø - Merok - Balholm - Skjolden - Bergen - Bremen.

Grosse Lloyd-Schottland-Island-Norwegen-Fahrt vom 7. August bis 27. August 1939. Fahrpreis ab RM 450.- Bremen - Edinburgh/South Queensferry - Kirkwall - Westmänner-Inseln - Reykjavik - Eisgrenze - Nordkap - Hammerfest - Lyngseidet - Trondheim - Merok - Stryn - Gudvangen - Bergen - Bremen.

Überall in der Welt

Norddeutscher Lloyd Bremen

Lloydreisebüros an allen grösseren Plätzen

auf Schmetterlingsflügeln. Sie hatten große dunkelgraue Augen und die gleichen, anmutig-ängstlichen Bewegungen. Ihre Stimmen waren wohlherzogen und zwitternd, und je länger George ihrem Spiel zusah, desto mehr empörte er sich, wie man in diesen jungen Geschöpfen alle Lebensäußerung unterdrückte. Sie trauten sich nicht ins Wasser, obwohl man ihren Augen ansah, wie gern sie es getan hätten. Mit ihren rofigen Füßen betupften sie fehnüchlich die winzigen Goldwellen, und der Wind hob ihr schön geordnetes, helles Haar und ließ es wie Segel flattern.

„Warum geht ihr denn nicht hinein?“ fragte George sie.

„Unsere Nanny erlaubt es nicht“, sagte die Ältere, während die Kleinere große, ruhige Augen auf ihn richtete. Dieser Blick hatte etwas, was George in seinen Tiefen aufrührte. Es waren die Augen Andreas, die ihn aus diesem Kindergezicht ansahen, voller Kindergeheimnisse. Er konnte nicht weitersprechen und sah das kleine Mädchen unverwandt an.

„Das da drüben ist unsere Nanny“, sagte die Ältere wieder.

„Ich weiß, ich sehe euch nun schon alle Tage herkommen. Ihr seid sehr brave kleine Mädchen.“

„Ja“, sagte die Jüngere gedehnt. „Aber ich wünschte, Nanny ließe uns auch im Wasser spielen.“

„Warum dürft ihr denn nicht?“

„Nanny denkt, daß uns etwas passiert, und dann verliert sie ihre Stellung, und sie kann ihrem Bruder nicht mehr helfen, der in Indien bei den Soldaten ist“, antwortete das Kind altklug. Indes es war nichts Vorlautes in ihrer Rede, nur ein bißchen Enttäuschung, daß sie gar so brav sein mußte.

„Wie heißt ihr?“ fragte George und neigte sich zu der Kleineren. Er griff ihr mit sanfter Hand unter das Kinn, wie man vorsichtig eine junge Kage anpackt, und ihr Gesichtchen fühlte sich warm und samt an.

„Ich heiße Nelly“, sagte sie mit einer rauhen Stimme, die einen Lachen machte.

„Und ich bin Joe“, sagte die Größere. „Joe Enid Patterson.“

„Patterson? Ist dein Papa der Präsident der Belwyn-Bank?“

„So etwas ist er, ja.“

„Dann kenne ich euren Vater, und ich werde jetzt sofort zu eurer Nanny gehen und sie bitten, daß sie euch erlaubt, mit mir ein wenig ins Wasser zu gehen.“

Beide sagten kein Wort, zu erstaunt, um zu antworten. Ihre Gesichter wurden nur breit vor Lachen, und sie standen und warteten gespannt, was nun werden sollte. Schließlich kam George zurück und sagte: „Eure Nanny erlaubt es, wenn ihr recht aufpaßt und gehorsam seid.“

Die Kinder sahen ihn mit ihren schönen Sternenaugen an. Er ergriff ihre Händchen und ging langsam mit ihnen über den feidigen Sand. Sie lachten zu ihm auf, beseligt, als führe er sie in ein Wunderland. Sie stemmten ihre kleinen Körper den anlaufenden Wellen entgegen, die nur wie eine Herde junger Lämmer an den Strand hinaufliefen. Sie wollten immer weiter hinaus, übermütig durch die errungene Freiheit, und als George sie ans Ufer zurückbrachte, war eine feste Freundschaft geschlossen. Besonders Nelly wollte George nicht mehr von der Seite, und es gab einen tränenvollen Abschied, als die Kinder zum Mittagessen weggeführt wurden.

Am Nachmittag begann George, die beiden schwimmen zu lehren. Die Größere war ehrgeizig und machte mit Ernst, was von ihr verlangt wurde. Die Kleinere aber entpuppte sich als neclustiges Teufelchen. Zappelnd wie ein Fisch tat sie so, als sei sie am Versinken, sie strampelte und gurgelte und warf Arme und Beine hoch. Aber wenn George erschrocken nach ihrem kleinen Körper griff, lachte sie auf und war schon wieder auf ihren Beinen. Er mußte sie auf seinen Schultern reiten lassen und mit ihr so weit hinausgehen, bis ihm das Wasser zum Mund heraufreichte. Sie jauchzte und krächte und trat ihn mit ihren kleinen Füßen.

Andrea muß wie dieses Ding gewesen sein, dachte George. Und das Kind fragte ihn: „Hast du auch ein kleines Mädchen, daß du so gut spielen kannst?“

George empfand dem Kind gegenüber eine große Verlegenheit. „Ja“, sagte er, „ich hatte auch eins, aber ich habe nie mit ihm gespielt so wie mit dir.“ Und als er es sagte, fühlte er plötzlich ein wehes Bedauern um alles Glück, das er vermisst und um das er sich betrogen hatte.

Als die Kinder zu Bett gehen mußten, müde von dem ereignisreichen Tag, blieb George mit seinen Gedanken allein. Wie wäre alles geworden, wenn er bei Anne geblieben wäre? Er suchte es sich vorzustellen, sein Leben neben Anne, die Jugend Andreas, ein märchenhaftes Idyll schwebte vor seinen Augen. Die kleinen Arme, die ihn eben so fest und voll Liebe umschlungen hatten, als er gute Nacht sagte, diese Arme schienen ihm die Arme seines Kindes. Und noch einmal rollte sich sein Leben vor ihm ab mit seiner Versäumnis, die nie zu sühnen war.

Ich habe alles verloren, durch meine Schuld, dachte er, Liebe, Glück, die Freuden des Gatten und des Vaters. Und nun muß ich selbst in Furcht sein, wie mein Kind das Bekenntnis meiner Schuld aufnehmen wird.

Seine Gedanken wanderten zu Andrea über das Meer hinweg. Er glaubte den Strand von Rapallo vor sich in der Abenddämmerung zu sehen, er sah ein schönes Mädchen, das sein Kind war. Es schien alles greifbar nahe. In wenigen Tagen, rechnete er, würde Ellen in Rapallo eintreffen. Wie würde Andrea sich verhalten? Würde sie verzeihen können?

Die nächsten Tage gingen rasch dahin. Die Kinder hatten sich so an George gewöhnt, daß sie nicht mehr von ihm ließen. Um so bitterer war es für ihn, daß eines Morgens Mr. Patterson in Ventnor eintraf, um die Kinder und ihre Nanny abzuholen. Er bedankte sich bei George und war sogar ein wenig eiferfüchtig auf die zärtliche Anhänglichkeit der Kinder. Nelly drückte George beim Abschied so, daß ihm der Atem ausging, und er mußte ihr versprechen, ganz bestimmt jeden Tag zu kommen, wenn er wieder in London sei. Als der Wagen mit den Kindern davonfuhr, fühlte George sich fetsam verwaist.

Er begann, seine weiten Spaziergänge wieder aufzunehmen. Sein Körper war so gekräftigt, daß er nun auch wieder hinauszuschwimmen wagte. Er kam jedesmal erfrischt zurück.

Allmählich begann auch seine Stimmung ruhiger zu werden. Die Vergangenheit hatte begonnen, sich merkwürdig zu verschleiern, die Wunden hörten auf, zu brennen. Er konnte wieder schlafen, ganze Nächte hindurch schlafen. Wenn er am Morgen erwachte, war ihm der kommende Tag nicht mehr zur Last.

Wieder erhielt er einen Brief von Andrea. Es war eine kurze Nachricht, mit der sie seinen letzten Brief beantwortete, in dem er ihr geschrieben hatte, daß er vor-

erst nicht nach Rapallo kommen könne. Sie bat ihn, ohne Rücksicht auf sie zu bleiben, so lange es für ihn notwendig sei. George zweifelte nicht, daß sie ahnte, was sie noch nicht wußte: daß zwischen ihnen alles zu Ende war. Alles zu Ende! Was konnte zwischen ihnen zu Ende sein! Sie waren aneinander durch ewige Bande gekettet, tief in ihrem Blute, in ihrem innersten Wesen, Andrea, George, Anne. Anne, George, Andrea. Ein Dreiklang, der immer fortklängen mußte.

George steckte den Brief in die Tasche. Auf einmal hatte er auch keine Furcht mehr vor der Zukunft, vor allem, was sie bringen konnte. Das waren vorübergehende Dissonanzen, die sich auflösten. Anne, George, Andrea. In der Abenddämmerung saß er auf seiner Veranda. Um seine elektrische Lampe schwirrten, wie auf der Dachterrasse unter dem schwülen Himmel von London, kleine, silbriggraue Nachtfalter, und das Licht holte blutrote Töne aus den Pelargonien, die in einem Kasten auf dem Balkon gepflanzt waren.

George öffnete das Buch des Deutschen vom Sasanoo-See und las wieder das Märchen von der Brücke von Lin-Liu. Es schien ihm, als sehe er sie vor sich, die Fischer, die im schwarzen Wasser standen und ihre Kormorane an den Reinen hielten, den Fackelschein, der die Nacht erleuchtete, die Brücke, geschwungen wie ein Schwalbenflügel, Lin-Liu, die Brücke der Träume, der Illusionen. Das alles sah er vor sich im Sternenlicht, und lächelnd ergab er sich der Lehre von der Vergänglichkeit.

Er schloß das Buch und sah zu den Sternen auf. Zu seinen Häupten erkannte er die Milchstraße, das rote und sanfte Licht des Aldebaran und die kristallene Lampe des weißen Jupiter. Es schien ihm, als sei der ganze Himmel ein dunkles Wasser, ein ewiger Fluß, in den die Menschen hinabtauchten, um Vergessen und Beseeligung zu finden. Und während er so hinaussah, den Kopf tief zurückgebogen, schien es ihm, als stürze sich ein sanfter Wind auf ihn herab, als umhauche ihn ein fremder, lieblicher Atem, der ihm das Herz unendlich leicht und glücklich machte. Es war ihm, als falle er in die Tiefe des Himmels wie in eine unendliche Umarmung der Liebe. Aus dem Sternenlicht löste sich ungewiß ein Gesicht, das zwitterhafte Züge trug. War es das Antlitz Annes, war es das Mädchen Gesicht der

jungen Andrea? Es lächelte George zu und bot ihm seine Lippen: Vergebung, Vergessen.

Er wachte in der ersten Morgenfrühe aus seinen Träumen auf. Er war nicht müde, nicht erstarrt von dem bitteren Nachtwind. Er hatte das Gefühl, als gehe er, völlig neu, einem neuen Leben entgegen. Und dies war sein erster Tag. Den ganzen Tag lebte er in einem Gefühl dahin, wie es der Vogel empfinden mag, der sich zum großen Südflug rüstet. Er war voll Erwartung und einer ungeheuren Freude.

Am Nachmittag schwamm George in das Meer hinaus. Er schwamm weit, bis jenseits der Klippen, dahin, wo die Wasser sich zu Wirbeln und Rehren zusammen drehten. Mit Mühe entging er den Fangarmen der Strudel, er mußte alle Kraft aufbieten, und als er wieder im glatten Wasser war, lachte er auf und warf sich vorwärts, dem Osten zusteuend.

Er legte sich ein wenig auf den Rücken. Plötzlich spürte er einen Frostschauer, der ihn daran erinnerte, daß er noch einen guten Weg nach Hause hatte. Er schwamm langsam landzu dahin.

„Wir rudern oft zusammen hinaus, Francis und ich“ — er glaubte Andreas Stimme, Worte aus ihrem Brief, zu hören, „und manchmal singe ich. Gestern habe ich das schöne Lied von Schubert gesungen: Auf dem Wasser zu singen. Und als ich an die Stelle kam: gleitet die Seele dahin wie der Kahn, mußte ich aufhören, denn ich dachte an Dich, und ich wollte nicht, daß Francis sehe, wie ich weine.“

Als George schon nicht mehr weit vom Ufer war, spürte er wieder diesen Schauer, ein Gemisch von Schmerz und Wollust, und ließ ab zu schwimmen. Sogleich versank er, kam aber bald wieder an die Oberfläche. Er tat ein paar Schläge, keineswegs geängstigt. Dann versank er wieder, und das Wasser zog ihn ein.

Nun mußte er sich zwingen, nicht unter Wasser Luft zu holen. Er wußte, daß er in Lebensgefahr war. Aber er empfand noch immer keine Angst. Er kam zum zweitenmal herauf und glaubte eine Melodie zu hören. Aber er kannte dieses Lied nicht, das Andrea sang. Er mußte es kennenlernen. Er tat ein paar Schläge, ein Kahn glitt ganz nahe an ihm vorbei. Andrea war darin und Anne. Er sank langsam, aber das tat nichts; denn der Kahn war schon sehr nahe, ganz nahe ...

Als der Bademeister den roten Punkt in den Bogen entdeckte und dem gefährdeten Kurgast ein Hilfsboot entgegen sandte, war es um Minuten zu spät.

VII.

Ellen Gordon saß in der Casa Bianca bei Andrea. In einem nach dem Flur offenen Zimmer des oberen Stocks redete Madame Epernon, die noch zu Bett lag, mit der italienischen Magd, die in perlenden Wortkaskaden erwiderte. Alle gewohnten Vormittagsgeräusche umgaben das Haus. Durch die Gartensenster drang vom Acker her das Geschmetter der Grillen.

Andrea hielt das Foto von Maupin, das Ellen Gordon ihr vor einer Stunde gereicht hatte. Wieder blickte sie auf das zarte Bild ihrer Mutter und auf das des knabenhaften Offiziers und weinte still. „Was auch Ihr Vater“, sagte Ellen, „seither getragen hat, er lebt nur für Sie, er denkt nur an Ihr Glück.“

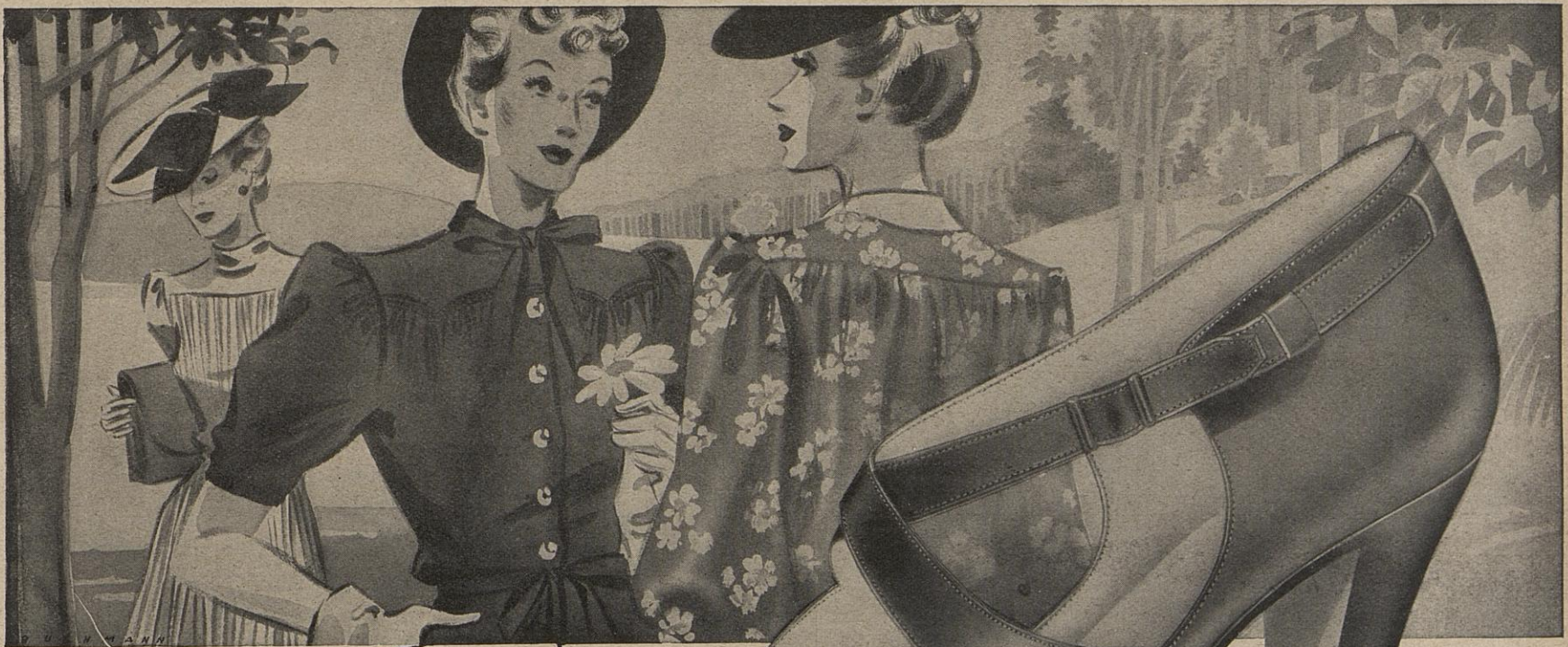
Andrea richtete sich auf. Sie küßte Ellen Gordon. „Sie haben ihn und mir“, sagte sie, „einen unschätzbaren Dienst getan. Ich bitte Sie, schreiben Sie ihm! Er darf sich nicht mehr quälen, er darf nicht mehr einsam sein. Bis wann bleibt er in Ventnor?“

„In dieser Woche“, sagte Ellen, „wird er nach London zurückkehren. Es ist heute der achtzehnte September. Auch ich trete nun die Heimreise an. Ich kann es nicht erwarten, George wiederzusehen.“

„Sie lieben ihn, Ellen?“ fragte Andrea. Und als Ellen nickte, umarmte sie sie.

Der Tag wurde sehr schön. Er erlosch in der feuchten Hitze des Scirocco. Andrea traf sich mit Francis und Ellen am Strand. Die Fischer bargen den Fang, den sie in ihren geteernten Booten heimbefördert hatten, Körbe mit krabbelndem Meergetier, den Frutti di Mare, und Langusten. Ihre Weiber stückten die Neze aus. Vor einem der Häuser sang ein ungeübter Tenor die Stretta. Applaus prasselte gegen das Firmament. Dann zischte ein Feuerwerk auf, mit roten und grünen bengalischen Flammen, mit Raketen, Sonnen, Rädern und Fontänen. Andrea, Francis und Ellen gingen noch lange durch das goldene und silberne Geklirr.

(10. Fortsetzung folgt.)



Ein Damenschuh,
der höchsten
Ansprüchen
gerecht wird.

NORD-WEST



Ihr schönes Haar wird wieder seidig schimmern

Das Merkmal schönen und gesunden Frauenhaares ist sein zarter, duftiger Schimmer. Kluge Frauen wählen deshalb für ihre regelmäßige Kopfwäsche ein Haarwaschmittel, das ihrem Haar diesen feinen Schimmer erhält.

Das mit Olivenöl hergestellte Palmolive-Shampoo ist ein Haarwasch- und Pflege-

mittel zugleich. Es ist frei von Soda, läßt sich leicht und restlos ausspülen und erfordert keine Nachbehandlung. Für jede Haarfarbe geeignet, gibt es Ihrem Haar jenen schönen, frischen Glanz zurück, den die Natur ihm verlieh.



Sind Sie auch so müde? Es sind die Winterschlacken, die den Stoffwechsel behindern und die schlanke Linie gefährden! Sie fühlen sich frischer, elastischer u. wie verjüngt durch den naturgemäßen, unschädlichen Dr.ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee

Advertisement for Petrol Duswald hair care product, including a bottle image and text: '... und zur Haarpflege PETROL DUSWALD'.

Das Leben zu Zweien

Glück nach den Flitterwochen / Von Walther von Hollander

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Für die Ehe, soweit sie eine öffentlich-rechtliche, staatspolitisch notwendige, für die Nachkommenschaft unentbehrliche Einrichtung ist, kämpft der Staat. Dieser Kampf ist heute eine seiner Grundaufgaben, ist von ihm erkannt und durchgeführt worden.

Ein unfehlbares und sehr heilsames Rezept ist es, daß man sich keine Nachlässigkeiten in der Ehe zuschulden kommen lassen darf, die man nicht jedem Fremden gegenüber ohne weiteres wagen würde.

Sehr viel schwerer sind die Männer und Frauen zu ertragen, die an und für sich gute Manieren und ein gepflegtes Äußere schätzen, die aber, sobald sie allein oder „nur in ihrer Familie“ sind, in völlige Manierenlosigkeit verfallen.

Ein verheirateter Mensch darf sich eben niemals unmanierlich benehmen, das ist eine der heilsamsten Erziehungsmöglichkeiten der Ehe. Der Zwang, sich zusammenzunehmen, immer in guter Form zu sein, hält den Menschen zusammen und bringt ihm schließlich eine gute Haltung bei.

Manieren und Disziplin

Es ist vielleicht noch nicht klar genug gesagt, daß gute Manieren in dem Sinne, den wir meinen, nicht mit einem gewissen gesellschaftlichen Schliff zu verwechseln sind. Gute Manieren sind der Ausdruck der Selbstdisziplin, und wer sich in der Hand hat, benimmt sich immer gut.

Nun wird natürlich gesagt werden, daß der Mann nach der angestrengten Arbeit im Beruf, nach den harten Kämpfen ums tägliche Brot, seine Bequemlichkeit brauche. Das ist auch vollkommen richtig. Nur ist es nicht wahr, daß man sich um so mehr erholt, je mehr man sich gehen läßt, je mehr man von dem Zwang der Natur und der Zivilisation ablegt.

Viele Menschen empfinden die englische Sitte, daß man sich abends einen Gesell-

schaftsansatz anzieht, als eine weise seelische Maßregel. Das Geheimnis des erfolgreichen Lebens besteht fast immer in einem Disziplinierungsprozeß, der auch die äußeren Dinge mit einbezieht.

Wer sich nicht der notwendigen Selbsterziehung unterwerfen will, wer sich vor dem Kampf gegen die kleinen Nachlässigkeiten des äußeren Benehmens scheut, wer es überflüssig findet, eine gewisse Haltung in allen Lagen des Lebens zu haben, zu bewahren und zu verbessern, der sollte sich die alten Junggesellen als warnende Beispiele ansehen, die zu einem großen Teil recht leicht manierlos, sturil, merkwürdig und lebensabgewandt geworden sind.

Ueberdruß durch lächerliche Kleinigkeiten

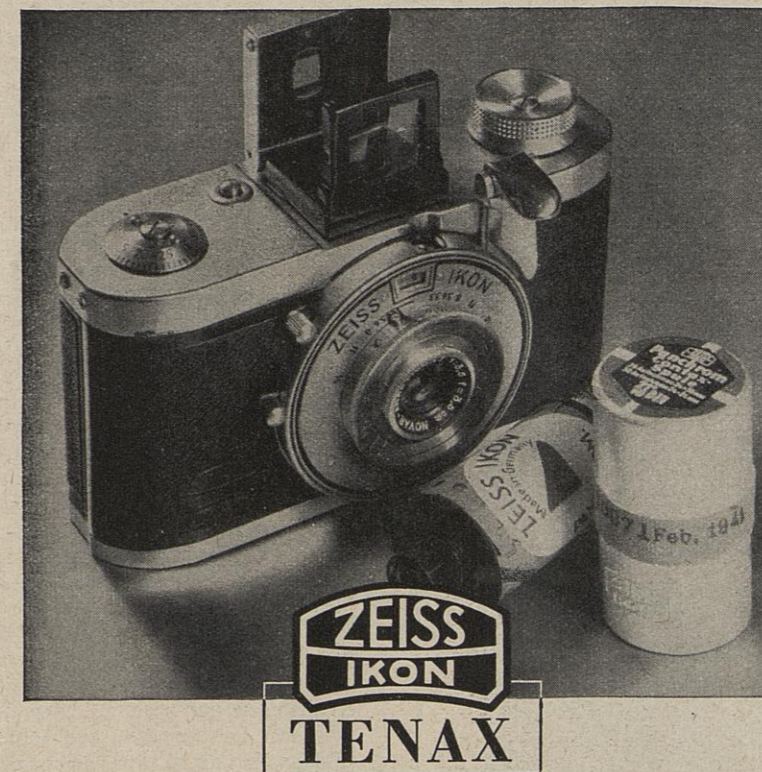
Der Ueberdruß, von dem manche Ehen ausgehöhlt werden, beginnt gewöhnlich in lächerlichen Kleinigkeiten. Plötzlich erträgt es der eine nicht mehr, daß der andere vor jedem Essen sinnend den kleinen Finger ins Ohr steckt, und der andere kann es schon kaum mehr erwarten, daß nach beendetem Essen ein Gähncrampf des einen losgeht.

Frau viel knapper hält, als es nötig wäre. Ebenso aber ist es nicht zu ertragen, wenn eine Frau pausenlos jeden Abend häfzelt und jede Unterhaltung in einem unartikulierten Maschenszählen erstickt.

Uns ist eine Frau bekannt, die nach einjähriger Ehe eines Tages weinend in ihr Elternhaus zurückkam. Sie könne es nicht fassen, behauptete sie immer wieder, was sie zur Flucht getrieben hatte. Die Eltern rieten die ungeheuerlichsten Dinge. Schließlich gestand sie den Grund ihrer Flucht: sie konnte es nicht ertragen, daß der Mann, sobald er nicht sprach oder nicht aß, mit der Zunge in einem Zahnloch herumbohrt und dabei ein leises schmalzendes Geräusch von sich gab.

So selbstverständlich wie die Geldbörse

sollte man auch die TENAX I immer in der Tasche haben. Sie ist so klein, leicht und schubsbereit, wie man es von einer Camera, die man immer bei sich trägt, verlangt. Mit der Taschen-TENAX kann man all die unzähligen dankbaren Motive des Alltags, an denen man sonst bedauernd vorüber geht, mühelos einfangen. Die Taschen-TENAX ist eine Kleinbild-Camera für das Format 24x24 mm, ausgestattet mit Schnellaufzug, Novar-Objektiv 1:3,5 (das dank seiner geringen Brennweite eine ganz außergewöhnliche Schärfentiefe erzielt), Gehäuseauslösung, Zweifinger-Bedienung für Aufzug und Auslöser, optischem Springsucher



Tenax I 24x24 mm mit Novar 1:3,5 f=3,5 cm in Compur 00 . . . RM 98.- Tenax II 24x24 mm mit Zeiss Tessar 1:2,8 f=4 cm in Compur 0SR RM 270.- Tenax II 24x24 mm mit Zeiss Sonnar 1:2 f=4 cm in Compur 0SR RM 335.-

Meisteraufnahmen durch diese drei: Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

und Compur-Verschluss von 1 bis 1/300 Sek. Die TENAX II unterscheidet sich von ihrer kleineren Schwester, der Taschen-TENAX, hauptsächlich durch den eingebauten Meßsucher (Entfernungsmesser im Sucher), die austauschbaren Zeiss Objektive und den eingebauten Selbstauslöser. Eine Filmspule ergibt in der TENAX statt 36 Aufnahmen 24x36 mm 50 Aufnahmen 24x24 mm. Die Kurzspule statt 12 Aufnahmen 18. Das Photographieren mit der TENAX wird also wesentlich billiger, was besonders bei Farbaufnahmen wichtig ist. Illustrierte Prospekte erhalten Sie auch von der Zeiss Ikon AG. Dresden W 76

Ein Besuch im Reisebüro

*...und
Ihr ganzer
Reiseplan
ist fertig!*



Sie brauchen nur Ihre Wünsche zu äußern: wann die Reise beginnen und wie lange sie dauern soll, was sie kosten darf — das Reisebüro wird Ihnen einen vollständigen Reiseplan zusammenstellen. Nach einer einzigen Besprechung werden Sie klarer sehen als sonst vielleicht nach wochenlangem Herumsuchen.

Dies alles tut das Reisebüro für Sie:

- | | |
|--|---|
| Auskunft über Reiseziele, Reise-
möglichkeiten, Fahrverbindun-
gen und Anschlüsse mit Eisen-
bahn, Schiff, Flugzeug, Kraftpost. | Auskünfte und Anmeldungen
für Geschäftsreisen aller Art. |
| * | * |
| | Auskunft über Unterkunfts-
möglichkeiten, Zimmerbestellungen,
Reisegepäck-Versicherungen. |
| * | * |
| Verkauf von Fahrkarten, Platz-
karten, Bettkarten, Flugscheinen
für in- und ausländische Eisen-
bahnen und Flugstrecken. | Besorgung von ausländischen
Zahlungsmitteln, Reise-Kredit-
briefen und Hotel-Gutscheinen. |
| * | * |
| Vermittlung von Seereisen im
Liniendienst und zur Erholung. | Mehrkosten entstehen Ihnen
durch den vielseitigen Kunden-
dienst des Reisebüros nicht. |
- Ganz besonders über die neuen, schönen Reiseziele „Ostmark“
und „Sudetengau“ finden Sie alles Wissenswerte im Reisebüro.



**So reisen macht Freude —
darum noch heute ins Reisebüro!**

fuhr davon. Wir behaupten keineswegs, daß diese Ehe glücklich geworden wäre, wenn der Mann nicht geschlachtet hätte, ja vielleicht wurde die Frau nur durch sein Schnalzen darauf aufmerksam gemacht, wie wenig sie mit ihm zu tun hatte. Aber es ist auch durchaus möglich, daß durch solche Kleinigkeiten die notwendige Annäherung zweier Menschen verhindert wird, die sonst durchaus möglich wäre. Ein sehr kluger Arzt behauptete einmal, daß die schlechten Angewohnheiten an und für sich schon schädlich genug seien für den, der sie hat. Für die Beziehungen der Menschen aber untereinander seien sie gefährlich und für Eheleute Gift.

In Gewohnheiten erstarrt

Goethe hat in den „Wanderjahren“ die Schrecknisse gewisser Familientische beschrieben, „wo jedes Glied mit fremden Gedanken beschäftigt sich niederseht, ungern zuhört, in Zerstreuung spricht, müffig schweigt, und wenn gar das Unglück kleine Kinder heranführt, mit augenblicklicher Pädagogik die unzeitlichsten Mißstimmungen hervorbringt“.

Natürlich gibt es sehr, sehr viele Familientische, die nicht so schreckhafte Erinnerungen zurückerufen, von denen im Gegenteil eine ergreifende, erziehende Kraft ausgeht, Tische, um die sich eine Familie in Herzlichkeit und wahrhafter Gemütlichkeit vereint und sammelt und von denen Harmonie, Kraft und Einheit bis in die späten Erinnerungen jedes einzelnen hinüberströmt.

Manchmal aber ist es noch schlimmer, als Goethe schildert. Die Menschen, die da zusammenhocken, sind blutmäßig füreinander bestimmt, aber sie sind nicht aufeinander abgestimmt und geben sich auch keine Mühe, übereinzustimmen. Jeder einzelne ist verstimmt, und alle sind gegeneinander verstimmt. Was Wunder, daß es Menschen gibt, die aus diesen Erlebnissen heraus die Ehe ablehnen, die Familienimpulse verachten und jede Bindung scheuen.

Die Eltern tragen dafür die volle Verantwortung. Von ihnen geht jene Familientisch-Atmosphäre aus, die wie ein drückender Nebel das Familienleben durchzieht. Sie schleppen diese Atmosphäre mit sich. Manche Eheleute erkennt man in der Deffentlichkeit immer wieder an dem Ausdruck einer vollkommenen Gleichgültigkeit und Ueberdrüssigkeit, an der Unhöflichkeit um jeden Preis, die den Partner als quantité négligeable beiseite schiebt und die Lebensäußerung jedes anderen Menschen wichtiger nimmt als die Äußerung des Partners.

Dieser unerträgliche Zustand — das muß man sich immer wieder sagen — wird häufig weniger durch das Fehlen großer Eigenschaften hervorgerufen als dadurch, daß den Menschen die Erneuerungskraft gefehlt hat. Sie sind in ihren schlechten und in ihren guten Gewohnheiten erstarrt. Sie haben einander nichts mehr zu sagen. Erst recht sind sie aber nicht fähig, miteinander zu schweigen. Im Gegenteil: sie müssen die Erbitterung über den Stillstand, über die Stagnation, in der sie sich elend fühlen, loswerden. Deshalb fahren sie aufeinander los. Deshalb „üben“ sie — wie die Phrase verräterisch lautet — aneinander Kritik, deshalb kritisiert sehr schnell der eine den anderen in Grund und Boden.

Ist Armut ein Ehehindernis?

Daß Armut eine Ehehindernis sei, galt früher einmal als unbestreitbar, und vergangene Zeiten haben die Sicherung der materiellen Grundlagen einer Ehe als die wichtigste Ehevoraussetzung angesehen. Ein Mann, der keine gesicherte Position hatte, und eine Frau, die nicht wenigstens eine Aussteuer besaß, galten im allgemeinen nicht als ehelig. Mindestens mußte Armut auf der einen Seite durch Wohlhabenheit oder Existenzsicherheit auf der anderen Seite ausgeglichen werden.

Die Zeit der Inflation hat dem bis dahin unerschütterten Glauben an die Sicherung des Lebens durch Besitz jeder Art einen gewaltigen Stoß versetzt. Man hat längst eingesehen, daß es keine materielle Sicherheit gibt, die absolut wäre, und daß darum die einzige Sicherung einer Ehe in der Tüchtigkeit und Wendigkeit, in dem Lebensmut und der Unererschütterbarkeit der beiden Ehepartner liegt.

Wenn man sich zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß die Eheheftung nicht ein Ende ist, sondern ein Anfang, nicht ein Zur-Ruhe-Setzen, sondern der Aufbruch in ein erlebnisreiches, von Wechselfällen bedrohtes, von Verheißungen überglänztes Leben, dann findet man es auch nicht mehr nötig, daß am Tage der Heirat ein kompletter Hausrat, eine fertige Haushaltung da sein muß. Eigentlich ist es sogar angemessener, wenn der Haushalt den inneren Zustand der Ehe, das Unfertige, aber auch das Wachsende widerspiegelt und wenn die äußerlich fertige Form sich erst allmählich, mitwachsend mit der inneren Form, einstellt.

Uns ist keine Ehe bekannt, in der durch einen primitiven und der Jugend angepaßten Zustand ernsthafte Kämpfe zwischen den Eheleuten entstanden wären. Wir glauben, daß eine solche Schaffens- und Aufbaugemeinschaft für den Städter am ehesten ein Ersatz für die Erwerbsgemeinschaft und Arbeitsgemeinschaft sein kann, die sich im bäuerlichen Leben auf natürliche Weise ergibt.

Jener reiche Vater, der seiner Tochter ein schönes Häuschen vor der Stadt zusagte, sobald sie mit ihrem Mann zusammen den dazu nötigen Hausrat erworben habe, war durchaus nicht ein alberner Geizhals, sondern ein Mann, der etwas über die natürliche Entwicklung der Kräfte wußte, die sich nun einmal an den Aufgaben und in der Arbeit erst entfalten und nur bei sehr bedeutenden Menschen auch ohne unmittelbare Ursache und Nötigung hervorbrechen.

Aus Gründen der menschlichen Entwicklung ist es also nützlich, wenn junge Menschen gezwungen sind, sich die Fundamente ihres Lebens selbst zu bauen, und nicht ihnen „aufgeschentkten“ Hausrat feuzend verwalten müssen. Jene Bücher-schränke und Geschirrruhen, die nach den Prinzipien und mit dem Gewicht von Banktresoren aufgebaut sind, die Speisetische, gezimmert, um ganze Ochsen zu tragen, die Schreibtische aus Holzquadern gefügt, als sollten auf ihnen welterschütternde Pläne mit dem Hammer geschmiebet werden (während wirklich nur die Steuererklärungen und wenige Briefe feuzend an ihm erledigt werden), die Lederfessel, nach den Hintermaßen von lauter Falstaffs entworfen, und die Heerschar überflüssigen Plunders, der noch immer ein Drittel aller Wohnungen unwohnlich macht, das alles gehört nicht in unsere Zeit hinein.

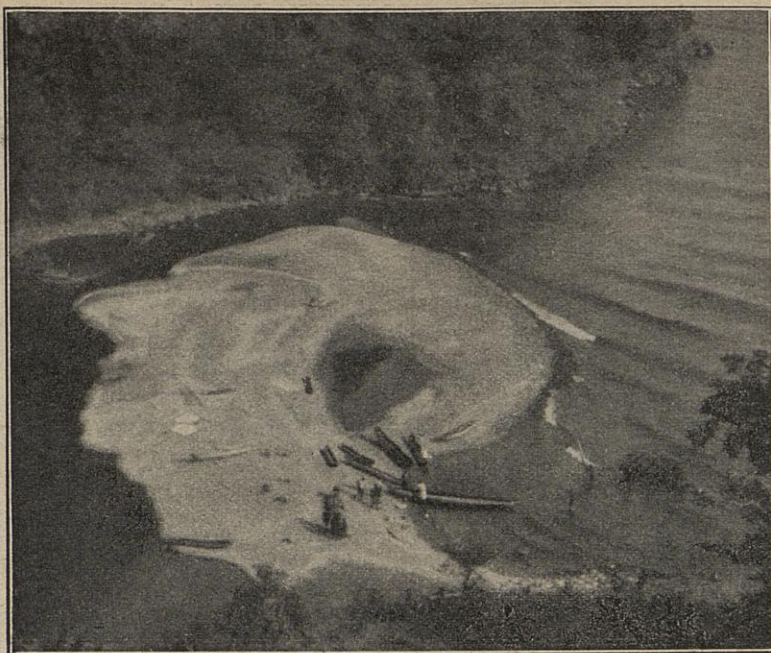
Die Aufgaben des Lebens wechseln ständig. Der Rhythmus des Lebens wechselt. Das muß auch den Wohnungsstil ändern. Deshalb ist es besser, wenn man sich allmählich und aus den Notwendigkeiten des eigenen Lebens alles erwirbt, was man braucht, und sich nicht von der vorigen Generation das Falsche schenken läßt. (Womit dann durchaus nicht puritanischer Strenge und kalter Ungemütlichkeit das Wort geredet werden soll, sondern nur einem Hausrat, der dem Nomaden der Städte

entspricht, einem beweglichen Hausrat also, einem wihigen, bequemen, transportablen, der den Luxus, den er sich leisten kann, in Teppichen entfaltet, in Decken, Kissen und Vorhängen, in denen ja der Nomade immer groß war.)

Sinnvoll mit der Not fertig werden

Armut oder der Mangel an Erspartem, das Fehlen der Mitgift oder Aussteuer, des „bezaglichen“ Nestes scheint uns kein Ehehindernis zu sein. Trotzdem möchten wir nicht etwa das Lob der Armut fingen. Man darf nicht die Dinge auf den Kopf stellen und behaupten, daß Armut etwa die notwendige Voraussetzung einer guten Ehe sei und daß die Ehen um so besser gehen müßten, je größer ihre materiellen Schwierigkeiten seien.

Menschen, die das behaupten — auch die gibt es —, gehen dabei von der nicht zu leugnenden Tatsache aus, daß bestimmte Ehekonflikte nur in einer materiell-satten Umwelt zu beheben pflegen und daß eine bestimmte Art von Unbefriedigtsein, daß vor allem die unverständene Frau, nur im reichen Milieu wachsen kann. Oft pflegen sie hinzuzufügen, daß die unverständenen Frauen nur einmal die



Der Kopf im Nyassa-See.

Eine seltsam geformte Sandbank an der Mündung eines Flüsschens, das vom Livingstone-Gebirge in den Nyassa-See in Deutsch-Ostafrika fließt.

For. H. F. Schlieben

Sorgen eines kinderreichen und armen Haushaltes auf sich nehmen sollten, um recht schnell von ihren seelischen Sorgen geheilt zu sein.

Das stimmt, aber es stimmt nur zum Teil. Armut, wenn sie gar in Not ausartet, verhindert zwar gewisse Kämpfe, die sich eher einstellen, wenn man „keine Sorgen“ hat. Dafür aber bringt sie andere Kämpfe hervor, sehr bittere und oft unwürdige Kämpfe, die weder den Menschen noch die Ehe fördern. Es gibt typisch „arme“ Konflikte und typisch „reiche“ Konflikte. Und beide können derart sein, daß sie den Sinn der Ehe gefährden.

Die Gefahr der „armen“ Ehen besteht darin, daß die Sorgen allmählich die Nerven übermäßig zu beanspruchen und abzuwehen pflegen, daß sie die Gemütswelt so durchziehen, daß zartere Gefühle sich nicht mehr hervorwagen, oder daß die, die noch einmal aufblühen, unter dem Frosthauch der Unsicherheit meist schnell wieder zusammenschnurren. Nur die ganz großen und die — ganz groben Gefühle können auf die Dauer der Not widerstehen, die verzweifeln zum Beispiel über die Verlassenheit zu zweien oder die heroischen Gefühle der Schicksalsverkettung, des Füreinandereinstehens bis zum letzten Augenblick. Schließlich aber schlagen auch die großen und die groben Ge-

Forma-Strickmoden haben ihren besonderen Reiz in der stilvollen Einfachheit und in der vollendeten Linienführung. Es ist der Stil, wie Frauen ihn sich wünschen... es ist der kleidsame Forma-Stil.

Forma

Strickmoden

Forma-Fabrik Eugen Doertenbach, Köln

„Schönes Haar gewinnt!“

Für blondes Haar:

SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Kamille“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

*

Für dunkles Haar:

SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Nadelholztee“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

*

Für jedes Haar:

SCHWARZKOPF SCHAUMPON
„Veilchen“ Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
Btl. 25 Pf., Flüssig von 50 Pf. an

*

Die schäumende Ölhaarwäsche:

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD
in Flaschen RM. — 50, 1.25, 2.—

*

Im Frisier-Salon:

Haarwäsche mit ONALKALI
Spezial-Behandlungen mit
SCHWARZKOPF
ÖLHAARWÄSCHE
Lecithin, Schwefel, Teer, Kamille

„Guten Tag,
Fräulein Lotte!“

Wieder eine reizende Frisur — und wie das Haar glänzt! Dazu die herrlichen Blüten! Bekomme ich etwas davon?“
„Einen kleinen Strauß? Gern! Aber glänzendes Haar — da müssen Sie sich schon selbst bemühen! Mein Rat: SCHWARZKOPF nehmen!“

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf“ gepflegten Haares.



SCHWARZKOPF
die vollkommene Haarpflege

Forma-Modell Nr. 4003



FALL 4

STARKER LEIB

Die starke Leibpartie wird abgellacht und gehoben durch bewährte Anordnung von Stepparbeit und Verstärkung. Für jeden Fall gibt es zahlreiche Forma Spezialmodelle. Verlangen Sie den Spezialprospekt über die 6 Formafälle und Bezugsquellen nachweis durch

Forma

FORMA FABRIK
EUGEN DOERTENBACH + KÖLN

Wohne schön und richtig Bauwelt-Sonderheft 8
Preis 1 M. Bauwelt-Verlag, Berlin SW 68, Bauwelthaus

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Lecithin-Silber, 250 Stück 3.80, gegen vorzeitige Schwäche! Bei Nervosität bestens bewährt. **DRUGERIE HESSELBARTH, MERSEBURG a. S.**

Heute geht er zweimal in seinen alten Anzug hinein...

Ist es denn möglich, in kurzer Zeit erheblich abzunehmen? Heute kann man diese Frage erfreulicherweise ohne weiteres bejahen. — Es ist eine Erkenntnis der modernen Wissenschaft, daß das Dickwerden nicht so sehr mit dem reichlichen Essen zusammenhängt als vielmehr mit einer falsch gesteuerten Nahrungsverwertung. Diese Ueberlegung liegt den Dragées Neunzehn zugrunde. Sie sind ein Ergebnis der Forschungen des Universitätsprofessors Dr. med. H. Much. Mit Hilfe von Dragées Neunzehn kann man es auf gesunde Weise erreichen, in ein paar Wochen mehrere Pfund abzunehmen. Dragées sind ein reines Naturprodukt, verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Preise herabgesetzt. Jetzt: 40 Stück RM 1.21, 150 Stück RM 3.55. Zu haben in allen Apotheken.



Neunzehn



Warum Elcaya-Schönheitspflege?

In der Einfachheit liegt der hohe Wert der Elcaya-Schönheitspflege. Die seit Jahrzehnten erprobten edlen und milden Wirkstoffe kräftigen und nähren das empfindliche Hautgewebe. Alle Tage wenige Minuten Elcaya-Pflege genügen, um die natürliche Schönheit der Haut zu entwickeln und zu erhalten.

Die neue, geschmackvolle Ausstattung entspricht der hohen Qualität. In Tuben zu RM 0.50, 0.60, 0.90, 1.10, in Töpfen zu RM 2.— und 2.25 in allen einschläg. Geschäften erhältlich. Astringent Creme nur in Töpfen. Tagsüber als Grundlage: Creme Elcaya. Abends: Elcaya Gold Creme zur Hautgewebe-Reinigung, Elcaya Astringent Creme gegen Blässe und Grobporigkeit. Fordern Sie eine Probe der 3 Elcaya-Cremes für mehrmal. Gebrauch geg. Einsend. von 25 Pf. in Briefmarken.

CREME
ELCAYA
Nur ein edler Creme kann Schönheit spenden
Hergestellt durch Jünger & Gebhardt Berlin



Kennzeichen für Original-Schlichte!

Die blau-rote Kapsel und die ovale „Original-Marke“ sind Kennzeichen für Schlichte aus der ältesten und größten Steinhägerbrennerei Steinhagens.

Sie wissen ja:
Trinket ihn mäßig, aber -- regelmäßig!

Schlichte

Steinhäger

fühle in Resignation oder gar in Haß um, wenn, was unvermeidlich ist, hier eine Schuld und da ein Versagen festgestellt werden muß und das ganze dürftige Lebensergebnis den Sinn der Kämpfe, der Entfagungen und Opfer in Frage stellt.

Hier haben wir den Punkt, an dem Armut zum Ehehindernis wird, und erkennen klarer, was eigentlich das schwere Schicksal der Armut ist. Armut ist nicht der Mangel an Mitteln, einen Hausstand hübsch einzurichten, Armut ist nicht der Zwang, ohne Sicherheiten und ohne Mobiliar eine Ehe anzufangen. Armut ist auch nicht der Mangel an einer guten Position, an einer pensionsberechtigten Stellung, ist nicht der Kampf ums Tägliche und Nötigste, sondern Armut ist die Unfähigkeit, mit der plötzlich und unerwartet auftretenden Not fertig zu werden. Armut wird lebensgefährlich, wenn sie dem Menschen ihren Stempel aufdrückt, wenn sie ihn endgültig formt und prägt, wenn sie ihn zur Passivität bringt, zum Kommenlassen der Dinge, zum Sichüberkommenlassen von Nöten. Armut wirkt fast tödlich in dem Augenblick, in dem man sagt: es nützt ja alles doch nichts.

Wie kann man das Schicksal wenden?

Der Anschauungsunterricht, den die großen Wandlungen der Nachkriegszeit uns über das Problem der Armut und das Verhalten des Menschen in plötzlicher materieller Not gegeben haben, ist so eindringlich gewesen, daß wir eigentlich über die äußeren und inneren Gefahren, die der Ehe von der Armut her drohen, Bescheid wissen müßten. Wir haben feststellen können, daß es bis zur absoluten Daseinsbedrohung im Sinne etwa indischer oder chinesischer Hungersnöte bei uns nicht kommt. Wo es in anderer Form zum äußersten kommt, da zeigt es sich, daß im Grunde der Seelen der Menschen immer noch eine außerordentliche Singabefähigkeit schlummert, eine wahrhaft heroische Opferwilligkeit.

In der unmittelbaren Bedrohung — das sahen wir in Krieg und Nachkrieg so häufig — kommen die Kräfte der Aktivität, der Abwehr beim Manne und die Kräfte des klagenlosen Erduldens, Tragens, Schleppens bei der Frau auf eine starke und reine Art, in einer den Geschlechtern zukommenden Form zutage. Der Mann kämpft wirklich für seine Familie, schlägt sich mit ihr durch, setzt das Meißelsteine an Kühnheit ein, um die lebensnotwendigen Dinge zu beschaffen, und die Frau steht ihm bei mit allen Kräften der List sowohl wie der Geduld, des Trostes wie der Zähigkeit.

Unzählige Beispiele, besonders aus der Nachkriegsgeschichte, sind uns überliefert, Erlebnisse einer Anzahl von Menschen etwa, die aus Rußland vor den Schrecken des Bolschewismus haben fliehen müssen. Sie zeigen uns, daß die natürlichen Kräfte, die selbstverständlichen Handlungen, die anständigen Gefühle überall zutage treten, wenn es kein Ausweichen mehr gibt, wenn nur noch die eine schmale Brücke über die Todesflut führt, auf der man nur vorwärts kommt, wenn der eine den anderen stützt, wenn jeder für den anderen alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte und Möglichkeiten einsetzt.

Was nun aber in dieser augenblicklichen Bedrohung an Kräften herauskommt, was die Bedrohten zu einem unlöslichen Bund zusammenschweißen scheint, das ist leider nur wirksam in den äußersten Lebenslagen, in überspizten und das Ganze bedrohenden Situationen. Oder besser gesagt, in Lebenslagen, in denen die Todesnot deutlich wird. Die Bedrohung durch die gewöhnliche Armut, durch die notvolle Armut, die den Menschen langsam und gewissermaßen unmerklich weicklopft, diese trübe, gleichmäßige Bedrohung, ist, wenn man sie richtig betrachtet, genau so lebensgefährlich wie die unmittelbare Todesnot. Es ist aber anscheinend dem Menschen eher gegeben, auf eine plötzliche auftauchende Gefahr loszugehen, einen unmittelbaren Angriff abzuwehren, als die ständige, rattenartig am Wurzelwerk des Lebens nagenden Sorgen wirksam zu bekämpfen und auszurotten.

Wenn es dem Mann an Leib und Leben geht, wenn seine Familie am Untergehen ist, dann setzt er sich mit ganzer Kraft ein. Aber zu einer dauernden kleinen Hilfe, zu einer immer wiederkehrenden kleinen Arbeit, die nicht in der Ueberlieferung gegeben ist, ist er sehr viel schwerer bereit. Um es überspitzt auszudrücken: es liegt einem Manne eher, seine Kinder aus einem gefährlichen Wildfluß herauszuholen, als um ihrer besseren Ernährung willen auf das gewohnte Abendbier zu verzichten. Er wird, wenn seine Frau von einer gefährlichen Krankheit tödlich bedroht ist, in einem heroischen Dauerlauf, der weit über seine Kräfte gehen mag, den Arzt oder die Medizin heranziehen. Aber es wird ihm ungeheuer schwerfallen, regelmäßig für seine sonst überanstrengte (und dadurch gleichfalls vom Tode bedrohte) Frau die Stube aufzuwischen. Umgekehrt bekommt es eine Frau leicht fertig, in gefährlichen Tagen für ihre Kinder bis zum äußersten zu hungern. Sehr viel schwerer aber wird es ihr fallen, jahrelang bei einem sehr geringen Einkommen immer wieder auszuprobieren, wie man Mann und Kinder unter den gegebenen Armutsumständen möglichst gut, abwechslungsreich und so, daß sie keine Armutsumstände bekommen, ernähren kann.

Kurzum: es scheint leichter zu sein, eine akute Not zu bekämpfen und zu befeitigen, als Armutsumstände mit ihren fortwährenden kleinen Anforderungen durchzustehen.

Nur wirklich große Charaktere sind erhaben über jene kleinen Nöte des Alltags, die sich in einer atembeklemmenden, freuderaubenden Weise täglich, ja stündlich wiederholen. Die kleinen Nöte, von der Hose, die sich nicht mehr flicken läßt bis zu den rettungslos zerrissenen Gardinen, die unter den Händen zerfallen, von dem zur Unzeit zerbrochenen Geschirr bis zu den Ausgaben für unerwartete Krankheiten, die bedrückende Ausichtslosigkeit des Lebens in einer lärmerfüllten und lärmumgebenen Steinstraßenwohnung, die Ausichtslosigkeit für die eigene Existenz und für die Ausbildung der Kinder, das alles pflegt die Eheleute so zu belasten und zu entnerven, daß sie schließlich in einen Zustand der Gereiztheit, ja der Ueberreizung hineingeraten.

In einer so bedrückenden Lage gilt es zunächst einmal zu begreifen, daß man auf dem Streitwege niemals aus der Not herauskommen kann, daß man keine Hilfe erwarten kann, wenn man sie zuerst mal vom anderen erwartet. Man muß sich die unmittelbare Existenzangst vom Leibe zu halten versuchen. Man hat es ja doch erlebt und ringsum gesehen, daß der Hundertod bei uns nicht existiert. Daß man also damit rechnen kann, daß man am Leben bleibt und somit die Möglichkeit hat, sein Schicksal zu wenden.

Oft kann man im Augenblick materiell wenig machen. Oft sieht man keinen Anfahrpunkt und kein Ziel, auf das man lossteuern könnte. Dann muß man sich eben in seiner kleinen, engen, bedrückten Existenz umsehen und die Dinge verbessern, die verbessert werden können. Beginnt man in seiner größten Not irgend etwas ganz Naheliegendes, wenn es auch noch so wenig Nutzen zu haben scheint, säubert

man zum Beispiel gründlich und von oben bis unten das Zimmer, die Möbel, die wenigen Kleider, bringt man sich also soweit in Ordnung, wie man eben kann, dann — das ist eine alte Erfahrung — kommen die verschütteten seelischen und geistigen Kräfte wieder zum Vorschein, beginnen im Menschen und am Menschen zu arbeiten, und eines Tages erkennt man, was man unternehmen muß.

Freilich ist dieser Weg und Ausweg nicht leicht zu finden. Eigentlich müssen Mann und Frau alle jene ungewöhnlichen und oft beinahe unnatürlich anmutenden Kräfte hervorrufen, die sie in wirklicher, plötzlicher Todesnot hervorrufen würden. Dann aber, wenn man die gesammelten Kräfte, die äußersten Kräfte anruft und einsetzt... dann gelingt die Rettung fast immer.

Die durch Armut gefährdeten Ehen, das möchten wir noch einmal unterstreichen, können nur durch den besonderen Einsatz beider Ehepartner wirklich gerettet werden, von denen sich keiner darum kümmern darf, was üblich ist, was durchschnittlich geschieht, was Mann oder Frau vom Leben oder vom Partner zu verlangen hat. Die

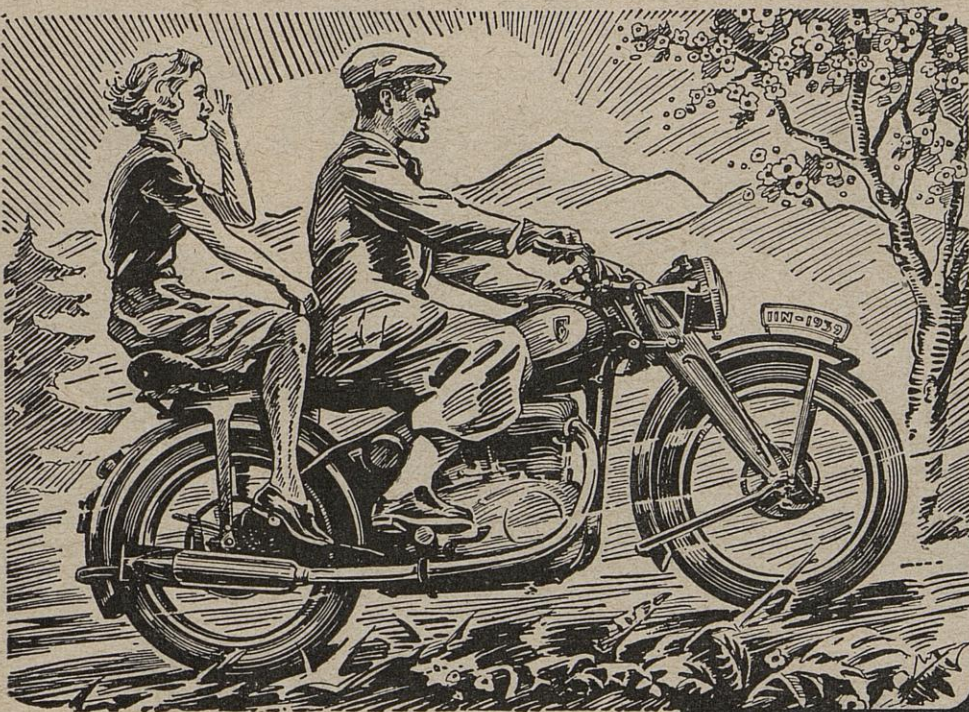
gegenseitige Rücksicht, die gegenseitige Hilfe, die ständige Bereitschaft, bei sich Ordnung zu schaffen und zu halten, muß zunächst einmal da sein. Dann baut man sich auch die Ruhestätte aus, in der jeder in den Pausen der zermürenden Kämpfe sich ausruhen kann. Sieht man, wie sehr der andere sich bemüht, wird man selber angefeuert. Man kommt aus dem Kritizierern heraus, und die Kräfte, die man im Kampf, im Fallenstellen, in kleinen Vergessenissen verbraucht hat, kann man nun einsetzen zur Gestaltung, zum Nachdenken, zum Aufbau, zum Ausnutzen aller jener kleinen Möglichkeiten, die sich auch noch dem Elendesten bieten.

Anstatt vieler Worte, die nötig wären, um die Möglichkeiten eines solchen Lebens abzutasten, wollen wir lieber noch eine Geschichte erzählen, die fast ein wenig zu rührend ist, um zu überzeugen, und die keine Pointe hat als die Schlussszene der Märchen: und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute. Sie leben nämlich noch heute. Sie tragen nur andere Namen. Sie haben einen anderen Beruf. Sie wohnen an einer anderen Stelle, als es hier erzählt wird.

Märchen vom Bildhauer, der arm und dadurch reich wurde

Die Ehe begann mit den besten Ausichten. Er war der Sohn eines schwerreichen Vaters, eines Industriellen, dessen große Befähigung in einem Berliner Vorort „jedes Kind kannte“. Der Vater war ein ungewöhnlicher Mann. Er zog sich mit fünfzig Jahren von allen Geschäften zurück, um den Künsten und Wissenschaften zu leben. Daß sein Sohn Bildhauer werden wollte, freute ihn sehr. Er richtete ihm im Hause herrliche Atelierräume ein. Er gab ihn zu den bedeutendsten Künstlern der Jahrhundertwende in die Lehre, umgab ihn mit großem Luxus, denn es sollte ein Herr und ein Künstler aus ihm werden.

Im Hause verkehrten die besten Köpfe, die größten Könner Berlins. Der junge Mensch hatte Gelegenheit, sich mit den stärksten Menschen seiner Zeit zu unterhalten, zu messen, zu vergleichen. Das ergab bei ihm nicht wie bei vielen, die in gleicher Lage gewesen sind, eine snobistische Haltung, sondern eine klare und ange-



„Die fährt ja wundervoll!“

ZÜNDAPP

WERKE G. M. B. H. NÜRNBERG

Seifix
Sinnlosungsverwahrer
ist so geschäftig, weil's in der Dose frisch bleibt bis zuletzt

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
100 Stück 5.70 geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135 p



Flußwandern

Rhein, Donau, Main, Weser, Saar, Mosel oder Elbe hinunter, gibt es etwas Schöneres? Heute gleitest Du an sonnigen, burgen-gekrönten Hängen oder an lichtgrünen, frischen Buchenwäldern vorbei. Morgens schon sind freundliche, alte Städtchen und ehrwürdige Dome Deine Weggefährten. Klepperboot und Klepperzelt machen Deinen Wunschtraum zur Wirklichkeit.

Alle olympischen Faltbodyeie mit Klepperbooten Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar Bequeme Teilzahlungs-Raten Bitte, verlangen Sie unseren kostenlosen Boots- und Zeltkatalog 1939

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM-FF
Größte Faltbodyeie der Welt

Neue Kraft und Lebensfreude
durch Spezial-Creme (von Dr. Weiß) Tube RM 2.20 **VIRILNETS** bewährt. Hormon-Spezial-Präparat gegen Nervenschwäche. **Prakt. erprobt, baldig. Wirkung** anerkannt. 50 Stck. RM 3.95. Beide zus. RM 6.—, Nachn.-Kost. extra. Aufkl. Schriften frei (verschl. 24 Pf.)
Bestellen Sie noch heute! Sie haben mehr vom Leben!
F. J. Schelenz, Versand, Lörrach U 4



Einmal beißt er!
Auch Du, lieber Photo-Freund, wirst einmal die großen Vorteile beim Bezug neuer und gebrauchter Markenkameras erkennen, die **PHOTO-PORST** Nürnberg O.N.W. 2 d. Welt größtes Photohaus seinen Kunden bietet. Ansichtssendung, Teilzahlung, Tausch. Verlangen Sie kostenlos den neuen Katalog E 2

Ratgeber Haar- und Hautkrankheiten
kostenlos a unverbindl. **Geheilte** sprechen zu Ihnen!
Rosenmann Lütbeck 32



Selbst am Gedächtnis merkt man's...

... besonders Zahlen vergißt man leicht. Man ist so verwirrt, nervös, unzufrieden und kann sich zu nichts aufraffen, was Energie erfordert. Als er so weit herunter war, hat er eine Titus-Kur durchgeführt — und fühlt sich heute wie ein neuer Mensch. „Titus-Perlen“ bestehen aus Hormonen, die dem Körper durch Überarbeitung, seelische Strapazen, Krankheit oder Alter verlorengehen. Führt man dem Körper diese Hormone in Form von „Titus-Perlen“ zu, dann gewinnt der Mensch zweierlei: Erstens diese Hormone selbst, zweitens die Fähigkeit, im eigenen Drüsensystem die gleichen Hormone wieder im normalen Maße zu produzieren! Mit den „Titus-Perlen“ ist es das erste Mal gelungen, diese Hormone unter Erhaltung eines ganz bestimmten Wirkungsgrades zu präparieren. Auf Wunsch senden wir Ihnen gern eine Probe und die hochinteressante Broschüre „Neues Leben“. — Preis: 100 Stück „Titus-Perlen“ für Männer RM 8.82, Kleinpäckung 50 Stück RM 4.58, 100 Stück „Titus-Perlen“ für Frauen RM 9.72. Zu haben in allen Apotheken.

Friedrich-Wilhelmstadt. Apotheke, Berlin NW 7/146, Luisenstraße 19. Senden Sie mir eine Probe sowie wissenschaftliche Abhandlung, 40 Pfennig in Briefmarken füge ich bei.
Frau/Frl./Herr
Ort
Straße

NACH NORDEN

20. 6. bis 7. 7. Skandinavien-Ostsee-Fahrt ab RM 400.—
27. 6. bis 13. 7. Ostsee-Norwegen-Fahrt ab RM 385.—
10. 7. bis 4. 8. Polar-Fahrt ab RM 550.—
15. 7. bis 7. 8. Schottl.-Island-Spitzbergen-Norwegen-Fahrt ab RM 525.—
7. 8. bis 27. 8. Schottl.-Island-Norwegen-Fahrt ab RM 450.—

Märchenhaft schöne Reisen mit dem weißen Dampfer „Steuben“ und MS. „Milwaukee“ in die Länder der Mitternachtssonne. Unvergeßliche Bilder tauchen kaleidoskopartig vor uns auf: die Fjorde Norwegens mit malerischen Dörfern am Ufer, alpine Schneefirnen, Gletscher und Wasserfälle, gigantische Bauten und Berge, verlassene Eilande, wilde Felsenriffe, Island, die Insel aus Feuer und Eis, donnernde und schäumende Eisrutsche ins aufpeitschte Meer. Zarte und herbe Romantik — bis an die Grenzen des ewigen Eises. Ausführliche Beratung über Landausflüge und alle Einzelheiten sowie Platzbestellung im **REISEBÜRO DES DEUTSCHEN VERLAGES** KOCHSTRASSE 22-26 • FERNRUUF 17 49 01

nehme Entschiedenheit und Bescheidenheit. Er erkannte bald, daß er ein guter Bildhauer sein würde, ein großer Künstler mit nicht eben viel Phantasie und einer für die breitere Menge nicht durchschlagenden Ueberzeugungskraft. Er wußte, daß er nur etwas werden konnte, wenn er außergewöhnlichen Fleiß einsetzte.

1912 heiratete er eine zarte, etwas schüchterne Blondine, die ihn auf dem Umweg über seine Bildwerke kennengelernt hatte. Die Ehe war problemlos und glücklich, bis der Krieg kam. Unser Bildhauer, der etwas schwächlich war, kam auf sein wiederholtes Drängen 1915 ins Feld und machte den Krieg bis zum Ende als Soldat und Offizier mit. Während des Krieges wurden ihm zwei Kinder geboren, auf die er sehr stolz war und die auch tatsächlich eine besondere Prägung hatten.

Gleich nach dem Kriege starb sein Vater. Unser Bildhauer wurde sehr reich. Aber er war nicht glücklich. Der Umbruch lastete schwer auf ihm. Er litt sehr unter der Niederlage seines Vaterlandes. Er empfand es als sinnlos, während dieser Wirren seine künstlerischen Bemühungen fortzusetzen. Er versuchte sich als Verleger

und verlor viel Geld bei dem Versuch, eine moralische Kerntuppe für den Wiederaufbau Deutschlands zu gewinnen. Er finanzierte auch großzügig Siedlungsprojekte und andere Versuche, den verelendeten Massen zu helfen. Aber alles, was er anpackte, schlug fehl. Seinem Idealismus fehlte der materielle Hintergrund. Als die Inflation begann, hatte er einen großen Teil seines Vermögens bereits verloren. Die Inflation, der er wie ein Naturschauspiel zuschaut, fraß den Rest des Geldes sehr schnell.

Ihm blieb das große Haus im Vorort von Berlin, die Ateliers, die Statuen und sehr viel Material und Werkzeug für die Bildhauerei. Sonst nichts. Sie halfen sich zunächst mit der Vermietung des Hauses, in dem ihnen die Ateliers blieben, mit Hypotheken, die langsam verzehrt wurden, mit ab und zu einem Verkauf an einen der vielen Bekannten, von denen der oder jener sein Vermögen gerettet hatte. 1925 mußten sie das Haus verkaufen. Sie bekamen dabei so viel Geld, daß sie das Gärtnerhaus hinten im Garten herrichten konnten. Es waren zwei Stuben, eine Küche, eine Kammer.

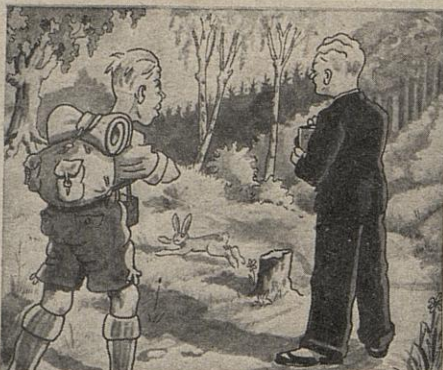
Es begann der Kampf um das Nötigste. Die Kinder waren zehn und elf Jahre geworden, hatten Freundinnen „ihrer Kreise“, gingen auf die Schule, die für ihre Eltern selbstverständlich war. Das alles mußte herangeschafft werden. Vor allem, so beschloßen die Eltern, sollten die Kinder wohl wissen, daß es ihnen knapp ging, aber sie sollten nicht die Aengste der Armut erleiden. Auch zwischen ihnen wurde niemals über die Aengste gesprochen. Jeder machte für sich allein die Sorgen ab. Obwohl beide genau wußten, daß gar kein Geld mehr da war, und eigentlich auch keine Aussicht, taten sie voreinander so, als gäbe es gewisse Möglichkeiten, die überraschend ihre Lage ändern könnten. Dabei stand die Not vor der Tür. Daß sie nicht eintrat, so meinte später die Frau, lag nur daran, daß man sie nicht berief und bei aller Sorge sie nie bei Namen nannte.

Beide waren dabei unablässig um Abhilfe bemüht. Sie fand zuerst etwas. Eine Halbtagsstellung in einer Kunstgalerie. Eine Aufwartung sollte ihre Arbeit übernehmen. Da der Mann aber zunächst nichts fand, schickte

Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik



„Schade, daß ich mit der lichtschwachen Box am späten Nachmittag nicht mehr knipsen kann. Nächstens lasse ich sie lieber ganz zu Hause, dann ärgere ich mich wenigstens nicht.“



„Entschuldigen Sie, Herr Nachbar, mit dem Kasten können Sie doch jetzt keine Aufnahmen mehr machen. Oder ist Ihre Box lichtstärker?“



Knipsel:
„Nein, aber ich habe den richtigen Film, Schleussner OLYMPAN-FEIN KORN! Damit mache ich auch am späten Nachmittag noch Momentaufnahmen.“



Nimm
OLYMPAN
mit Garantie
Ein Schleussner Film
enttäuscht Dich nie!



KHASANA-LIPPENSTIFT verschönt und verjüngt Ihren Mund. Einmalige Anwendung genügt für den ganzen Tag - denn Khasana-Lippenstifte sind wetter-, wasser- und küßfest. 8 Farbtöne ermöglichen Ihnen die richtige Wahl. M 1.50, 1.-, -.90 und -.50.



KHASANA-WANGENROT gibt Ihrem Gesicht die ersehnte Jugendfrische. Nur ein Fingerstrich - und alle Blässe ist aus Ihrem Gesicht verschwunden! Khasana-Wangenrot - in 6 Farbtönen - färbt nicht ab! M 1.50, 1.- u. -.50.

DR. KORTHAUS Frankfurt-M.

Die
**Deutsche Allgemeine
Zeitung**
zeigt den Deutschen
die Welt und der
Welt Deutschland

Die Deutsche Allgemeine Zeitung meldet täglich das Wichtige aus allen Erdteilen; sie läßt den Leser das neu sich formende Bild der Welt miterleben

*

Überall im Zeitungshandel zu haben. Bestellen Sie die Deutsche Allgemeine Zeitung kostenlos und unverbindlich zur Probe beim Deutschen Verlag, Berlin SW 68



Das ist an **Pilo** so angenehm, es macht das Schuhenputzen bequem!

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35



Man reibe ein paar Tropfen

„Balsam 8“ auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbesitzigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. Sie merken gleich die Wirkung: ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße. „Balsam 8“ ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreißen, Nervenschmerzen u. a. Achten Sie auf die Originalflasche in Achtform. Preis: 1.12 RM. „Balsam 8“ mit der Tiefenwirkung ist nur in Apotheken zu haben.



Balsam-Acht

er nach einem Monat die Aufwartung fort und übernahm selbst heimlich alle Arbeiten. Wenn die Frau nach Hause kam, so konnte sie nicht genug die Tüchtigkeit der Aufwartung loben. Der kleine Haushalt war blühsauer. Das Essen war gekocht. Die Kleider waren instandgehalten, die Wäsche war gewaschen. Erst nach einem Jahr, als sie einmal überraschend krank wurde und früher nach Hause kam, sah sie, daß der Mann wortlos alles auf sich genommen hatte. Seitdem liebte sie ihn wirklich.

Aber sie spürte doch, daß er auf die Dauer unter dieser Arbeit litt. Nicht weil er sie unmännlich fand, sondern weil sie ihn in ihrer Monotonie aufrieb. Sie waren beide für derlei Arbeiten nicht begabt. Darum setzte sie es schließlich durch, daß er ihre Arbeiten in der Galerie übernahm, und sie fand für sich eine andere Arbeit. Die beiden Gehälter zusammen reichten für die kleine Familie zur Not aus. Vor allem aber bekam der Mann wieder Mut, künstlerisch zu arbeiten. Das Material, eine schlimme Hinderung sonst für arme Bildhauer, war noch da. Sie überredete ihn, gewissermaßen

als Dilettant, zum Vergnügen, aus Uebermut, zu arbeiten. Er müßte ja kein Geld damit verdienen.

Seltamerweise begann eine ganz neue Epoche des Könnens für unseren Bildhauer. Die Leichtigkeit und Wärme, die ihm gefehlt hatten, kamen jetzt in seine Statuen und Statuetten hinein. Die Abgeschiedenheit seines Lebens in dem kleinen Häuschen am Rande der großen ehemaligen Bestung, die Atmosphäre der Liebe und der Zuneigung ließen seine Kräfte zur vollen Blüte kommen. Er fühlte es sehr genau, daß er hier auf seinem richtigen Plage war. Er sah ja das Leben „seiner Nachfolger, der Reichen“ sich gewissermaßen vor seinen Fenstern abspielen. Da er einmal reich gewesen war, brauchte er den Reichtum nicht zurückzusehen. Natürlich kamen aus dieser Haltung Erfolge auch im äußeren Leben. Er verkaufte nicht viel, aber genug, um das kleine Gärtnerhäuschen zu erweitern. Er konnte sich ein kleines Atelier anbauen, mit einer Art Orangerie davor für Blumen und Pflanzen.

Hinter diesem Fenster der Blumen und Pflanzen lebt und arbeitet er jetzt. Er wird dort bleiben, in dem

sehr eng gezogenen Kreis, den er vollkommen ausfüllt und den er auch nicht verlassen wird, obwohl er jetzt eine Professur bekommen hat, einen gutbezahlten Lehrauftrag, der ihn von allen materiellen Kämpfen erlöst und auch äußerlich so selbständig gemacht hat, wie er innerlich geworden ist.

Seine Schüler verehren ihn teils, teils spotten sie ein wenig über ihn, weil sie behaupten, daß seine Stunden zuweilen eher einem Gottesdienst gleichen als einer Lehre. Als man ihm das hinterbrachte, lachte er herzlich. „Nennen wir es Lebensdienst“, sagte er. „Dann ist es richtig.“ Und zu seiner Frau: „Wenn du es mich nicht gelehrt hättest, so hätte ich niemals gelernt, zu leben.“

„Ich habe dich aber niemals etwas gelehrt. Ich habe nicht einmal gewollt, daß du etwas lernst.“

„Eben, das ist es“, antwortete er, und sie schloß diese Unterhaltung und diese kleine Lebensgeschichte mit einem lächelnden: „Vielleicht!“

(2. Fortsetzung folgt.)

Wenn Besuch kommt,

dann überraschen Sie ihn angenehm mit 3 verschiedenen Gebäcken



aus einem Teig:

Bienenstich, Obstkuchen und Marmorkuchen.

Zum Grundteig brauchen Sie:

- | | | |
|---------------|-------------------------------|--------------------------------|
| 400 g Butter | 4 Eier, | knapp 1/2 l Milch, |
| (Margarine), | 2 Päckchen Dr. Oetker Socken- | 1 kg Weizenmehl, |
| 400 g Zucker, | pulver Vanillegeschmack, | 2 Päckchen Dr. Oetker „Backin“ |

Die Verarbeitung zeigt Ihnen mein neuer farbiger Prospekt *„Wenn Besuch kommt.“* Sie erhalten ihn kostenlos bei Ihrem Lebensmittelhändler, sonst gern portofrei von

Dr. August Oetker, Bielefeld



Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Wasser im Garten

Bauwelt-Sonderheft 15

Anlage und Unterhaltung von Vogelbrunnen, Pflanzenbecken, Plansch- und Schwimmbecken. Preis 1 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. BAUWELT-VERLAG, Berlin SW 68, Bauwelthaus



Die schnelle Wirkung bei Kopfschmerzen...

Oft kann man geradezu darauf warten, wie der schmerzende Druck sich löst. Wer viel von Kopfschmerzen geplagt ist, weiß diese schnelle Wirkung der „Spalt-Tabletten“ zu schätzen. Die Wirkung der „Spalt-Tabletten“ beruht unter anderem darauf, daß sie auch die spastischen Ursachen der Schmerzen erfassen. Sie tun gut daran, wenn Sie immer ein paar „Spalt-Tabletten“ in der bequemen Flachdose bei sich tragen, um jeden ankommenden Schmerz zu verschuchen. Preise herabgesetzt. Jetzt: 10 Stück 55 Pfg., 20 Stück 99 Pfg., 60 Stück RM 2,42. Zu haben in all. Apotheken.





Gütermanns Nähseide

**REISSFEST
ELASTISCH
FARBECHT**

Achten Sie auf die Schutzmarke: Das Schachbrett



Verträgt Ihr Gesicht keine Seife?

Dann pflegen Sie es so. Verwenden Sie Aok-Seesand-Mandelkleie. Die emulgierende Wirkung der milden Mandelkleie verbürgt schonende Reinigung bei gleichzeitiger sanfter Massage durch feinsten Ostseesand.

Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt

Aok-Seesand-Mandelkleie

FÜR BESONDERS EMPFINDLICHE HAUT
AOK-MANDELKLEIE OHNE SEESAND.

In Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 95 Pfg.

Druckschriften durch Exterikultur A.-G., Ostseebad Kolberg 10 D



Für die neue Form der Büstenlinie

schuf ESCORA diese kleine „Büstenhebe“. Die weiche stützende Versteifung bringt die Brust leicht und angenehm in die natürliche Lage!

Erhältlich in Ihrem Korsettgeschäft. Wir weisen auch Bezugsquellen nach. Bildprospekt H gratis durch:

Alleinigen Hersteller
ESCORA-FABRIK EDUARD SCHMIDT G. m. b. H.
COBURG



PIONIER FALTFUOOT und ZELT

gleich erstklassig und erprobt. Faltfoot-Zweier schon von RM. 178.— an.

„Pionier-Faltfoot- u. Zeltbüchlein“, 48 seit., mit vielen Bild., kostenlos und unverb. durch die

PIONIER Faltfoot-Werft, Bad Tölz 5

010 **Silben-Telegramm**

aus *Berlin W 68*

Aufgenommen
 Tag Monat Jahr Zeit
1833 durch *J.P.*

Schreibleitung Julius Kochstraße
Raf. W.

Lenzbotschaft

BERLIN 1939

In das Telegrammschema sind buchstabenweise Wörter einzusetzen, die aus den folgenden Silben gebildet werden sollen:

- a — bier — blo — bot — dar — den — di — duenn — e — fer — fern — feu — fuch — ge — in — in — ing — irr — ke — ken — kie — kuch — land — ler — ler — licht — ne — ner — ni — obst — or — re — ruf — scha — sche — spiel — taur — treitsch — wer — wind

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Ureinwohner Amerikas, 2. telefonische Ver-

- bindung, 3. Teil des Autos, 4. Gewürz, 5. Befehl, 6. ausgeschnittene Vorlage, 7. postalischer Begriff, 8. alkoholisches Getränk, 9. griechisches Fabelwesen, 10. Hunderrasse, 11. Trockenvorrichtung, 12. Nadelbaum, 13. Naturerscheinung, 14. Kletterpflanze, 15. Lastwerkzeug vieler Insekten, 16. deutscher Geschichtschreiber, 17. Mauervertiefung, 18. ehrendes Abzeichen.

Die auf die Punkte entfallenden Buchstaben der in das Schema eingesetzten Wörter ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Goethewort.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

- a — an — an — an — an — au — bat — bau — be — be — big — biß — boi — burg — ce — dael — di — di — dorf — dra — düs — e — ein — en — eu — ge — gels — ger — ger — ger — hut — im — in — in — ki — kle — land — laß — leau — lie — lung — ly — mi — mit — mot — na — na — nal — nal — ne — nen — no — o — o — pfe — ra — rast — rat — rei — ret — ri — ruis — ry — schlapp — sel — si — stadt — stra — ta — tag — te — ti — ti — tich — to — tre — tropp — un — walt

sind 29 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen lenz- und weinfrohen Sinn spruch aus dem Berliner Rathaus ergeben. (ch und sch gilt als je ein Buchstabe)

1. Französischer Dichter und Kritiker,
2. Gemahlin des Orpheus, 3. kleine Mahlzeit, 4. Zeit des Höchststandes der Sonne,
5. Kennwort, Wahlspruch, 6. Rechtswahrer,
7. Teil großer Ansiedlungen, 8. römisches Bauwerk, 9. Tierordnung, 10. Stadt im Sudetengau, 11. gärtnerische Anlage, 12. Ursache, auch Gelegenheit, 13. deutscher Monatsname, 14. Unterhaltungsstätte, 15. Ruhelosigkeit, 16. Körperschaft der Schweiz,
17. rheinische Kunststadt, 18. Beamter des alten Römischen Reiches, 19. indische Gottheit, 20. nachträgliche Veränderung im Haus, 21. römischer Kaiser, 22. Teil des italienischen Kolonialreiches, 23. Zuspeise zum Bier, 24. Kopfbedeckung, 25. verwerfliche Bezeichnung, 26. deutscher Chemiker, 27. Operette von Paul Lincke, 28. Frühlingsmonat des französischen Revolutionskalenders, 29. holländischer Landschaftsmaler.

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25
- 26
- 27
- 28
- 29



*Für alles Zarte und Feine
 die schonende Persil-Kaltwäsche!
 Persil wäscht alles,
 was waschbar ist!*

Tafelbestecke, 72 teilig
 90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monats.
 Katal. gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134 **RM 100.-**

BRIEFMARKEN
 WALT.BEHNENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
 Werbefchriften Köstentfrei

- 
- Zelle
 - Schlafsäcke
 - Luftmatratzen
 - Kochzeug
 - Zeltmöbel
 - Zelt-
 - Vordächer
 - Zelt-Lampen
 - Ausführlicher Katalog gratis

BERGERWERK · DACHAU 110 · OBERBAYERN

Miele
Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
 Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
 Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

MEERWASSER
 für Haustrinkkuren
 Prospekte durch **Ostara-Versand - Kassel**
 Postfach 5

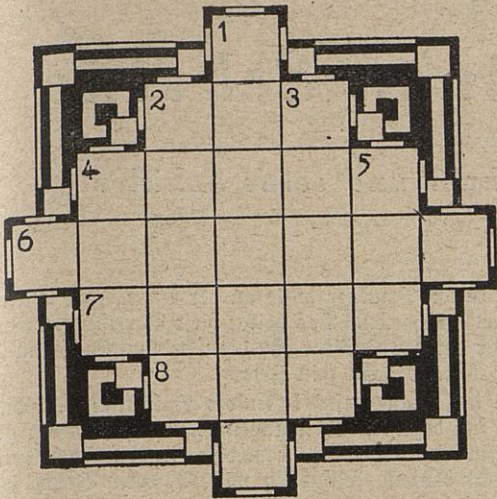
Eier Vorrat für den Winter
 Sie sparen viel Geld u. haben im Winter stets gute Eier. Garantol geliert nicht. Sie können jederzeit Eier nachlegen. Verwenden Sie daher **Garantol**
 Packung bis 100 Eier 45 Pfg.

„Welt-Detektiv“
 Auskunft frei, Detektei Preiss, Berlin W 83, Tauentzienstraße 5, das zuverlässige Institut für **ERMITTLUNGEN · BEOBACHTUNGEN · Auskünfte** auch über Privatverhältnisse bzgl. **Herkunft** Vorleben, Vermögen, Gesundheit, Lebensführung usw. überall. 34jähr. Erfah., größte private Ermittlungspraxis. **Tausende Anerkennungen!**

Sommersprossen
 und andere **Hautunreinheiten** beseitigt **Vitalis-Bleich-Creme**
 Aufklärungsschrift kostenfrei
 Kukirol-Fabrik-Berlin-Lichterfelde

OLHAUT Westentaschen - Pelierne, 90 Ig. D.R.G.M. angen. Kapuze 4,95, Regen-Mäntel, Pelierne jeder Art, Prospekt, Stoffmuster gratis Dresden, Mathildenstraße 56, A.J. MICHEL, Spezialhaus

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 2. Physikalische Arbeitseinheit, 4. Flüssigkeitsmaß, 6. Urstoff, 7. Frauenname, 8. norwegischer Dichter.

Senkrecht: 1. Schlagader, 2. puzlichtig, 3. dünner Zweig, 4. Ferment zur Käsebereitung, 5. Frauenname.

Zäh

Wenn einem Baum die Krone wird geraubt, Mach' ich ihn zu des Wüstenstammes Haupt.

Lösungen der Rätsel aus Nr. 16

Magische Mühle:

1. Panik, 2. Aviso, 3. Nisch, 4. Zähl, 5. Kohle, 6. Drang, 7. Regie, 8. Agami, 9. Nimes, 10. Geist, 11. Kaste, 12. Altan, 13. Stola, 14. Talar, 15. Enare, 16. Stoff, 17. Segel, 18. Dglio, 19. Feier, 20. Flora. — Wort auf der ganzen waagrechteten Linie: Kastengeist. — Wort auf der ganzen senkrechten Linie: Kohlenstoff.

Leichtsinzig: zuviel, zufiel.

Silberrätsel:

Wir können dem Ewigen nur dienen, wenn wir dem Zeitlichen dienen.

1. Windhund, 2. Idealismus, 3. Rennenkampf, 4. Kretonne, 5. Original, 6. Endspur, 7. Renner, 8. Niederschlag, 9. Erhebung, 10. Nachtschwalbe, 11. Deidesheim, 12. Gelenbruch, 13. Mittelhand, 14. Erik, 15. Wiegenlied, 16. Igehoe, 17. Gummibaum, 18. Gelfsohr, 19. Nadelöhr, 20. Narrentappe, 21. Ariel, 22. Rawitsch, 23. Denunziant, 24. Innerlichkeit, 25. Edeltraute, 26. Nowgorod, 27. Einzäunung.

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 3. Flossen, 7. Anton, 8. Sefante, 9. Sehne, 10. Hellene.

Senkrecht: 1. Bläser, 2. Sentenz, 4. Onkel, 5. Stahl, 6. Sonne.

Gut versteht: Eigensucht, Gutsheine.

Fürsorglich: verleiten, vereiteln.

Lüchlig: Aufbaubarbeit, auf Bauarbeit.

Zitat im Versed:

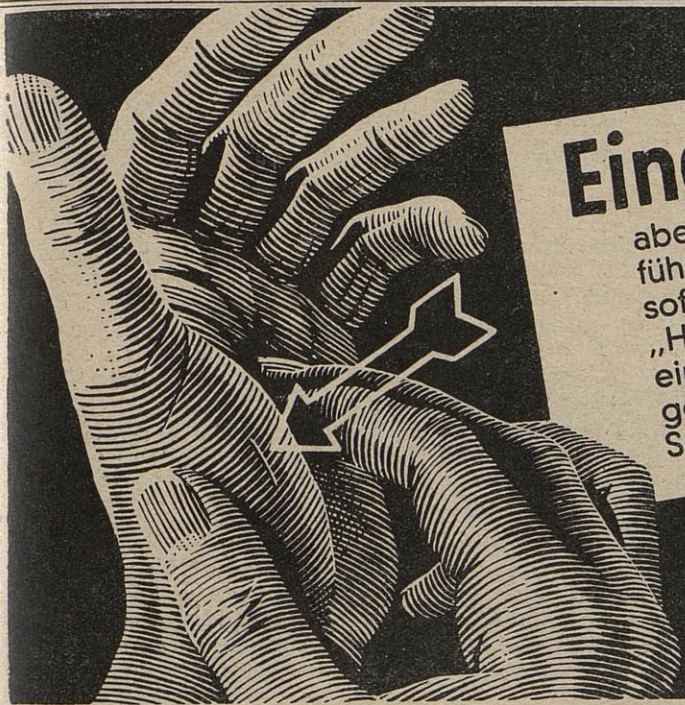
Mein Vaterland hat allezeit den ersten Anspruch an mich! Vergnügen und — Dienst: Eindringen, einrücken.

Kreuzgitter:

Lafen, Sardinien, Bern, Unter, Liler, Garibaldi, Lei, Eile, Kiwi, Ruh, Gaudeamus, Islam, Kat, Knie, Schneumon, Met.

In Wortteilen: Garbe, Oder; Gar-der-o-be.

Bühnen-Nachwuchs: Kontakt, Kontrakt.



Eine winzige Wunde nur

aber sie kann bei Vernachlässigung zu einer ersten Entzündung führen. Um dies zu verhüten, verschließt man kleine Verletzungen sofort mit dem blutstillenden und keimtötenden Schnellverband „Hansaplast elastisch“. Er vereinigt Mullkissen und Pflaster in einem Stück, ist daher leicht und schnell anzulegen und jederzeit gebrauchsfertig. Sie erhalten diesen praktischen und preiswerten Schnellverband in Apotheken, Drogerien und Bandagengeschäften.

Hansaplast elastisch Schnellverband D.R.P.

1027

Lieulich anzusehen

sind die Modelle im soeben erschienenen Heft der „Modenwelt“: Neues und Schönes für warme Tage wird da groß und deutlich bis in die Einzelheiten und in leuchtenden Farben gezeigt. Ob man zu den Vollsclanken zählt, Dirndl bevorzugt, fürs Kind etwas sucht oder ein schmuckes Frühlingskleid haben möchte, unter den mehr als 100 Modellen der

MODENWELT

(für 80 Pfennig überall zu haben) findet man das Richtige, das dann auch



leicht anzufertigen

ist. Die „Modenwelt“ zeigt nämlich ihre Modelle auch auf drei beiliegenden Schnitt-Bogen, die durch den beliebten helfenden „Schatten-Schnitt“ besonders wertvoll sind. Außerdem bringt die „Modenwelt“ viele schneidertechnische Tips, und schließlich gibts zu ihren Modellen noch die durch deutlichen Aufdruck auf den einzelnen Schnitte-Teilen so praktischen „sprechenden“

ULTRA-SCHNITTE

Wer sie benutzt, hat Gewähr für tadellosen Sitz!

ULTRA-SCHNITTE:
K8274
K8360



Felina

Corselet **Felina-Sensation** aus elegantem Broché, für alle Figuren, Brust aus starkem Seidentricot, Bruststütze, mit oder ohne Rückenschnürung. Farbe: Koralle. Größen 68-94. RM. 7.95

In allen guten Geschäften erhältlich
Korsettfabrik FELINA Mannheim

050339

1-B 48



oh Schreck ein Fleck!

Hab' keine Angst, gleich ist er weg!

SPECTROL WASSER
millionenfach bewährtes
Flecken-Reinigungsmittel
Wolle, Seide, Leder
PFEILRING WERKE AG
BERLIN-CHARLOTTENBURG

Spectrol-Fleckwasser entfernt Flecken auf Wolle, Zellwolle, Seide und Leder bei sachgemäßer Behandlung schnell, sicher und schonend. Spectrol ist nicht feuergefährlich — nicht explosiv.

SPECTROL FLECKWASSER

Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.—

Die grünen Scheine

Anton Bruckner und seine Schüler

Der große deutsche Tonndichter Anton Bruckner hatte an der Universität Wien in Harmonielehre ein „Publikum“ zu halten. Das heißt: diese Vorlesungen waren unentgeltlich. Man sollte sich zwar bei der Quästur für die Vorlesungen genau wie für jede andere einschreiben, doch bestand dazu kein Zwang.

Die Bestätigung der Quästur, daß man dieses kostenlose Publikum inskribiert, war ein grüner Schein, während für bezahlte Vorlesungen ein weißer Schein galt. Diese Belegscheine wurden zu Beginn des Semesters dem betreffenden Professor abgegeben, der dann in den vom Studenten gleichzeitig vorzulegenden Index seine Unterschrift setzte.

Bruckner besaß nun anscheinend eine besondere Vorliebe gerade für die grünen Scheine, obwohl sie, da sie nicht honoriert wurden, für ihn wertlos sein mußten. Immer wieder sagte er während der ersten Vorlesungstunden: „Meine Herrschaften, hab'n S' mir auch alle Belegscheine 'bracht? Bitte bringen S' mir sie. Vergessen S' nicht drauf!“

Befragt, warum er den solchen Wert auf die wertlosen grünen Scheine lege, antwortete Bruckner: „Wertlos? Ah, wo denken S' denn hin! Ins Publikum muß keiner kommen — alsdann sind die Anwesenden meine wertvollsten Schüler.“

*

Eines Abends — die Vorlesungen lagen zwischen 6 und 7 Uhr — verspätete sich Bruckner. Eilig betrat er das Kolleg. „Entschuldigen Sie, meine Herren, daß ich so spät komme“, sagte er noch sichtlich außer Atem von dem schnellen Gang. „Aber ich sitz' doch da zu Hause — bitte schließen Sie das Fenster, ich bin sehr rasch gegangen — und schreibe an meiner Siebenten (Sinfonie). Da höre ich die Uhr am Kirchturm schon schlagen. Da bin ich schnell hergelaufen. Ja —“ setzte er verworren fort. „Meine Siebente wird schön, sage ich Ihnen. Ich muß Ihnen etwas daraus vorspielen.“

Bruckner setzte sich an das Klavier und spielte seinen Hörern vor, was erst wenige Minuten vorher entstanden war. Andächtig hörten seine Schüler den wunderbaren Klängen zu.

Plötzlich, bei einem besonders schweren Uebergang, unterbrach er sein Spiel und sagte: „Nun passen Sie auf, meine Herrn. Dieser Uebergang — gewöhnlich ist er so.“ Und er schlug einige Akkorde an. „Aber — man kann ihn auch anders machen!“ Und wieder schlug er die Akkorde an und als er den neuen, echt Brucknerischen Uebergang brachte, wandte er das Gesicht den Hörern zu, die Augen leuchteten, sein Antlitz war verklärt, als ob er sagen wollte: „So macht man es — wenn man was im Kopfe hat!“

*

Ein anderes Mal, Bruckner hatte eben seine Vierte Sinfonie vollendet, erzählte er seinen Hörern, was er sich dabei gedacht habe: „Das Rauschen des Waldes — das Brausen des Windes — Jagdhörner —!“

Da rief ein Hörer dazwischen: „Das klingt ja richtig romantisch!“

Bruckner antwortete freudig: „Sehen Sie — das habe ich gemeint! Jetzt weiß ich, wie ich sie benennen soll.“ Und seither heißt seine Vierte Sinfonie die Romantische.

*

Man errötet bei dem Gedanken, daß, bei Lebzeiten Bruckners, das Musikzentrum seines Vaterlandes im ganzen nur dreizehn (!) Aufführungen seiner Sinfonien herausbrachte, während das Ausland seinem Schaffen bereits damals volles Verständnis entgegenbrachte. Eine tiefe Tragik liegt in der Tatsache, daß dieser Genius zwei seiner Sinfonien, nämlich die fünfte und die neunte, überhaupt nie gehört hat! Am häufigsten erschien noch die dritte, Richard Wagner gewidmete Sinfonie auf dem Programm.

Er war aus tiefstem Herzensgrund eine bescheidene Natur und blieb es auch, als endlich seinem Schaffen mehr Anerkennung gezollt wurde. Wenn er von seiner Gemeinde — die sich hauptsächlich aus dem „Stehparterre“ rekrutierte, begeistert gefeiert wurde, war es beinahe rührend anzusehen, wie er sich ungelent und verlegen dem Publikum zeigte, um einen Lorbeerkranz in Empfang zu nehmen.

Als er einmal einer Probe zu einer seiner Sinfonien versunken und stumm im Parkett sitzend beiwohnte, bat ihn der Dirigent, Operndirektor Richter, ihn ruhig zu sagen, falls er von einigen Stellen eine andere Auffassung der Wiedergabe hätte. Bruckner, allzu bescheiden, aber glücklich lächelnd, sagte bloß: „Da fait (fehlt) nix! Da fait nix!“

E. W. Zipser

Zu Fuß nach dem Bosphorus

Henry Labouchère, einer der bekanntesten englischen Parlamentarier der Zeit Gladstones, war durch seinen leichten, schlagfertigen Wit berühmt und gefürchtet. In jungen Jahren war er Diplomat gewesen. Es gibt eine reizende Geschichte darüber, warum er die hoffnungsvoll begonnene Karriere aufgeben mußte.

Man wollte ihn als Attaché nach Konstantinopel schicken. Als man ihm im Auswärtigen Amt seine Papiere aushändigte und dazu die üblichen Segenswünsche für sein weiteres Fortkommen her sagte, bat er sehr höflich um Vorauserstattung der Reisekosten. Sehr kühle Antwort: das sei gegen allen Brauch; man setze bei den jungen Herren des diplomatischen Dienstes voraus, daß sie soweit bemittelt seien,

um solche Kleinigkeiten einstweilen auszuliegen. Labouchère empfahl sich mit unerschütterlicher Freundlichkeit. Nach kurzer Zeit fragte Konstantinopel an, wo der neue Attaché bleibe. Im Laufe der nächsten beiden Wochen wurde diese Anfrage dringlicher wiederholt. Das Auswärtige Amt wurde nervös und ließ nachfragen. Nirgends auch nur die geringste Spur von dem jungen Diplomaten. Da endlich, nach Wochen, traf in London eine Postkarte aus einem italienischen Ort ein:

„Hochgeehrte Herren! Zu meinem größten Bedauern wird sich mein Amtsantritt in Konstantinopel noch etwas verzögern. Da ich gänzlich mittellos bin und man mir trotz meiner dringenden Vorstellungen einen Reisevorschuss verweigerte, bin ich leider genötigt, den Weg zu Fuß zurückzulegen. Mit der aufrichtigen Bitte, zu glauben, daß ich alles tue, um diese langwierige und strapaziöse Reise zu beschleunigen, in Ehrerbietung Ihr Henry Labouchère.“
W. H.

Warum fliegt die Motte ins Licht?

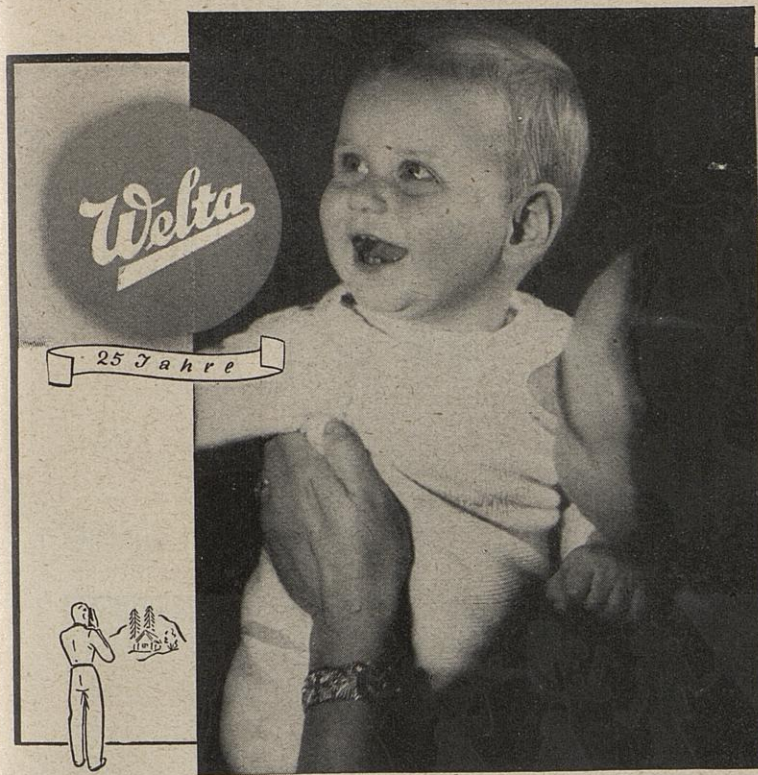
Die gemütliche Lampe, die an warmen Sommerabenden auf unserem Gartentisch steht, wirkt auf viele Insekten wie ein Magnet. Samtige Nachtschmetterlinge, blutdürstige Mücken, hauchzarte Florfliegen umflattern und umsummen das Licht, verbrennen sich Fühler und Flügel. Sie sind mit ihrem Flug in das leuchtende Verderben sprichwörtlich geworden. Lassen Sie einmal an einem warmen Sommerabend die gemütlichen Betrachtungen über den Lichttod beiseite. Schauen Sie vielmehr genau hin, wie die Insekten ins Licht fliegen. Wenn Sie meinen, es ginge immer geradeaus in den Tod, so täuschen Sie sich. Das Ganze unterliegt höchst bemerkenswerten, fast mathematischen Gesetzen. Der Todesflug bekommt damit eine geheimnisvolle Unabänderlichkeit. Wenn Sie scharf beobachten, dann bemerken Sie manche Insekten, die immer im Kreis um die Lampe fliegen — wie auf einem unsichtbaren Karussell. Andere

stürzen sich gradlinig ins Licht und prallen mit dumpfem Ton dagegen. Die dritten machen einen Umweg: sie fliegen eine schöne und gleichmäßige Spirale, die an der Lichtquelle endigt. In jedem dieser Fälle ist das gleiche Gesetz wirksam. Wir können es vielleicht am ehesten begreifen, wenn wir die behagliche Gartenlampe verlassen. Es war eines Mittags, als eine Ameise schnurgerade einen Weg entlang lief, die Sonne bestrahlte sie von rechts in voller Breite. Ein Forscher, der sie beobachtete, nahm eine dunkle Kappe und deckte die eilende Ameise zu. Dann wartete er bis 5 Uhr nachmittags. Die Sonne hatte inzwischen ihren Standort gewechselt. Als die gefangene Ameise befreit wurde, lief sie nun nicht etwa in der ursprünglichen Richtung weiter, sondern so, daß sie wieder die Sonne von rechts hatte. Sie benutzte also das Licht als Kompaß, sie peilte sich nach der Sonne. Man nennt daher den Vorgang Lichtkompaßbewegung.

Jetzt können Sie vielleicht schon verstehen, warum ein Insekt immer im Kreis um eine Lampe fliegt. Wenn das Tier vom Lichtstrahl plötzlich im rechten Winkel getroffen wird, wie jene Ameise, dann fliegt es so weiter, daß der Winkel immer gleich bleibt. Was dabei herauskommt, ist das Karussell. Sie können sich den Vorgang bequem klarmachen, wenn Sie eine Skizze davon zeichnen. Ist der Winkel größer als 90 Grad, kommt eine Spirale zustande. Der gradlinige Flug in die Lampe bedeutet, daß der Lichtstrahl das Tier genau von vorn, also in einem Winkel von 180 Grad getroffen hat. Es scheint also der nächtliche Flug in die Lampe die einfachste Sache von der Welt zu sein. Die Worte „peilen“ und „Kompaß“ deuten schon die Exaktheit und Sicherheit an, mit der er offenbar funktioniert.

Doch ein Lebewesen ist keine Maschine. Allerlei Unvorhergesehenes, ein Windstoß, ein Nebenlicht, eine Wolke von Zigarrenrauch kann die Klarheit der Lichtkompaßbewegung beeinflussen. Die Tatsache jedoch, daß es etwas derartiges gibt, bleibt bestehen. Wir werden an die Orientierungskünste der Alten erinnert, an den griechischen Feldherrn Xenophon, der nach Norden marschieren wollte, um das Schwarze Meer zu erreichen, und deshalb frühmorgens aufbrach „die Sonne zur Rechten“. Sie war ihm Kompaß, genau wie der Ameise. Nur hat der Mensch sich die Sache überlegt, während die Insekten zwangsläufig einem Instinkt gehorchen. Bei der abendlichen Lampe führt sie der Instinkt ins Verderben. Unter natürlichen Bedingungen ist es lebenswichtig. Denn wenn ein solches Tier keine Orientierungsmöglichkeit hätte, würde es nicht zu neuen Futterplätzen gelangen, sondern von „einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, und rings umher liegt schöne grüne Weide“.

Dr. H. E. Graf

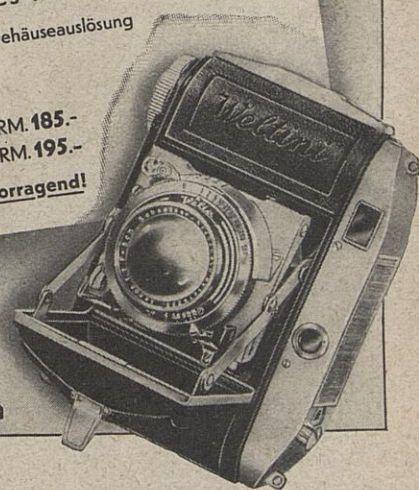


Sprühendes Leben
fang' mit der WELTINI ein!
Mit der Kamera, die alles meistert

Gekuppelter Ein-„Blick“-Entfernungsmesser • Lichtstarke Optik • Gehäuseauslösung
Automatische Filmsperre

Sie kostet:
Mit 2,8 Xenar i. Comp.-Rapid RM. 165.- 3,5 Elmar i. Comp.-Rapid RM. 185.-
2,8 Tessar i. Comp.-Rapid RM. 185.- 2,0 Xenon i. Comp.-Rapid RM. 195.-
Und dann: Farbaufnahmen mit der WELTINI sind ganz hervorragend!

WAURICH & WEBER vorm.
WELTA-KAMERA-WERKE • Freital-Dresden



Neue Straßen, gewaltige Bauten, geben Deutschland das Gesicht der Arbeit. Bei schwerer Anstrengung erhält der Körper durch die Kohlehydrate des Zuckers neue Arbeitsfrische.

Dr. Hillers Pfefferminz, Extra Stark, aus geläutertem Kristallzucker besonderer Herstellung und naturreinem Pfefferminzöl ist wertvolle Nahrung, die neue Spannkraft gibt und den Atem erfrischt.

Regelmäßig



eine gute Gewohnheit.



Der Schuh
der jungen Dame



SALAMANDER

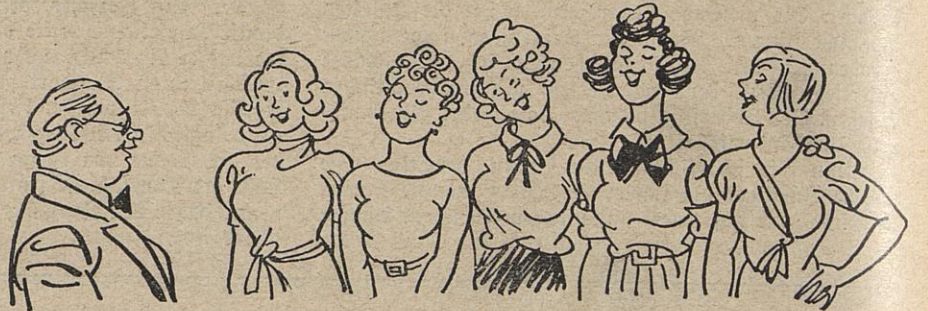
Nümmerngirn gesücht!

(Gefunden von Barlog)



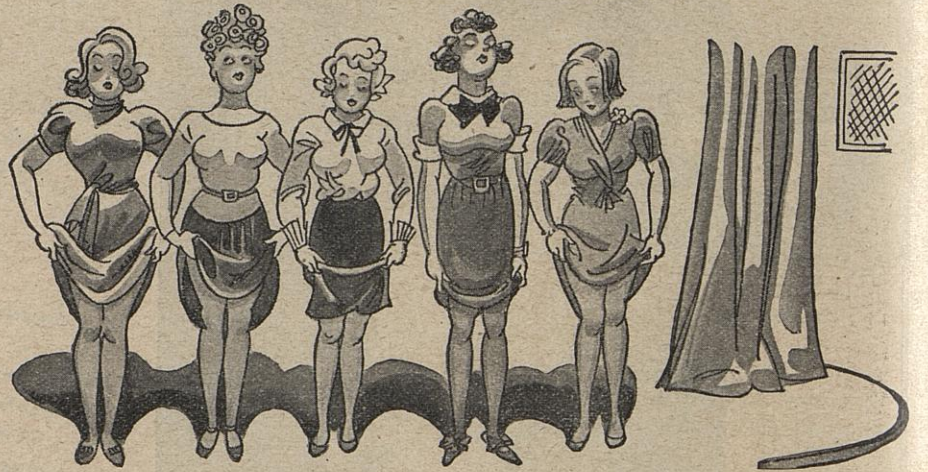
Im Vorzimmer des
Varieté-Direktors.
Eine, die es weiß:
Hier machen Kleider
keine Leute!

Auf die Beine
kommt es an!
Schönheitsduell mit ge-
kreuzten Waffen...

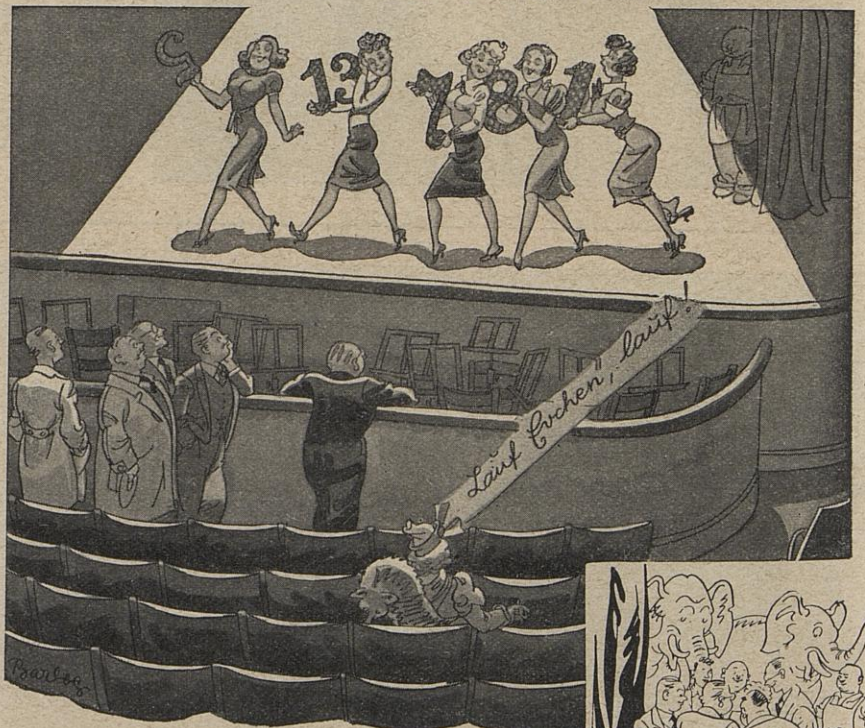


Der große Augenblick beginnt:

„Zeigen Sie, bitte, Ihre Zähne! Lachen Sie mal, bitte!...“



... und jetzt: Zeigen Sie, bitte, Ihre Beine!...“



Vor dem Friseurspiegel hundertmal geübt:
„Läufen Sie, bitte...!“

Der feierliche Moment:
Fräulein Nummer ist geboren!



HUMOR

Zeichnung von G. Brinkmann



„Übertragen Sie auch Theaterblut...?“

Elschen: „Mutti, es ist aber gar nicht so schmerzlos beim Zahnarzt abgegangen, wie du gesagt hattest!“

Mutter: „Wieso? Hat er dir weh getan?“

Elschen: „Das nicht gerade. Aber er hat genau so geschrien wie der vorige, als ich ihn in den Finger gebissen habe!“

*

„Ich werde meiner Frau ein elektrisches Bügeleisen zum Geburtstag kaufen!“

„Ueberraschen Sie sie damit?“

„Bestimmt! Sie wünscht sich nämlich einen Ring!“

*

„Ich wusste, daß Sie kommen würden“, verrät verschmigt der kleine Bruder von Lola. „Wer hat es dir denn erzählt?“ erkundigt sich der Verehrer entzückt.

„Niemand, aber vor fünf Minuten hat sie Herrn Müllers Bild vom Klavier fortgestellt!“

*

„Antonie! Wenn du mich nicht liebst und wenn du nein sagst, schwöre ich, daß ich nie eine andere lieben werde!“

„Schwörst du das auch, wenn ich ja sage?“

*

Gisela gab eine Gesellschaft.
Gisela setzte sich ans Klavier.
Sie gab Liszts „Ungarische Rhapsodie“ zum besten.

Ein Gast schluchzte ergriffen.
Gisela trat zu ihm: „Sind Sie Ungar?“
„Nein! Musiker.“

*

„Eine Frage, Herr Klammer! Rauchen Sie?“

„Schon jahrelang nicht mehr!“

„Dann trinken Sie wohl?“

„Alkohol ist nie über meine Lippen gekommen!“

„Irgend eine Passion werden Sie doch haben: Spielen Sie vielleicht Karten, Lotterie?“

„Sie werden lachen, so etwas kenne ich erst recht nicht!“

„Aber sicher gehen Sie ins Kino oder ins Theater?“

„Sehr selten!“

„Großartig! Dann borgen Sie mir bitte zwanzig Mark!“

*

Aus einem Schülerbrief: „Neulich haben wir in der Schule Hamlet aufgeführt. Es kamen viele Väter und Mütter, und obgleich die meisten es schon mal gesehen hatten, haben sie doch schrecklich gelacht...!“



Wer wird Sieger?

Bei diesem Lauf über den schütternden Sand der Dünen siegt der mit dem schnellsten Einsatz und dem besten Herzen. Beim Lauf des Lebens entscheiden allerdings noch andere Voraussetzungen den Sieg.

Heute wächst eine Generation heran, deren Väter wissen, daß der Erfolg im Leben nicht einem gütigen Geschick oder dem Zufall überlassen bleiben darf, und daß nur der in der Gemeinschaft etwas leistet, der ihr nicht zur Last fällt. Diese Väter sorgen durch ihre Lebensversicherung nicht nur für sich, sondern auch für die Ausbildung ihrer Söhne und die Ausstattung ihrer Töchter, damit sie nie um Unterstützung bitten müssen. In stolzem Verantwortungsgefühl kann jeder sich selber helfen. 30 Millionen Lebensversicherungen in Deutschland zeugen dafür.

FREIE STADT DANZIG
ZOPPOT

ROULETTE UND BACCARA GANZJÄHRIG!

Spielgewinne ausfuhrfrei. — Neu: Jeton-Gutscheine bis zu 300.- RM (= ca. 600 Danziger Gulden) je Person und Monat in Verbindung mit Reisekreditbriefen und Hotelgutscheinen. Anträge frühzeitig stellen!

Auskunft: Berlin, Danziger Reise- und Verkehrsbüro, Unter den Linden 47 · Zoppot-Kiosk, Kurfürstendamm, Ecke Uhlandstraße · Zoppot: Kasino

Seit wann küssen sich die Menschen?

Eine überraschende Antwort — und ein paar kleine Geschichten um den Kuß

Es ist eine vielleicht neugierige, aber schließlich doch berechtigte und allgemein interessierende Frage, woher der Kuß stammt und wann sich die Menschen zuerst geküßt haben. Die Annahme liegt ja nahe, daß sich die Menschen küssen, seit es Menschen gibt, daß der Kuß also eine selbstverständliche Aeußerung des Liebesverlangens ist. Diese Annahme ist irrig. Die Menschen der Steinzeit haben sich sicherlich nicht geküßt, Adam und Eva wohl auch nicht. Der Kuß ist vielmehr eine Kulturerscheinung, die erst ein paar tausend Jahre alt ist.

Es ist vielleicht nicht einmal gut, den Anfängen des Kusses nachzuspüren. Man kann leicht zu Feststellungen kommen, die manche schöne Illusion peinlich zerstören. Die ursprüngliche Form des Kusses soll nämlich, wie einige Gelehrte behaupten, im... Nasenreiben bestanden haben, einer Gepflogenheit, die bei den Eskimos und bei den Maoris auf Neu-Seeland heute noch üblich ist und die man vielfach auch noch in China beobachtet kann.

Das Nasenreiben hängt, wie fast alle alten Bräuche, mit religiösen Vorstellungen zusammen. Der Mensch wurde geschaffen, indem ein Gott ihm Lebensodem einblies. Dann bliesen sich die Menschen selber an, in dem Glauben, daß auf diese Weise die Lebenskraft von dem einen auf den anderen überginge. Aus dem Anblasen, das anfänglich mit der Nase geschah, wurde später ein Anhauchen mit dem Mund. Bei dem Anhauchen fanden sich von ganz allein die Lippen, so entstand der Kuß. Das ist, wie gesagt, eine Deutung gelehrter Forscher, die man nach Belieben hinnehmen oder naserümpfend ablehnen kann.

Einige erklären sogar den Kuß als Ueberbleibsel einer Zeit des Kannibalismus. Das soll es verständlich machen, warum man heute noch im Ueberchwang der Gefühle dem geliebten Wesen versichert, man habe es „zum Fressen gern“.

Völker, die nicht küssen

Daß der Kuß keineswegs eine allgemeine natürliche Reaktion des Liebesempfindens im Menschen ist, zeigt die Tatsache, daß es Völker gibt, die den Kuß nicht kennen und ihm verständnislos gegenüberstehen. Nicht nur bei den Eskimos und Maoris ist das der Fall, sondern auch bei den Papuas von Neuguinea, den Eingeborenen von Australien und den meisten Negerstämmen Afrikas.

Doch nicht nur primitive Völker, auch hochentwickelte, wie die Japaner, lehnen den Kuß ab. Wenigstens den Kuß, wie er bei uns üblich ist. Man weiß, daß in Japan Kußszenen aus amerikanischen und europäischen Filmen unbarmherzig herausgeschnitten oder auf ein Mindestmaß gekürzt werden.

Reizend ist die Geschichte, wie es dem großen französischen Bildhauer Auguste Rodin in Japan erging. 1924 fand in Tokio eine große internationale Kunstausstellung statt. Die französische Regierung hatte für die Ausstellung einen Bronzeabguß von Rodins berühmtem Werke „Le Baiser“ — „Der Kuß“ — gesandt. Es wurde auch ausgestellt, aber... hinter einem Wandschirm. Ein Attaché der französischen Botschaft, der seine Verwunderung darüber aussprach, erhielt vom Polizeichef von Tokio folgende Antwort:

„Wir haben die Gruppe von Rodin hinter einem Schirm verborgen, weil das Küssen eine üble und unangenehme europäische Sitte ist, die wir um keinen Preis in Japan eingeführt sehen möchten. Nur weil es sich um ein Meisterwerk des großen Künstlers handelt, haben wir es zur Ausstellung zugelassen. Aber der Schirm bleibt.“

22000 Bakterien in einem Kuß

An Misanthropen, Unglückspropheten und Meckerern aller Art, die sich nicht scheuen, einem auch das Schönste in unserem Erdendasein zu verleiden, hat es nie gefehlt. So braucht man sich nicht weiter zu wundern, daß vor zwölf Jahren ein regelrechter Feldzug gegen das Küssen, das doch nun einmal für alle, die es praktisch ausüben, zu den unbestrittenen Annehmlichkeiten dieses Lebens gehört, in Szene gesetzt wurde.

Von Amerika ging der Feldzug aus. Ein amerikanischer Bakteriologe, Professor Hudson Maxim, wollte herausgefunden haben, daß mit einem einzigen Kuß nicht weniger als 22 000 Bakterien übertragen werden können. Wie er gerade auf die Zahl von 22 000 gekommen ist, bleibt sein Geheimnis. Jedenfalls, die Welt horchte auf. 22 000 Bakterien! Mit einem einzigen Kuß! Bei dem bloßen Gedanken mußte einen ein Schauer überkommen. Und hier wurde an Hand eines reichhaltigen Materials und scheinbar wissenschaftlich einwandfrei ausgeführt, welche ungeheure Gefahr das Küssen für die Menschheit bedeute. Da hatte man bisher, wenn man Lust hatte — und meist hatte man Lust — nur so darauf losgeküßt, ohne sich dieser Gefahren bewußt zu sein.

In der Öffentlichkeit setzte sofort eine lebhafte Diskussion ein. Da man einsah, daß sich das Küssen nicht ganz würde abschaffen lassen, suchte man nach Mitteln, um sich wenigstens vor den gefährlichen Folgen zu schützen. Erfinder ließen ihr Gehirn arbeiten, um die günstige Konjunktur auszunutzen. Eine Art Kußmaske tauchte auf, ein kleines zierliches Gestell aus Zelluloid in Form eines Tennisschlägers, das eine dünne Gaze umspannte. Dieser Miniatur-Tennisschläger sollte, wenn man durchaus das Bedürfnis zum Küssen empfand, vor die Lippen gehalten werden.

Der Mann ist mit seiner Erfindung nicht reich geworden. Auch der „sterile Kuß“, den überängstliche Gemüter empfahlen, fand keine Liebhaber. Man sollte sich die Lippen desinfizieren, am besten mit einer Jodlösung. Aber Jodküsse schmeckten noch weniger als Gaze-küsse. Auch mit dem desinfizierten Kuß war es nichts.

Schließlich kamen die Kußgegner mit einem Appell an die Vernunft. Man möge sich, wenn man küsse, das

vorher genau überlegen. Ein Rat, der entschieden gut gemeint ist und unter Umständen auch etwas für sich hat. Der Gedanke an die 22 000 Bakterien konnte ja in der Tat kußtötend wirken. Aber die Menschheit besteht nun einmal nicht aus lauter Hamletnaturen, die sich bei der betreffenden Gelegenheit jedesmal die Frage vorlegen: „Küssen oder Nichtküssen? — das ist die Frage.“

Jedenfalls hat man feststellen können, daß die Menschheit trotz der aufsehenerregenden Entdeckung von Professor Maxim durchaus nicht weniger kußfreudig geworden ist. Auch ist es mit den Bakterien gar nicht so schlimm. Als die Kampagne der Kußgegner in Amerika ihren Höhepunkt erreicht hatte, trat Paul de Kruif, der durch seine Bücher auch in Deutschland rühmlichst bekannte Gelehrte, auf den Plan mit einer Erklärung, die die liebebedürftige Jugend Amerikas und auch die ältere Generation wieder aufatmen ließ. Wenn es mit der Theorie des Professors Maxim, sagte de Kruif, seine Richtigkeit hätte, müßte ja in all den vergangenen Jahrhunderten, wo doch auch andauernd und ausgiebig geküßt wurde, die Menschheit längst zugrunde gegangen sein. Man hat eine viel zu große Angst vor den Bakterien. Die Schnelligkeit, mit der die Mikroben sich vermehren, wird wieder wettgemacht durch das Tempo, in dem sie sterben. Ihre Lebensdauer auf der Hand oder auf den Lippen ist ganz minimal. Und so kommt de Kruif zu dem fundamentalen Satz: Durch das Küssen geht die Menschheit nicht zugrunde, eher durch das Nichtküssen.

Napoleon küßte „florentinisch“

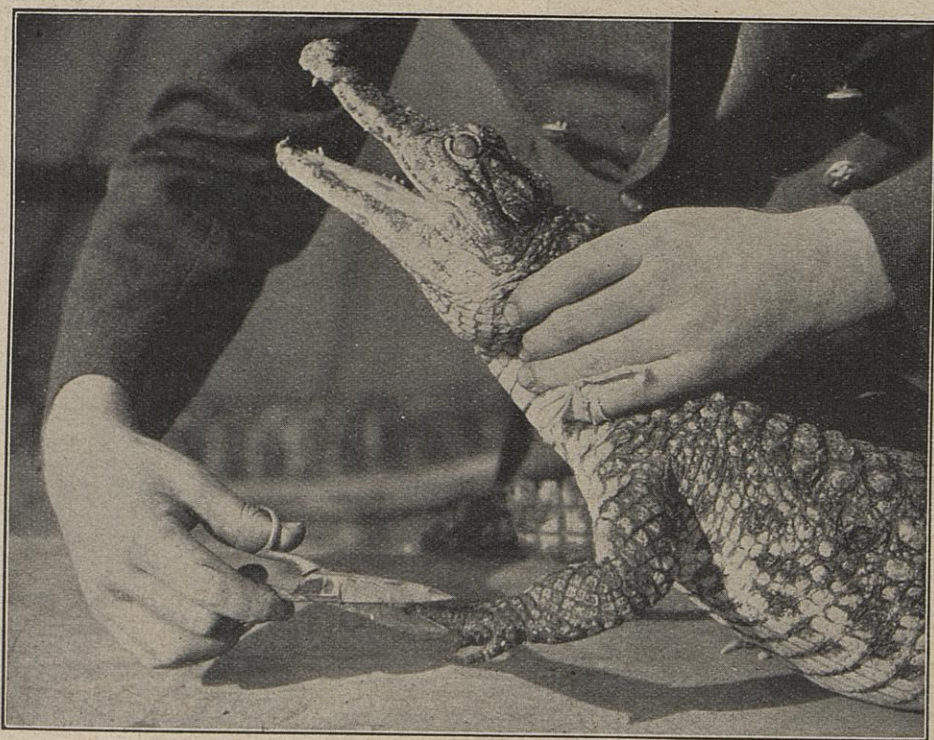
Es ist immer interessant, von großen Männern zu wissen, wie sie es mit dem Küssen gehalten haben. Von Napoleon wird berichtet, daß er sich auch beim Küssen recht temperamentvoll zeigte. Wie er dabei vorzugehen beliebte, mutet uns allerdings etwas seltsam an. Er pflegte nämlich die jeweilige Dame seines Herzens stürmisch an beiden Ohren zu packen und ihr dann laut schallend einige Küsse auf den Mund zu drücken.

Diese nicht gerade zarte Art der Liebesbezeugung scheint aber früher auch sonst Mode gewesen zu sein. Der deutsche Gelehrte Hekelius veröffentlichte 1675 eine lateinisch geschriebene Abhandlung über das Küssen. Hier ist auch von dem „Florentiner Kuß“ die Rede und von ihm wird gesagt, man solle dabei die Person, die man küßt, „derb bei den zwei Ohren halten.“

Wie die Schotten küssen

Man weiß, daß die Schotten gemein sparsam sind, weiß es aus Hunderten von Schottenwizen. Aber auf das Küssen scheint sich die Sparsamkeit nicht auszudehnen. Da ist der Schotte, wahrscheinlich weil das Küssen nichts kostet, geradezu verschwenderisch. Es wird aber in Schottland nicht nur sehr viel, sondern auch sehr verschieden geküßt. Die Nuancen im Küssen hat Sir James Crichton, ein englischer Nerven-spezialist, zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gemacht. Er ist dabei zu einigen immerhin ganz amüsanten, wenn auch nicht gerade wissenschaftlichen Feststellungen gekommen.

Jede Stadt in Schottland, behauptet Sir James, küßt anders. In Glasgow sind die Küsse kräftig und andauernd, in Edinburgh kurz und flüchtig. Der Kuß in Dundee ist laut und schallend, wird aber weit übertroffen von dem Kuß in Aberdeen. Bei solch einem Aberdeener Kuß hat man das Gefühl, als ob eine... Kanonenkugel abgeschossen wird. Es ist deshalb auch nicht



Pediküre im Zoologischen Garten.

Bei den jungen Krokodilen, die in der Gefangenschaft zu wenig Bewegung haben, wachsen die Klauennägel rasch nach. Sie müssen daher von Zeit zu Zeit gestutzt werden.

Fot. Kosmos

LIRSCH

Milde Sorte

Ein behaglicher Genuß

Sie hält, was ihr Name
verspricht:
Sie ist wirklich mild!



4
Pfg.



Hat Ihr Mann Zeit?

Natürlich können Männer fotografieren, sehr gut sogar, aber wann haben sie mal Zeit, ihren Sprößling aufzunehmen?

Wissen Sie was? Schaffen Sie sich die „BRILLANT“-Kamera an und fotografieren Sie selber! Sie haben Zeit dafür, und mit der „BRILLANT“ ist das Knipsen ganz einfach und selbstverständlich.

Der große helle Spiegelsucher zeigt Ihnen, wie das Bild wird, die vereinfachte Drei-Punkt-Einstellung („Portrait“, „Gruppe“, „Landschaft“) erspart Ihnen das Entfernenschätzen, und der Film hält beim Weiterdrehen von selbst an, sobald Sie die nächste Aufnahme machen können.

Und am nächsten Tag holen Sie sich vom Fotohändler einen blitzscharfen Film und zwölf schöne Bilder 6x6 cm groß ab, genau so schön, wie sie Ihnen der Sucher der „BRILLANT“ bei der Aufnahme zeigte, und abends überraschen Sie Ihren Gatten damit!

Jedes Fotogeschäft führt Ihnen gern die „BRILLANT“ vor; dort bekommen Sie auch den großen Voigtländer-Katalog oder direkt von Voigtländer, Braunschweig 1.

Als Film lassen Sie sich am besten „BESSAPAN“-Film geben. Der ist nicht nur höher empfindlich, nicht nur lichtstärker als der übliche Ortho-Film, sondern „BESSAPAN“-Film gibt auch schönere Bilder, weil er für alle Farben empfänglich ist. Also gleich „BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie sollen einmal sehen, wieviel schöner Ihre Fotos werden!

Bessere Fotos



mit

BESSAPAN!

weiter erstaunlich, wenn erzählt wird, daß einmal in Aberdeen ein Pärchen auf dem Polizeibüro eingeliefert wurde wegen ruhestörenden Lärms. Man mußte die beiden Sünder aber bald wieder freilassen, denn es stellte sich heraus, daß sie sich nur geküßt hatten. Auch sagt man, daß in Aberdeen beim Abgehen eines Zuges nur selten der Pfiff der Lokomotive zu vernehmen ist. Er wird weit übertönt von den Küffen der abschiednehmenden Pärchen.

Muß sich eine Frau küssen lassen?

Richter in Kußprozessen haben es nicht leicht. Und besonders schlimm ist es, wenn es sich um Ehescheidungsprozesse handelt, bei denen die Kußfrage die entscheidende Rolle spielt. Da will eine Frau geschieden werden, weil ihr Mann sie zu wenig küßt. Eine andere wieder, weil der Mann sie zuviel küßt. Doch nicht nur Frauen klagen wegen des Küffens oder Nichtküffens, sondern auch Männer.

Vor einigen Jahren erregte in Hollywood die Ehescheidungsklage von Mr. Hugh Leighton gegen seine Gattin, die Filmkünstlerin Pauline Frederick, großes Aufsehen. Herr Leighton hatte Scheidung der Ehe beantragt, weil seine Frau sich von ihm nicht küssen lassen wollte. Darauf habe er als Gatte, meinte Herr Leighton, ein heilig verbrieftes Recht. Nun kann man aber eine Frau, die sich nicht küssen lassen will, nicht mit Gewalt dazu zwingen. Das meinte auch der amerikanische Richter. Das Kußverlangen des Herrn Leighton wurde, trotz des heilig verbrieften Rechts, abgewiesen.

Bei Männern sind die amerikanischen Richter weniger rücksichtsvoll. In New York wurde ein Mann, der gegen seine Frau tötlich geworden war, dazu verurteilt, die Frau täglich viermal zu küssen. Zur Strafe. Die war es, denn wer die Frau sah, konnte das verstehen. Im übrigen steht der amerikanische Richter mit diesem Urteil durchaus nicht allein da. Ein ähnlicher Fall hat sich vor Jahrhunderten auch bei uns zugetragen. Die Frau des Rostocker Kupferschmiedes Pfihner klagte 1528 gegen ihren Mann wegen „unzarter Behandlung“. Es fiel ihm nicht ein, sie zu küssen. Und so verlangte sie täglich sechs Küsse. Das war aber dem Senat von Rostock, der darüber zu entscheiden hatte, etwas zu viel. Drei Küsse Wochentags und Sonntags fünf, meinte der Senat, genügten auch. Und damit mußte sich die Pfihnerin scheiden.

240000 Mark für einen Kuß

Daß auf Wohltätigkeitsfesten Küsse von Schauspielerinnen, Filmschönheiten und auch Damen der Gesellschaft versteigert werden, ist ein in der ganzen Welt beliebter und oft geübter Brauch. Den Rekord hält aber wohl ein Kuß, der 1915 in der Londoner Albert Hall bei einer Wohltätigkeitsveranstaltung für die Kriegsverwundeten erstanden wurde. Es sollten an dem Abend eine Menge von Gegenständen, die die königliche Familie, der Hochadel und die reiche Bürgerschaft gespendet hatten, versteigert werden. Der Erfolg war groß, es kamen über 80 000 Pfund zusammen.

Da machte einer der Anwesenden den Vorschlag, es möge noch ein Kuß der schönen Schauspielerin Maud Lowe versteigert werden. Der Gewinner dürfe die Schauspielerin öffentlich auf der Estrade vor der ganzen Gesellschaft küssen. Miß Maud hatte sich damit einverstanden erklärt. Bei 1000 Pfund als niedrigstem Einfaß begann die Versteigerung. Es wurde lebhaft geboten.

Bei 8000 Pfund blieben aber nur noch zwei Bewerber übrig. Es waren der Bankier Hutchinson und der Herzog von Saint Albans. 11 000 Pfund hatte der Bankier geboten. Im Saal herrschte atemlose Spannung.

Da stand der Herzog auf und sagte: „Zwölftausend Pfund“ (damals 240 000 Mark). Es war das Höchstgebot. Aber der Herzog verzichtete auf den Kuß. Er wußte, was er sich als Familienvater schuldig war. Er hob seinen neunjährigen Sohn empor und ließ ihn die Schauspielerin küssen. Und Miß Maud küßte den Kleinen wieder. Im Saale tosender Beifall ob der schönen Szene und der schönen Geste des Herzogs.

Der Kuß im Auto

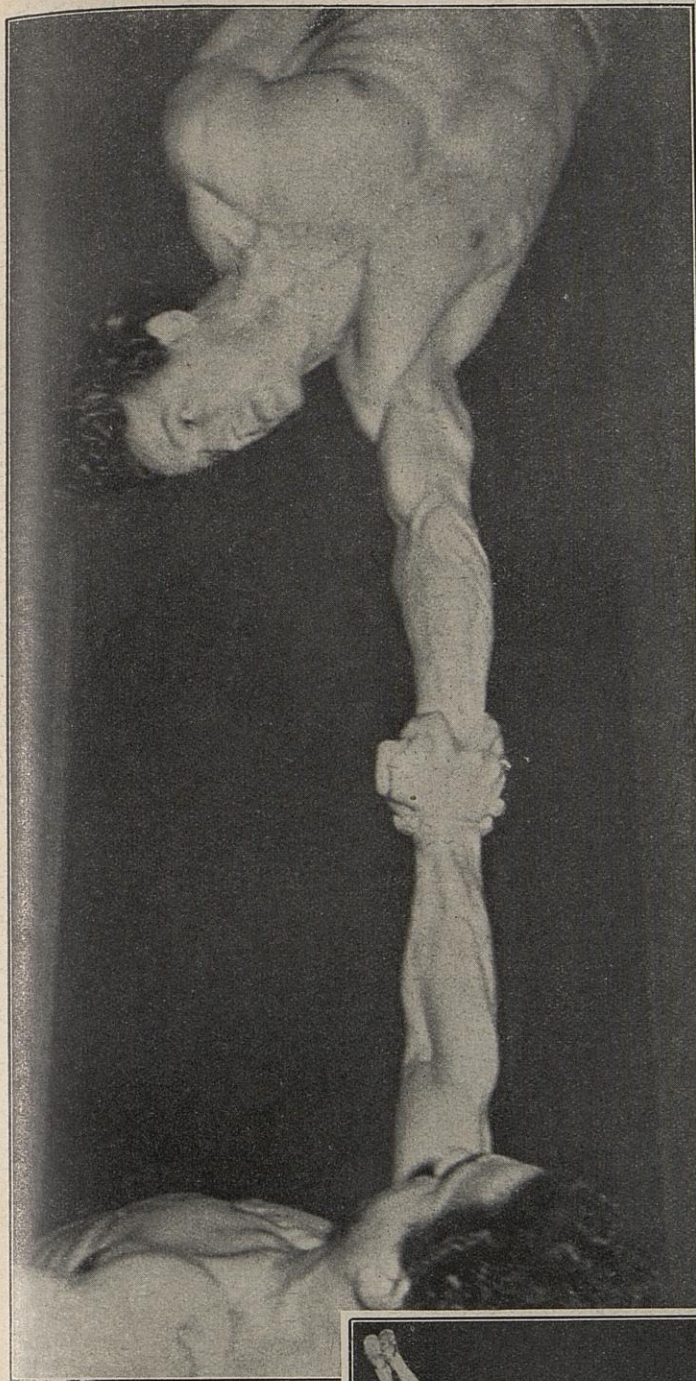
Der Magistrat der ehrfamen Stadt Cleveland in Nordamerika hatte eine Verordnung erlassen, daß es Liebespärchen streng verboten sei, sich abends bei Hereinbrechen der Dunkelheit oder später, wenn es noch dunkler war, im Stadtpark zu küssen. Wie immer stand eines Abends wieder der Parkwächter James Brown auf der Lauer, um nach verbotenen Dingen zu spähen. Da hörte er plötzlich ganz in seiner Nähe ein verdächtiges Geräusch. Es mußte aus einem Auto kommen, das mit abgeblendetem Licht wenige Meter hinter ihm stand. James Brown schlich näher. Und richtig. In dem Auto, so ganz dunkel war es ja noch nicht, sah er einen Mann und eine Frau. Sah sie in zärtlicher Umarmung und sich immer wieder küffend.

Der Küfferei mußte ein Ende bereitet werden, sagte sich James Brown. Was er dadurch bewerkstelligte, daß er sich neben das Auto stellte und sich laut räusperte. Was wiederum für den Herrn und die Dame Anlaß war, mit ihren Zärtlichkeitsbezeugungen aufzuhören. Ob sie denn nicht wußten, daß das Küffens abends im dunklen Park für Liebespärchen verboten sei? Doch, das wußten sie, aber sie konnten sich küffen, so viel sie wollten, denn sie seien verheiratet. Worauf James Brown nur die Antwort hatte: „Verheiratet? Das sagen sie alle!“

Es nützte nichts, und so ging es zu dritt nach dem Polizeibüro. Hier stellte sich, so unglaublich es auch klingen mag, heraus, daß die beiden erappten Sünder tatsächlich verheiratet waren. Für die amerikanische Öffentlichkeit aber bedeutete das eine Sensation. Da schrieb man immer so viel über die unglücklichen amerikanischen Ehen und die zunehmenden Scheidungsprozesse und hier hatte man ein Ehepaar vor sich, das sich, obwohl es schon ganze zwei Jahre verheiratet war, verschwiegene Plätze für seine Zärtlichkeiten aussuchte.

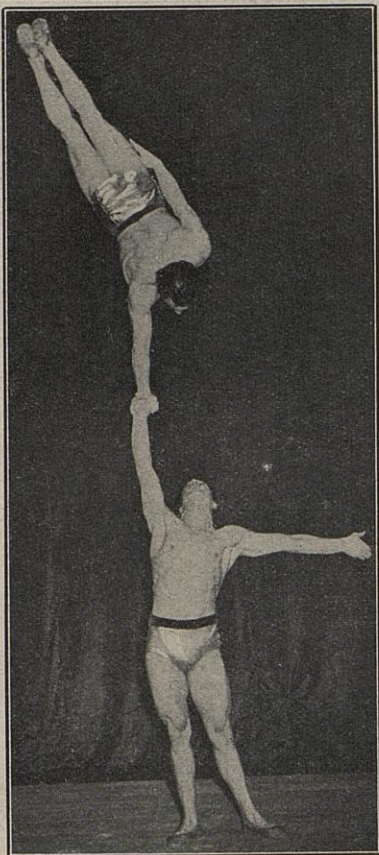
Das Bild des „Ehepaars, das sich küßt“, erschien in den Zeitungen und tausende bestaunten es wie ein Wunder. Daß es so etwas gab... Und ausgerechnet in Amerika...

Paul Raché



Ein neuer Kraftakt entsteht: Ungeheuer ist die Anstrengung, mit der die „Rio-Brothers“, zwei ausgezeichnete italienische Athleten, einen neuen Kraftakt proben, den es noch nicht gibt:

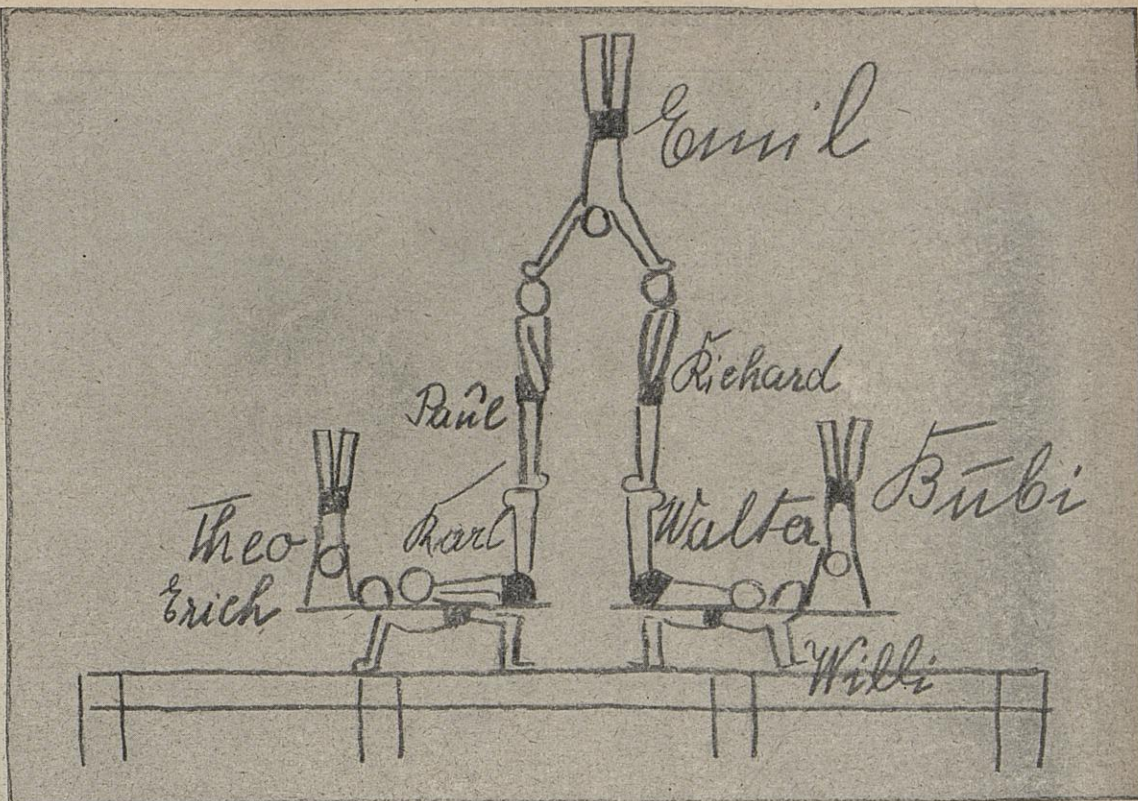
„Die Ruhe ist noch nicht drin!“



... ein freier einarmiger Handstand mit starker Schräglage des „Obermannes“.

Schräger und schräger wird die Haltung, jeder Millimeter wird durch eiserne Training erkämpft, immer wieder stürzt der Partner. Aber einmal wird die spielerische „Ruhe“ da sein, die zur Meisterleistung gehört.

Donderer - Scala (5)



Handschrift einer „Frau mit 13 Männern“.

Gertha Romanos ist der „Truppenchef“ der nach ihr benannten Athletengruppe, die in der ganzen Welt bekannt ist. Sie arbeitet nicht nur als „Untermann“, sondern erfindet immer neue und schwierigere „Menschenpyramiden“.



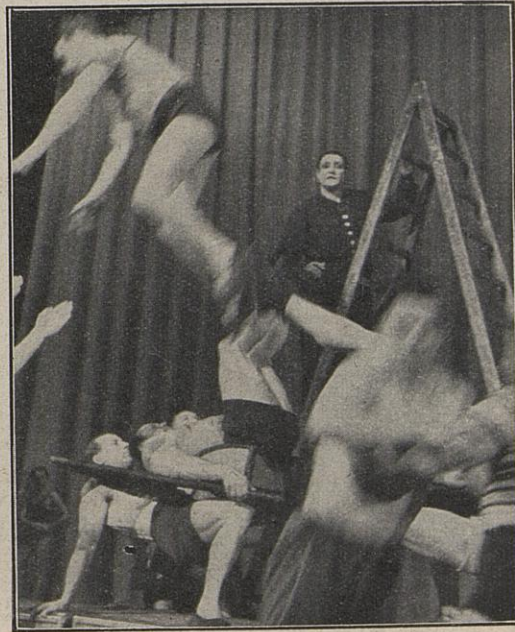
Die Kräfte werden verteilt...

Prager - Plaza (3)

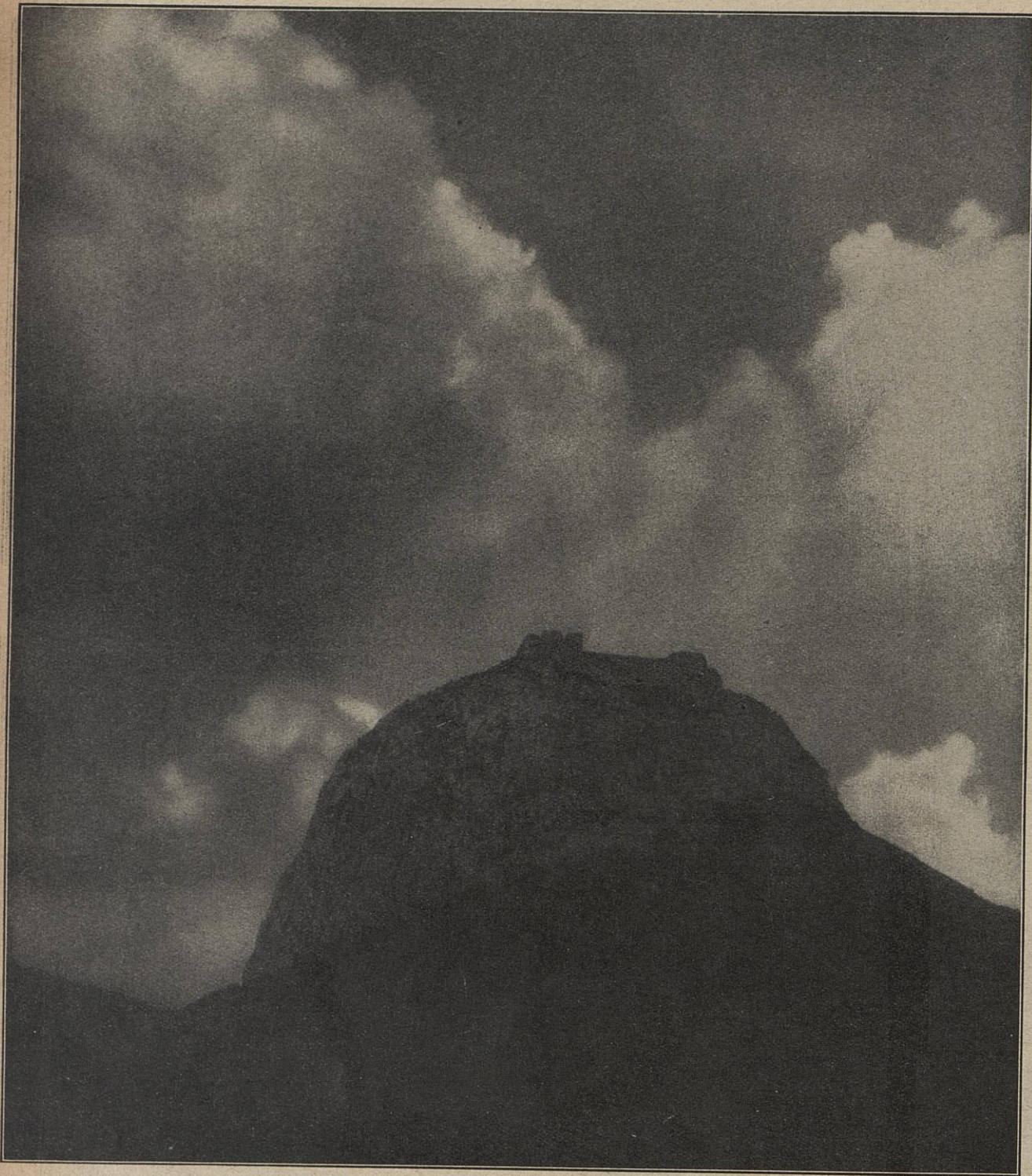
Eine Pyramide mit neun Mann soll eine künftige Glanznummer werden. Bevor die Trainingsarbeit beginnt, hält Frau Romanos eine „Lagebesprechung“ ab. „Bubi“ wird am grünen Tisch gegen Karl umgetauscht und Emil zum höchsten Obermann bestimmt — und dann geht es an den ...



... Bau einer „vierstöckigen“ Pyramide. Auf dem Menschenturm Erich + Karl + Paul + Willi + Walter + Richard setzt Emil zum Handstand an. Aber der Bau wankt...



... die Ruhe ist noch nicht drin“ muß Gertha Romanos feststellen, als die „Pyramide“ zusammenbricht. Viele Stunden harter Arbeit wird es noch kosten bis zur bühnenreifen Leistung.



Drohend und unzugänglich steht am Nordabhang der Pyrenäen ein wuchtiger Felsblock, der Montségur, 1200 Meter hoch vor dem Himmel. Auf seinem Scheitel ruhen die Ruinen einer Burg, tausendjährige Zeugen einer großen Vergangenheit...



Gewaltige Höhlen durchziehen das Innere des Montségur. Riesigen Domkuppeln gleich umspannen die Tropfsteindecken die Felsenhallen, seltsam geformte Öffnungen sind in die Wand gehauen. Nach mühsamem Klettern erkennt sie der Forscher als kleine Schutzhäuser, in denen vor vielen hundert Jahren Dellampen dem düsteren Raum ihr flackerndes Licht schenkten. Diesen Spuren nachgehend, entdeckt der Forscher in dem ausgedehnten Höhlensystem eine Fülle seltsamer Wandzeichnungen, bearbeitete Felsen, Steinaltäre und andere Spuren aus dem Mittelalter.

„IN FERNEM LAND, UNNAHBAR EUREN SCHRITTEN“

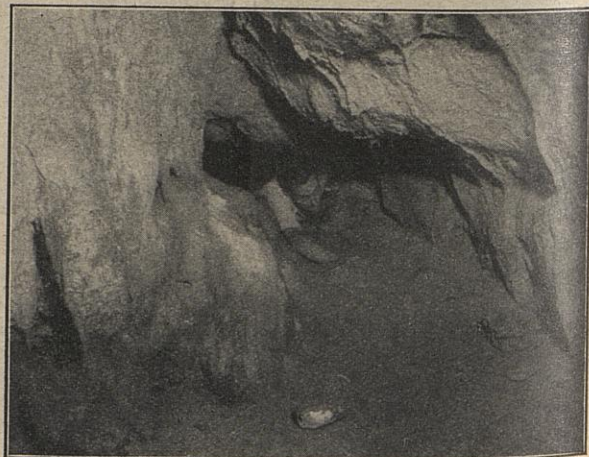
Jahrhunderte haben die Gralsburg gesucht. Ist der Montségur in Südfrankreich der Ort, wo die geheimnisvolle Burg einstmals stand?

Steiner-Schröder (7)



Undurchdringliches Dickicht behütet den Berg; mühevoll bahnt sich der Eindringling in die Geheimnisse des Montségur seinen Weg.

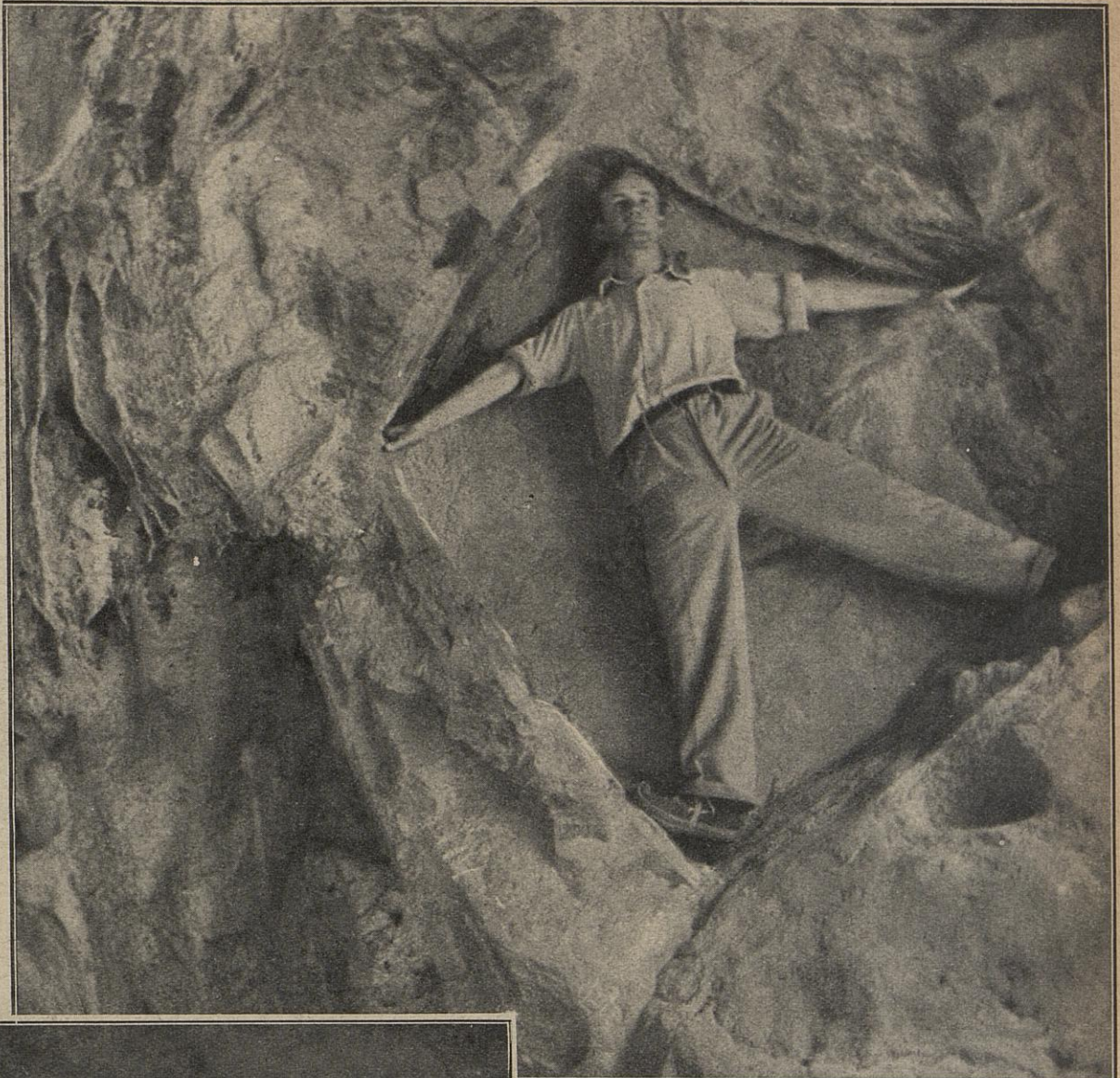
Steile Felswände trotzen jedem Angriff Ungeübter. Hat der Forscher dann endlich einen Zugang zum Berginnern gefunden, muß er seltsame Wege, schmale Gänge, Stemmamine bezwingen oder durch Spalten kriechen (Bild unten).





War Montségur einstmals die Gralsburg?

Zeichnungen scheinen es zu beweisen. So fand man, in die Wand geritzt und noch tadellos erhalten, ein Gralsritterkreuz, das von einer Hand umfaßt wird. Vor einem Jahrtausend lebten Katharer und Tempelritter in der Provence, und noch heute weisen viele alte Bezeichnungen auf den von ihnen gepflegten Gralsmythus hin. Auch Wolfram von Eschenbach spricht in seinem „Parzival“ davon, daß er die „Mär“ von einem Provençalen erfuhr.



Drei Meter über einem riesigen Altartisch aus Stein: ein Drudenfuß in der Höhlenwand. Im alten geheimnisvollen Symbol soll bei Feierlichkeiten in dieser Felskapelle ein Mensch gestanden haben.



„In fernem Land, unnahbar euren Schritten, liegt eine Burg, die Monsalvat genannt ...“ (Richard Wagner).

Immer wieder war die Gralsburg Gegenstand künstlerischer Darstellungen. Unüberseybar ist die Zahl der Kunstwerke, die Zeichner, Maler, Bühnenbildner von der Gralsage schufen. (Ein Entwurf aus dem 19. Jahrhundert für ein Bühnenbild der Wiener Oper von Hermann Burghart.)



Die Natur schuf Träume in Stein.

Tief im Berginnern unter der Burgruine von Montségur überwältigt die Forscher ein märchenhafter Anblick: ein Wasserfall, dessen Tropfen zu Stein wurden.

Auf eigener Scholle!

Tatsachenbericht
von
H. Kossatz



Ein großer Entschluß: Der Grundstückskauf!

„Ich beglückwünsche Sie gerade zu dieser Wahl!“ erklärte der Verkäufer. „Niemand wird es im Sommer hier drückend heiß werden — der Zaun, wie Sie selbst sehen, läßt immer ein frisches Lüftchen durch!“



Während für mich die ältesten Klammotten zur Gartenarbeit gerade gut genug sind, hat sich die liebe Frau sofort ein schickes Gartenkostüm gekauft!

Nichts geht ihr schnell genug! Alles Unkraut ist ihr verhaßt. Als es sind so schöne Formen darunter, daß ich es vor dem Vernichten eben erst mal zeichnen muß!



Schon am nächsten Tag rückte ich mit frohem Herzen und blankem Handwerkszeug an. Nur die armen Tierchen taten mir leid, die ich mit meinem Einzug aus dem total verwilderten Paradies vertreiben mußte.



Man glaubt ja nicht, wieviel es zu tun gibt...
... und wie durstig das Arbeiten in der frischen Luft macht!
Nur ein Beispiel: Seit Wochen feiere ich jeden Sonntag Nichtfest.



Herzlich war die Entdeckerfreude beim Graben des Brunnenschachtes. Dauernd hofften wir auf Delquellen und Goldadern zu stoßen.



Und für die Nachbarn gibt es merkwürdigerweise immer was zu lachen. Vor allem, als ich ihnen das Veredeln von Obstbäumen abgeguckt hatte, tuschelten sie furchtbar!



Ich habe mich aber gerächt! Beim Kalten der Obstbäume fanden sie sich alle als Karikaturen wieder!

Hauptgeschäftsführer: Harald Lehenberg, Berlin; Vertreter des Hauptgeschäftsführers: Dr. Ewald Wästen, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — D. A. I. B. 1939 über 1 500 000. — Anzeigenpreise nach Preiskarte 6 v. 15. 12. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Godorff, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Halensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgeschickt werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für USA, einschl. Porto RM. 18,20. — Registriert in Argentinien unter Nr. 43 389. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.